

Prof. Dr. phil.habil. Helmut Lukas

social.consult

- Sozialplanung
- Sozialberichterstattung
- Sozialarbeitsforschung
- Projektevaluation

Büro:

D-13052 Berlin

Preußenallee 26

Tel. 030/305 39 38

Fax 030/304 36 35

E-Mail: social.consult@snaflu.de

Evaluation des Modellprojekts

„Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration.“

Entwicklung eines Maßnahmenesets sozialer, soziokultureller und politischer Bildung zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt“.

Abschlussbericht

Verfasserin:

Dipl. Päd. Veronika Lukas

Berlin, Dezember 2006

Gliederung

	Seite	
1	Einleitung	3
2	Grundlagen der Berichterstattung	4
3	Das Projekt „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration“	5
4	Grundlagen der Trainingsangebote in den Haftanstalten – Das Menschenbild der humanistisch orientierten Pädagogik	7
5	Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung	8
6	Stellenwert konfrontativer Elemente bei der Trainerarbeit	13
7	Der Trainingsbegriff und die Rolle der Trainer/innen	15
8	Grundbedingungen des Trainings	17
9	Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs	18
10	Die Trainingsgruppen	22
10.1	Ergänzung der Gruppenarbeit durch Einzelgespräche	25
10.2	Der Trainingsablauf	26
10.3	Trainingsinhalte und die angewendete Methoden/Techniken	34
10.4	Einsatz von Methoden und Techniken	47
10.5	Überleitung in die Nachbetreuung für ausgewählte Teilnehmer	50
11	Die Nachbetreuung der Trainingsteilnehmer nach dem Ende der Haftzeit	51
11.1	Problemstellung	52
11.2	Erfassung der Ausgangssituation für die Nachbetreuung	54
11.3	Aufgaben der Trainer/innen in der Nachbetreuung	55
11.4	Methoden und Vorgehensweisen der Trainer/innen in der Nachbetreuung	58
11.5	Die Bewertung des Nachbetreuungsangebotes durch die Teilnehmer	63
11.6	Grenzen der Nachbetreuung	71
12	Zusammenfassung und Bewertung	72

1 Einleitung

Die folgenden Aussagen über das Projekt „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration“ beruhen auf Ergebnissen der Evaluierung, die während der gesamten Laufzeit des Projekts durchgeführt wurde. Durch regelmäßige Kontakte zu allen Beteiligten in der Durchführungsphase konnten wertvolle Erfahrungen von Projektleitung, Trainerinnen und Trainern, Teilnehmern und Mitarbeiter/innen der Haftanstalten bereits frühzeitig gesammelt, ausgetauscht und noch während der Erprobungsphase für notwendige Veränderungen und Verbesserungen genutzt werden. Das Projekt unterlag dadurch einem kontinuierlichen Wandel, der in regelmäßigen Zwischenberichten der Evaluation festgehalten wurde. Der vorliegende Abschlussbericht bietet einen Rückblick auf das Gesamtprojekt und die Erkenntnisse, die im Rahmen des Projekts erzielt wurden.

Dass die Begleitung des Projekts durch die Evaluierung gelungen ist, lag in allererster Linie an der Bereitschaft aller Beteiligten, insbesondere der Trainerinnen und Trainer, sich von Anfang an bei ihrer Arbeit, die sie zum Teil auf ganz neues Terrain führte, über die Schulter gucken zu lassen. Dabei wurde über Fehler genau so berichtet wie über Erfolge in der Arbeit.

Für die kontinuierliche Weiterentwicklung des Projekts wurde den Trainer/innen im Rahmen von Trainertreffen die Gelegenheit gegeben, sich über Techniken und Methoden bei der Trainingsdurchführung, aber auch über Erfahrungen in den einzelnen Haftanstalten und z.T. auch mit den einzelnen Teilnehmern auszutauschen. Dadurch gelang es, ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Arbeit der einzelnen Teams zu werfen. Zudem konnten die Trainer/innen sich gegenseitig Anregungen geben, konnten sich über methodische Vorgehensweisen austauschen und neue Impulse für ihre Tätigkeit erhalten, neue Ideen berücksichtigen und sich so gegenseitig unterstützen. Durch intensive Fachgespräche mit der Projektleitung und den Trainer/innen im Rahmen der Trainertreffen, durch Einzelinterviews mit den Trainer/innen, den Mitarbeiter/innen in den Haftanstalten, den Trainingsteilnehmern innerhalb und außerhalb der Haftanstalten, durch Protokolle und Berichte über die Projektarbeit konnten für die Evaluation vielfältige Informationen als Grundlage für die Beschreibung und Bewertung des Projektes herangezogen werden.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen und zum persönlichen Schutz aller Beteiligten, die in diesem sensiblen Feld agieren, wurde während der gesamten Evaluierung größter Wert auf die Wahrung der Anonymität der agierenden Personen gelegt. Aus diesem Grund werden in diesem Bericht, wie es auch in allen Zwischenberichten der Fall war, die Namen der Trainerinnen und Trainer, aber auch die der Trainingsteilnehmer und aller anderen Personen anonymisiert. Auch geht aus dem Bericht nicht hervor, über welche Haftanstalten jeweils berichtet wird, aus welchen Wohnorten die Betroffenen stammen und/oder an welche Orte sie nach ihrer Haftentlassung (zurück)gingen. Dass dadurch ein Teil der Informationen verloren gehen kann, wird bewusst in Kauf genommen, da der Daten- und Personenschutz höher bewertet werden muss als das Bedürfnis nach Detailinformationen.

2 Grundlagen der Berichterstattung

Angesichts der relativ kleinen Zahl der am Programm Beteiligten wurde für die Evaluierung ein qualitatives Verfahren gewählt.

- Es wurden mit allen Trainingsteilnehmern am Ende ihres Gruppentrainings im Gefängnis Leitfaden gestützte Interviews durchgeführt, in denen sie über ihre Erfahrungen mit dem Training berichten konnten. Diese Interviews erfolgten überwiegend in der Gesamtgruppe, in Einzelfällen wurden die Gruppen aus organisatorischen Gründen geteilt oder es wurden Einzelinterviews durchgeführt.
- Außerdem lagen für jede Gruppensitzung ausführliche Protokolle der Trainer/innen vor, die ebenfalls als Hintergrundinformation in die Auswertung eingingen.

Allen Befragten wurde vor Beginn der Interviews zugesichert, dass sämtliche Informationen aus den Interviews anonym ausgewertet werden, um zu vermeiden, dass Rückschlüsse auf bestimmte Personen gezogen werden können. Dies war eine notwendige Voraussetzung, um die Interviews führen zu können, in denen sich die Befragten zum Teil zu recht persönlichen Fragen äußern sollten.

Als Grundlage für die Beschreibung und Bewertung der Nachbetreuung wurden folgende Quellen verwendet:

- Anamnesebögen der Trainer/innen, die zu Beginn der Nachbetreuung ausgefüllt wurden,
- Quartalsberichte der Trainer/innen, über den Verlauf der Nachbetreuung am Ende jedes Quartals,
- Leitfadengestützte Interviews mit den Trainer/innen nach ein- und zweijähriger Erfahrung mit dem Programm,
- Leitfadengestützte Interviews mit den Teilnehmern nach dem Ende ihrer Nachbetreuungszeit.

3 Das Projekt „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration.“

Das Projekt „Demokratisches und soziales Handeln...“ wendete sich mit seinem Gruppentrainingsprogramm an junge Straftäter, die z.T. wegen schwerer und schwerster Gewalttaten zu mehreren Jahren Freiheitsentzug verurteilt wurden und ihre Haftstrafen in Jugendgefängnissen des Landes Brandenburg verbüßten.

Insgesamt wurden im Zeitraum von 2001 bis 2005 im Rahmen des Gesamtprojekts 14 Trainingsgruppen in fünf Jugendhaftanstalten des Landes Brandenburg durchgeführt.

In der Regel umfasste jeder Trainingskurs 20 Trainingseinheiten, in einer Haftanstalt waren es institutionell bedingt lediglich 17 Einheiten, in einer anderen hingegen konnten 23 Einheiten pro Kurs angeboten werden, was eigentlich fachlich geboten wäre.

Jede Trainingseinheit hatte einen zeitlichen Umfang von ca. einem halben Tag.

Insgesamt wurden damit 262 Trainingseinheiten durchgeführt.

Erreicht wurden mit dem Trainingsprogramm 112 Teilnehmer, durchschnittlich betrug die Teilnehmerzahl acht pro Gruppe.

Von den 118 Trainingsteilnehmern wurden 39 in das anschließende Nachbetreuungsprogramm aufgenommen, nachdem sie im Rahmen des Trainings darüber informiert worden waren und sich freiwillig für eine Teilnahme ausgesprochen hatten.

Die große Mehrheit der Projektteilnehmer war den Mitläufern der rechtsextremen Szene zuzurechnen, mitunter befanden sich auch überzeugte Rechtsextremisten

unter den Teilnehmern, allerdings nur in Einzelfällen. Ebenso gab es Teilnehmer in den Trainingsgruppen, die eindeutig nicht der rechtsextremen Szene zugehörten, aber wegen Gewaltdelikten verurteilt worden waren und deshalb an der Trainingsteilnahme interessiert waren, um ihre Gewaltproblematik zu bearbeiten.

In diesem Projekt wurden erstmals zwei Handlungsansätze eng miteinander verknüpft, die in der Regel getrennt von einander bestehen: Das auf 20 Sitzungen begrenzte Gruppentraining innerhalb der Haftanstalt und die über ein Jahr sich erstreckende nachgehende Begleitung der ehemaligen Trainingsteilnehmer außerhalb der Haftanstalt, die mit dem Tag der Entlassung aus der Haft beginnt. Aus diesem Grunde wurden vor allem solche Teilnehmer ausgewählt,

- deren Haftentlassung nicht mehr in all zu weiter Ferne lag,
- die aber voraussichtlich nicht vor dem Ende des Gruppentrainings entlassen werden würden,
- und bei denen auch keine Verlegung in eine andere Haftanstalt geplant war.

Trotz vorheriger Absprachen zwischen den Mitarbeitern der Haftanstalten und den Trainer/innen gelang es nicht in allen Fällen, die dafür notwendigen Bedingungen seitens der Haftanstalt abzusichern, mehrfach wurden Teilnehmer ohne Vorankündigung entlassen oder in andere Anstalten verlegt und konnten deshalb das Training nicht beenden.

Das Neue und Besondere an diesem Projekt besteht darin, dass die Teilnehmer ihre Trainer/innen während des Gruppentrainings innerhalb der Haftanstalt kennen lernen und dort mit ihnen eine intensive pädagogische Beziehung eingehen, die mit dem Ende der Haftzeit nicht abgebrochen wird. Vielmehr wird die bestehende Teilnehmer-Trainer-Beziehung zum Zeitpunkt der Haftentlassung auf eine neue Basis gestellt und unter den Bedingungen der Realbewährung aufrechterhalten, um während des Trainings begonnene Lernprozesse und Entwicklungen weiterführen, stabilisieren und auf ihre Nutzbarkeit im Alltag hin überprüfen zu können.

Dass die veränderten Rahmenbedingungen innerhalb und außerhalb des Gefängnisses auch eine verändernde Wirkung auf die Qualität der pädagogischen Beziehung ausübt, wird im vorliegenden Bericht zu zeigen sein.

Innerhalb der Trainer/innenrunde war zu Beginn der Nachbetreuung die Frage aufgeworfen worden, ob nicht mit Beginn der Nachbetreuung statt von Trainer/innen nun von Betreuer/innen die Rede sein sollte. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Bezeichnung Betreuer/in in der Regel irreführende Vorstellungen erzeugt, weil ein herkömmliches Betreuungsverhältnis mehr unmittelbare Nähe, häufigere persönliche Kontakte und eine größere Intensität erwarten lässt. Das Verhältnis zwischen den Projektteilnehmern und Trainer/innen blieb aber auch nach der Haftentlassung auf einer Ebene, für die der Trainingsbegriff eher zutreffend ist als der der Betreuung.

4 Grundlagen der Trainingsangebote in den Haftanstalten – Das Menschenbild der humanistisch orientierten Pädagogik

Das Training basierte zum großen Teil auf einem von der humanistische Psychologie und humanistisch orientierten Pädagogik bestimmten Menschenbild (Rogers, Tausch). Dieses geht von der Überzeugung aus,

- dass jeder Mensch die Kraft zur persönlichen Entwicklung und Veränderung in sich trägt, vorausgesetzt, ihm wird die notwendige Basis dafür geboten,
- dass er durch die Förderung von Selbstexploration zu neuen Erkenntnissen geführt werden kann und sich ihm damit die Chance eröffnet, sich persönlich und sozial weiterzuentwickeln und die jeweils individuellen Probleme zu überwinden.
- Um dies zu erreichen, ist eine tragfähige pädagogische bzw. therapeutische Beziehung zu einem professionellen Helfer unabdingbar, der sich durch Wärme, Echtheit und Empathiefähigkeit auszeichnet, aktiv zuhören kann und sein Interesse an der Person jedes einzelnen Teilnehmers deutlich erkennbar werden lässt.
- Des Weiteren beruht die humanistisch orientierte Pädagogik auf der Überzeugung, dass jeder Mensch über Einsichtsfähigkeit, einen freien Willen und die Fähigkeit zu selbstverantwortlichem Handeln verfügt. Dies drückt sich auch im Titel des Trainingsprogramms aus, der mit der Formulierung „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ ausdrück-

lich Perspektiven eröffnen will, statt bestehende Probleme in den Mittelpunkt zu rücken.

- Und drittens betont die humanistisch orientierte Pädagogik die Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung für die Entwicklung eines positiven Selbstbildes und von Selbstachtung. Die dauerhafte, sich immer wiederholende Erfahrung, im Kontakt mit Anderen die Anerkennung der eigenen Person nicht glaubhaft vermittelt zu bekommen, führe langfristig zu mangelnder Achtung gegenüber Anderen, zu zunehmender Abneigung und mangelnder Vertrauensbildung im Kontakt mit Anderen.

Die Situation von jugendlichen Strafgefangenen muss gerade diesbezüglich als besonders belastend angesehen werden, da in der schwierigen Phase der Spätpubertät/Adoleszenz das Bestreben, Anerkennung zu finden und die Suche nach einem positiven Selbstbild durch die Besonderheiten des Alltags in der Haftanstalt extrem erschwert sein dürften. Obwohl viele Trainingsteilnehmer rein lebensaltersmäßig jenseits der Pubertät einzuordnen sind, liegen eine Reihe von Äußerungen der Trainer vor, die den Schluss nahe legen, dass auch unter den älteren Häftlingen einige in der Adoleszenz verharrten und die weitere Persönlichkeitsentwicklung stagnierte. Training und Nachbetreuung mussten daher auch den weiteren Reifungs- und Entwicklungsprozess der Teilnehmer voranbringen und sie ein Stück weit auf dem Weg in Richtung Erwachsenwerden begleiten.

5 Die Bedeutung der pädagogischen Beziehung

Von diesen Grundüberzeugungen ausgehend haben die Projektmitarbeiter/innen ein Trainingskonzept entwickelt, das insbesondere die Bedeutung der pädagogischen Beziehung betont. Hierbei geht es um die Anbahnung einer intensiven, auf Vertrauen und Dialogbereitschaft basierenden Beziehung zwischen den Trainer/innen und Teilnehmern, die notwendig ist, um Lern- und Bildungsprozesse zu initiieren und die Teilnehmer dabei mit Hilfs- und Unterstützungsangeboten zu begleiten, und das möglicherweise über den Zeitpunkt der Haftentlassung hinaus.

Wie sich in den Trainingskursen gezeigt hat, muss vor allem in der Anfangsphase dem Aufbau einer pädagogischen Beziehung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Viele Teilnehmer waren zu Beginn des Trainings nicht ohne weiteres bereit, den Trainer/innen zu vertrauen, oftmals hegten sie sogar ein tief sitzendes Misstrauen gegenüber Fremden und Vertretern der Erwachsenenwelt, denn sie hatten in der Regel bereits sehr viele negative Erfahrungen mit Erwachsenen machen müssen, die ihr Vertrauen enttäuscht oder missbraucht hatten. Es erforderte daher in der Regel eine Menge Zeit und Geduld, die Teilnehmer zu ermutigen, sich freiwillig auf einen Lern- und Veränderungsprozess mit den Trainer/innen einzulassen, miteinander ins Gespräch zu kommen, den jeweils anderen zu verstehen und gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln. Andererseits gab es auch immer wieder die Erfahrung, dass manche Teilnehmer sehr schnell Vertrauen fassten und sich gegenüber den Trainer/innen bereits in der ersten Trainingsstunde öffneten.

Eine auf Vertrauen basierende Beziehung einzugehen bedeutet aus der Perspektive der Teilnehmer, den Trainer/innen als Expert/innen und als Person zu vertrauen. Die anfangs zögerliche Bereitschaft, ihnen einen gewissen Vertrauensvorschuss zu gewähren, muss im weiteren Verlauf abgelöst werden von einem sicheren Gefühl, dass die Trainer/innen auf Grund ihrer persönlichen Eigenschaften und ihrer fachlichen Kompetenzen dieses Vertrauen auch verdienen. Dadurch wird es möglich, positive Erfahrungen während des Trainings mit ihnen zu machen, bestehende Haltungen und Einstellungen zu hinterfragen und zu neuen Erkenntnissen und Handlungsweisen zu gelangen.

Dazu gehört es auch, dass die Trainer/innen sich als Person zu erkennen geben und nicht nur bestimmte Methoden und Techniken zur Anwendung bringen. Wenn es zu Beginn des Trainings nicht gelingt, eine auf Vertrauen basierende Beziehung zwischen den Teilnehmern und Trainer/innen aufzubauen, fehlt die Grundlage für alle weiteren Schritte, denn die Teilnehmer müssen grundsätzlich bereit sein, sich auf die von den Trainer/innen zur Verfügung gestellten pädagogischen Angebote einzulassen. Dies erfordert, dass sie unter bestimmten Bedingungen und auf begrenzte Zeit bereit sind, sich in eine intensive Auseinandersetzung mit den Trainer/innen zu begeben, offen über ihre Gefühle, Einstellungen und Meinungen zu sprechen und sich dem mehr oder weniger deutlichen Einfluss der Trainer /innen auszusetzen. Im Laufe der Zeit, entweder bereits während des Trainings oder auch in der Zeit der weiterführenden Begleitung nach der Haftentlassung, kann die Beziehung dann immer mehr

aufgelöst werden, die Teilnehmer beginnen, sich von dem Einfluss der Trainer/innen zu emanzipieren, es erfolgt eine langsame (räumliche und emotionale) Entfernung, die Kontakte werden seltener, die innere Distanz beginnt sich spürbar zu vergrößern, und schließlich verliert sich der Kontakt bis hin zur Auflösung der Beziehung.

In den meisten Trainingsgruppen ist der Aufbau einer solchen Beziehung gelungen, in einer Trainingsgruppe, in der er nicht gelang, hat sich gezeigt, dass die Teilnehmer, die oftmals mit einem tief liegenden Misstrauen zu den ersten Begegnungen mit den Trainer/innen kamen, zur Zusammenarbeit mit einem Trainer nicht bereit waren, weil sie dessen Art der Beziehungsgestaltung nicht akzeptieren oder annehmen konnten. Das Training musste im Fall dieser Gruppe als misslungen angesehen werden.

Die Trainer/innen bieten sich während des Trainings als Orientierungspersonen an, sie zeigten Muster für gewaltfreies Handeln, für konfliktlösende Formen der Interaktion und für respektvollen Umgang miteinander. Auch bieten die männlichen Trainer andere Modelle männlichen Verhaltens und andere Formen der Geschlechtsrolleninterpretation an, als die in der rechtsextremistischen Szene üblichen. Anfangs waren etliche Teilnehmern von dem Verhalten der Trainer derartig irritiert, dass mehrfach der Verdacht gegenüber einzelnen Trainern geäußert wurde, sie seien homosexuell. Mit ihrem für die Teilnehmer oftmals ungewohnten Verhalten zeigen die Trainer/innen Alternativen auf, die Auswege sein können aus der Spirale von Gewaltverhalten, Straffälligkeit und Gefängnisaufenthalt.

Dabei gehört es zu den besonderen Herausforderungen für die Trainer/innen, in ihrer Tätigkeit nicht in Konflikt zu geraten zu den speziellen Erfordernissen der Haftanstalten, die die Rahmenbedingungen der Trainingsarbeit weitgehend vorgeben. Das erfordert mitunter ein sehr feines Gespür für die Widersprüche, die entstehen können, wenn in den Trainingsgruppen unter den Erschwernissen der Haftanstalt solche Ansprüche gestellt werden wie Vertrauen haben, Offenheit, Eigenverantwortlichkeit, Selbständigkeit, um nur einige zu nennen, die im Alltag der Haftanstalten selbst nicht gerade gefördert werden.

In den Trainingsgruppen verfolgen die Trainer/innen einen ganzheitlichen Ansatz bei der Betrachtung der einzelnen Teilnehmer, d.h. sie sind bemüht, die Persönlichkeit

jedes Einzelnen mit allen ihren Facetten wahrzunehmen und ihr gerecht zu werden und vermieden eine einseitige Festlegung der Person auf ihre Straftat(en). Ebenso betonen sie die Ganzheitlichkeit menschlicher Erfahrungen, die bei aller Ähnlichkeit doch ganz unterschiedlich sein und unterschiedliche Folgen haben können.

Die gemeinsamen Ziele aller Trainer/innen sind

- die Befähigung jedes einzelnen Teilnehmers, mit seinen Problemen zukünftig besser fertig zu werden,
- den Anforderungen an seine Person altersgemäß entsprechen zu können,
- sich von menschenverachtenden Ideologien und Handlungen zu distanzieren und
- auf Dauer straffrei zu leben.

Dazu ist es erforderlich, den Teilnehmer zu ermöglichen, unabhängiger zu werden, verantwortungsbewusster, besser organisiert, kommunikationsfähiger, selbstreflektierter und selbstbewusster.

Die Trainer/innen müssen die Teilnehmer nicht nur motivieren, sich zu stärken für die Bewältigung des nach der Haftentlassung wieder einsetzenden Alltags außerhalb der Haftanstalt, sie müssen auch soziales Lernen ermöglichen. Ihre Aufgabe ist es, den Teilnehmern zu helfen, über sich selbst, die eigenen Fähigkeiten und Grenzen, Interessen, Ziele und Wertvorstellungen zu reflektieren. Dass die Teilnehmer ihre sozialen Kompetenzen erweitern und in ihrer Persönlichkeitsbildung vorankommen können, ist eine wichtige Voraussetzung, damit es gelingen kann, den Anforderungen im Alltag, und vor allem im Arbeits- und Berufsleben besser zu entsprechen. Dies war insbesondere deshalb sinnvoll und notwendig, weil die meisten Teilnehmer über eher niedrige Schulabschlüsse verfügten und auch erhebliche Bildungs- und Ausbildungsdefizite aufwiesen. Immer wieder wurde von den Trainer/innen die Feststellung getroffen, dass bei den Teilnehmern eine wahrer „Bildungshunger“ existierte, auch wenn dies nicht immer auf Anhieb erkennbar ist, weil viele Teilnehmer im normalen Schulsystem gescheitert sind. Auch waren die Teilnehmer hoch sensibilisiert für jede Form von pädagogischer Besserwisserei und Machtausübung und schreckten leicht vor ihnen gegenüber erhobenen (Leistungs-)Ansprüchen zurück. Bei vielen war durch permanente Misserfolgserlebnisse der Glaube an die eigenen Fähigkeiten und Leistungen weitgehend verloren gegangen, wie sich in den Gesprächen immer wieder gezeigt hat. Mancher Teilnehmer habe weder im Elternhaus noch in der

Schule positive Erfahrungen machen können, sei unter extrem ungünstigen Bedingungen aufgewachsen und habe noch nie erfahren, dass jemand Vertrauen in seine Person und in seine Leistungsfähigkeit und –bereitschaft gesetzt habe. Für die Trainer/innen bedeutet das die Notwendigkeit, möglichst kleinteilige, leicht realisierbare und überschaubare Entwicklungsziele zu formulieren, die es den Teilnehmern ermöglichen, auch kleine Fortschritte zu erkennen, um überhaupt so etwas wie Mut zum Lernen und Bereitschaft zur Veränderung ihres bisherigen Verhaltens zu entwickeln.

Wichtige Schlüsselqualifikationen für den Arbeits- und Berufsbereich, ohne die kaum realistische Chancen bestehen, nach der Haftentlassung im Arbeitsleben wieder Fuß zu fassen, fehlten den meisten Teilnehmern weitgehend. Ohne Integration in den Arbeitsbereich jedoch, das war in den Interviews mit den Teilnehmern immer wieder deutlich herauszuhören, schätzen sie selbst die Gefahr eines Rückfalls enorm hoch ein. Die wichtigsten Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, war denn neben der Herstellung von Beziehungsfähigkeit auch ein weiterer bedeutender Teil des Gesamtkonzepts. Kritikfähigkeit, Konfliktfähigkeit, die Fähigkeit mit anderen Menschen zu kooperieren, sich Informationen zu beschaffen und diese zu verarbeiten, Selbstbeherrschung, Problemlösungsfähigkeit, Beharrlichkeit, Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Flexibilität im Handeln, oder auch die Fähigkeit zur Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls, all dies gehört zu den unabdingbaren Voraussetzungen für eine gelingende Rehabilitierung der Teilnehmer.

In der Auseinandersetzung zwischen Trainer/innen und Teilnehmern werden die Gefühlsaspekte mitunter stärker betont als die intellektuellen, denn die Ursachen für das gewalttätige Verhalten, das zu der Straftat geführt hat, liegen nach Überzeugung der Trainer/innen oftmals nicht im mangelnden Wissen um die Unrechtmäßigkeit des gewalttätigen Handelns, es hat seine Ursache häufig vielmehr in der emotionalen Befriedigung, die durch die Gewalttat erzeugt wurde. Durch die Ausübung von Gewalt werden Gefühle von vermeintlicher Stärke, Überlegenheit und Allmacht erzeugt, die eine eigene Faszination entwickeln. Die Teilnehmer waren sich vor ihrer Inhaftierung in aller Regel bewusst, dass gewalttätiges Verhalten negativ sanktioniert wird und fielen trotzdem allzu oft immer wieder in alte Gewohnheiten zurück, denn die Gewalttat, für die sie verurteilt wurden, war in vielen Fällen nicht die erste und einzige, sondern die letzte in einer mitunter langen Kette von Straftaten.

Obwohl die Aufarbeitung der Vergangenheit innerhalb des Trainings einen breiten Raum einnimmt, sind Gegenwart und Zukunft der Teilnehmer wichtiger als die Vergangenheit. Biografische Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit den begangenen Taten und ihren Folgen erlangen ihre Bedeutung aber vor allem deshalb, weil sie für das Verständnis der Person und ihres Handelns als wichtig angesehen werden.

Die pädagogische Beziehung zu den Trainer/innen wird als eine wichtige Grundlage für neue Erfahrungen betrachtet, für ebenfalls wichtig wird aber die Beziehung der Teilnehmer untereinander angesehen. In der Beziehung zu den Trainer/innen, aber auch in den Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander, bahnen sich Möglichkeiten zur Veränderung des Denkens, Fühlens und Handelns an. Die Teilnehmer können die Erfahrung machen, was es heißt, sich mit sich selbst und mit anderen auseinanderzusetzen, über sich selbst und andere nachzudenken, sich selbst und andere besser zu verstehen. Ihnen wird im geschützten Rahmen der Trainingsgruppe die Gelegenheit geboten, ihre Gedanken gegenüber anderen zu formulieren, sie auszusprechen, einen eigenen Standpunkt differenziert zu entwickeln und zu vertreten und durch die damit zusammenhängenden Erfahrungen und Erfolgserlebnisse gegenüber anderen unabhängiger zu werden. Die Teilnehmer können so bereits während der Trainingsteilnahme erwachsenere Formen der Kommunikation erlernen, mehr Bereitschaft zeigen, sich auf Neues und Fremdes einzulassen, und besser Fähigkeiten entwickeln, andere mit ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten, Denk- und Verhaltensweisen zu akzeptieren.

Im Rahmen der Trainingsarbeit ein Stück weit mehr Beziehungsfähigkeit herzustellen, wird von den Trainer/innen als entscheidender Punkt eingeschätzt, damit ein Rückfall in alte Verhaltensmuster verhindert werden kann. In der Nachbetreuung habe sich der Zusammenhang zwischen dem Mangel an tragfähigen sozialen Beziehungen und der Gefahr eines Rückfalls in alte Verhaltensmuster sehr deutlich erkennen lassen, egal ob die Teilnehmer über eine Arbeitsstelle verfügten oder nicht.

6 Stellenwert konfrontativer Elemente bei der Trainerarbeit

Obwohl es bei dem hier praktizierten pädagogischen Ansatz vor allem um neue, nicht-kampfbetonte und nicht auf Provokation ausgerichtete Formen der Auseinan-

dersetzung geht, werden während der einzelnen Trainingssitzungen durchaus konfrontative Elemente erkennbar, die jedoch nicht durch künstliche Inszenierung von provokativen Situationen entstehen, sondern die sich während des Aufeinandertreffens von Menschen mit unterschiedlichen Überzeugungen, politischen Ansichten und Erfahrungshintergründen quasi von selbst ergeben. Ihre Wirkung kann genutzt werden,

- wenn und so weit es darum geht, gegenüber Andersdenkenden einen eigenen Standpunkt einzunehmen und ihn in kontroversen Diskussionen und Streitgesprächen zu vertreten oder auch argumentativ zu verteidigen,
- um klarzustellen, dass es nicht nur unterschiedliche Meinungen, Überzeugungen und Haltungen gibt, sondern dass es auch zu den demokratischen Spielregeln gehört, diese Unterschiedlichkeit auszuhalten.

Konfrontative Situationen waren den meisten Teilnehmern der Trainingskurse durchaus vertraut, in der Konfrontation mit den Trainer/innen gibt es aber einen neuen, sehr wichtigen und oftmals für die Teilnehmer irritierenden Aspekt. Denn mit dem sich Einlassen auf die Konfrontation droht keineswegs ein Abbruch der Beziehung, es geht keine Bedrohung für die Beteiligten mit ihr einher und sie führt auch zu keiner Abwertung der beteiligten Personen.

Konfrontative Situationen sollen vielmehr Erfahrungen vermitteln, die gemacht werden können, wenn es darum geht, den eigenen Standpunkt gegenüber einem Sachverhalt, einer Idee oder einer Person einzunehmen. Sie können beispielhaft dafür stehen, dass Auseinandersetzungen mit anders denkenden, anders fühlenden und anders argumentierenden Personen nach demokratischen Spielregeln geführt werden können, dass es dabei nicht zu Kampfsituationen kommen muss, bei denen der eine gewinnt und der andere zwangsläufig unterliegt. Es geht auch darum zu zeigen, wie es in Gruppen zu Konsensbildung kommen kann und dass das Nachgeben in Auseinandersetzungen zwischen Personen mit unterschiedlichen Meinungen, Wertvorstellungen und politischen oder religiösen Überzeugungen nicht bedeutet, Schwäche zu zeigen oder automatisch als Verlierer dazustehen.

In der konfrontativen Situation bieten sich die Trainer/innen als eine Reibungsfläche an, die genutzt werden kann zur Selbstvergewisserung, zur Suche nach der eigenen Identität, zur selbstbewussten Auseinandersetzung ohne drohenden Gesichtsverlust. Sie auszuhalten, trägt mit bei zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins und zur

Selbsterkenntnis, die sich aus der notwendigen Abgrenzung gegenüber anderen entwickeln kann.

7 Der Trainingsbegriff und die Rolle der Trainer/innen

Die im Rahmen des Programms angebotene Gruppenarbeit versteht sich ausdrücklich als Training und nicht als irgendeine Form von Therapie. Auch die Trainer/innen verstehen sich ausdrücklich nicht als Therapeut/innen, auch wenn mitunter bei der Durchführung der einzelnen Trainingseinheiten und bei einzelnen Trainer/innen der Einsatz therapeutischer Elemente erkennbar wurde, die ihren Ursprung in unterschiedlichen therapeutischen Ansätzen haben. Dass die Abgrenzung zwischen Training und Therapie in der Praxis eingehalten wurde, hat sich mehrfach bei der Teilnehmerauswahl in Fällen erwiesen, bei denen eine Entscheidung gegen die Aufnahme in die Trainingsgruppe getroffen wurde mit der Begründung, dem Trainingsaspiranten könne durch die Aufnahme einer speziellen Therapie angemessener geholfen werden als durch die Trainingsteilnahme. Auch während der laufenden Gruppenarbeit hat sich mitunter bei einzelnen Teilnehmern herausgestellt, dass ihnen mit einem therapeutischen Angebot besser geholfen werden könnte als mit der Teilnahme an der Trainingsgruppe. In derartigen Fällen wurde versucht, eine Überleitung in therapeutische Hilfeangebote zu ermöglichen, vor allem weil die Befürchtung bestand, durch die gleichzeitige Teilnahme an Training und Therapie könne für die jungen Häftlinge eine Überforderungssituation entstehen. Dennoch gab es aber eine Reihe von Fällen, in denen sich die Teilnehmer während der Trainingsphase auch in therapeutischer Behandlung befanden.

Der Trainingscharakter des Angebots ergibt sich aus folgenden Kriterien:

- Es handelt sich um die planmäßige Durchführung eines Programms, das dazu gedacht ist, Lernprozesse zu initiieren und zu begleiten,
- das Aspekte von Wissensvermittlung und sozialem Lernen enthält,
- das auch Bezug nimmt auf gesellschaftliche Normen und Normalitätsvorstellungen.
- Es basiert auf einem differenzierten Konzept, das handlungsorientierte und praxisnahe Lernformen bevorzugt, ergänzt durch Übungen, spielerische, kreati-

ve und (soweit dies unter den Bedingungen der Haftanstalten organisatorisch durchführbar ist) sportliche Elemente.

- Schließlich geht es auch in jeder Trainingsgruppe darum, politische Bildung zu vermitteln und sich mit historischen und aktuellen politischen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Ein Trainingsziel ist es, bei den Teilnehmern Veränderungsprozesse anzustoßen, die es ihnen ermöglichen sollen, sich in Zukunft gesetzeskonform zu verhalten, altersangemessen und kompetent zu handeln und ihr Leben (wieder) in den Griff zu bekommen, allen Widrigkeiten zum Trotz. Angesichts von Arbeitslosigkeit, Gefängnisaufenthalt und möglicherweise damit einhergehender Stigmatisierung, fehlenden oder geringwertigen Schul- und Berufsabschlüssen, mitunter erdrückenden Schuldenlasten, Alkohol- und Drogenproblemen, (häufig) fehlendem sozialen Rückhalt durch Elternhaus oder feste Partnerbeziehungen, sollen die Teilnehmer mit Unterstützung der Trainer/innen Wege finden, um zu einer realistischen Lebensplanung und angemessenen Lebensstrategie zu gelangen. Dass dies in der Regel nicht einfach ist, und es oftmals auch darum geht, Zuversicht angesichts der vielen Probleme, die unmittelbar nach der Haftentlassung auf die Teilnehmer einstürzen werden, zu vermitteln, ist nicht schwer nachvollziehbar.

Die Trainer/innen verzichten während des Trainings bewusst auf reine Wissensvermittlung, ihr Anliegen ist es vielmehr, die Teilnehmer sowohl auf der kognitiven als auch auf der emotionalen Ebene zu erreichen, sie an eine neue Form der Auseinandersetzung mit sich selbst und mit anderen Menschen heranzuführen. Ihre Art des Vorgehens schließt Mitentscheidungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmer ausdrücklich ein.

Dennoch lassen sich in den Trainingsangeboten einige Elemente pädagogisch-therapeutischen Herangehens erkennen, etwa, wenn es für die Teilnehmer darum geht, sich der Vergangenheit zuzuwenden, sich mit den eigenen Erlebensweisen, ihren Gefühlen, ihrer Identität auseinanderzusetzen. Aber auch hierbei werden die Grenzen zu therapeutischem Arbeiten nicht überschritten, weil die Bearbeitungsweise nicht so tiefgehend ist wie in therapeutischen Angeboten, weil sie zielgerichtet ist, sich auf die Fähigkeit der Teilnehmer zur Alltagsbewältigung innerhalb und außer-

halb des Gefängnisses bezieht und auf die Lösung der damit zusammenhängenden Probleme abzielt.

Zudem beruht das Training auf einem klaren Konzept, das in seiner Form einem offenen Curriculum entspricht, in dem die zu behandelnden Themen und ihre Abfolge festgelegt sind, auch wenn im Einzelnen große Spielräume zugestanden werden.

Das Training orientiert sich an den Bedürfnissen der Teilnehmer bzw. der Gruppe, Lernen wird als ein ergebnisoffener Prozess verstanden, bei dem Lernen durch Selbsterfahrung im Vordergrund steht. Die Rolle der Trainer/innen liegt vorwiegend in der Unterstützung der Teilnehmer bei der Bearbeitung all dieser Fragestellungen.

8 Grundbedingungen des Trainings

Als wichtige gemeinsame Grundbedingungen des Trainings haben sich in allen Gruppen die folgenden Punkte herauskristallisiert:

- Transparenz in der Vorgehensweise,
- Freiwilligkeit der Teilnahme, so weit dies im Rahmen des Strafvollzugs überhaupt möglich ist,
- gemeinsame Übereinkunft über einzuhaltende Regeln und Grenzen zu Beginn des Trainings,
- Respekt vor Unterschiedlichkeiten,
- angstfreies und vertrauensvolles Lernklima innerhalb der Trainingsgruppe,
- störungsfreie und angenehme Atmosphäre,
- Anknüpfen an den Erfahrungen der Teilnehmer,
- Lebensweltorientierung,
- Methodenvielfalt und Wechsel zwischen Ansprache von Verstand und Gefühl.

Inhaltlich geht es um die Analyse der Ausgangssituation, die Entwicklung von individuellen Handlungszielen, die Einübung von Handlungsstrategien, um eine realistische Zukunftsplanung und die Orientierung an der Umsetzbarkeit des Gelernten in der Praxis. Gruppentraining und nachgehende Begleitung im ersten Jahr nach der Haftentlassung sind eng miteinander verwoben, das Gruppentraining soll die Basis für die folgende Begleitung und Nachbetreuung schaffen. Ohne das vorausgehende Gruppentraining kann die nachgehende Begleitung nicht durchgeführt werden, weil

durch sie erst die Voraussetzungen geschaffen werden, damit sich die Teilnehmer auf die Nachbetreuung einlassen können.

Trotz gemeinsamer Grundprinzipien und -überzeugungen, die das Trainerhandeln bestimmen, zeigten sich während des Trainingsverlaufs in den unterschiedlichen Gruppen und der nachgehenden Begleitung der Teilnehmer etliche Varianten sowohl in den Schwerpunktsetzungen als auch in den Praktiken, die sich aus den unterschiedlichen Interessen der jeweiligen Gruppenmitglieder, der Gruppenzusammensetzung, den beruflichen Hintergründen und aus den Persönlichkeiten der Trainer /innen erklären lassen.

Unter den Trainer/innen befanden sich Männer und Frauen jeden Alters, die über Grundqualifikationen verfügten, die sie in unterschiedlichen Bereichen erworben hatten: Sozialpädagogik, Sportpädagogik, Jugendarbeit, Ethnologie, Theologie, Geschichtswissenschaften, dazu kommen diverse Zusatzqualifikationen und Therapieausbildungen wie Supervision, Mediation, Gestalt-, systemische Familientherapie, um nur einige zu nennen.

9 Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs

Der Erziehungsgedanke im Jugendstrafgesetz

Ein Gruppentraining innerhalb der Jugendstrafanstalt durchzuführen, legitimiert sich u.a. aus dem besonderen erzieherischen Auftrag des Jugendstrafrechts, der in § 91 JGG festgeschrieben ist. Dieser besagt, dass Jugendliche im Strafvollzug anders behandelt werden müssen als Erwachsene, weil Schutz und Entwicklung wichtige Aspekte des Erziehungsgedankens sind, der auch im JGG zum Ausdruck kommt. Die Jugendlichen/Heranwachsenden sollen ihre Strafe nicht nur einfach absitzen, vielmehr soll die Zeit im Jugendgefängnis genutzt werden, um sie zu (re-)sozialisieren. Sie sollen dazu geführt werden, die Verantwortung für ihre Straftaten zu übernehmen, sie sollen helfen, den durch sie entstandenen Schaden wieder gut zu machen, und schließlich sollen sie durch die Jugendstrafe für ihre Tat zur Rechenschaft gezogen werden. Im Strafvollzug selbst aber sollen sie zu einem künftig straffreien und verantwortungsbewussten Leben geführt werden. Schulunterricht, Sport und sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Arbeit und gegebenenfalls eine Berufsausbildung

sollen Grundlage der Erziehung im Rahmen des Strafvollzugs sein. Hinzu kommen Möglichkeiten zu Gesprächen mit Psychologen, Suchtberatung oder ergänzende Angebote wie beispielsweise das hier vorgestellte Gruppentraining.

Dass die Umsetzung des Erziehungsanspruchs in der Realität des Jugendgefängnisses nicht unbedingt in allen Fällen im Sinn der betroffenen Jugendlichen erfolgt, ließen einige Trainingsteilnehmer erkennen, die es nach eigenen Angaben vorgezogen hätten, im Erwachsenenvollzug zu sein, wo man sie „in Ruhe ihre Strafe absitzen“ lassen würde.

Eine große Zahl von Teilnehmern äußerte sich aber über kritikwürdige Haftbedingungen, die nur schwer mit dem Erziehungsgedanken des Jugendstrafrechts in Einklang zu bringen sind. In den Blitzlichttrunden, die jeweils zu Beginn der Trainingsstunden durchgeführt wurden, beklagten sie sich immer wieder über das Verhalten einzelner Bediensteter, über das Ignorieren berechtigter Anliegen von Häftlingen, über Zellendurchsuchungen unter Zurücklassung grober Unordnung, über stigmatisierende Bezeichnungen der Bediensteten für Gefangene, provozierende Kommentare oder darüber, dass man mit den Bediensteten nicht reden könne, weil diese sich vor allem als „Schließer“ verstünden. Solche Erfahrungen, das wurde deutlich, erlebten die Jugendlichen als unangemessene Schikane, gegen die sie sich kaum zur Wehr setzen konnten. Sie riefen bei einigen von ihnen Aggressionen hervor, (vor allem, wenn sie als Reaktion von Bediensteten auf die Trainingsteilnahme gedeutet wurden), andere reagierten eher depressiv oder resignierend.

Wenn die Jugendlichen an dem Gruppentraining teilnahmen, so deshalb, weil sie darin eine Chance sahen, ihre Voraussetzungen zu verbessern für ein Leben ohne erneute Straffälligkeit. In den Interviews am Ende der Trainingskurse erklärten die Teilnehmer, sie hätten an den Trainingsgruppen teilgenommen, weil

- sie es freiwillig tun konnten. Sie hätten die Teilnahme auch ablehnen können, ohne dass ihnen daraus Nachteile erwachsen wären,
- sie die Hoffnung hegten, eine Teilnahme werde sich für sie langfristig lohnen, denn sie werde die Chance erhöhen, zukünftig nicht wieder straffällig zu werden,
- sie von anderen Häftlingen gehört hatten, man könne dort wichtige und gute Erfahrungen machen,

- ihnen in den Trainer/innen Personen begegneten, die nicht autoritär auftraten, aber als Autoritäten von ihnen anerkannt wurden,
- sie es genossen, von den Trainer/innen als Person wertgeschätzt zu werden, auch wenn die von ihnen begangenen Gewalttaten als abstoßend und unmenschlich gebrandmarkt wurden,
- sie meinten, echtes Interesse der Trainer/innen an ihnen als Person erkannt zu haben, das nicht endete mit dem Verlassen des Gruppenraumes,
- sie Vertrauen zu den Trainer/innen fassen konnten, die als externe Mitarbeiter/innen in die Jugendstrafanstalt kommen, nicht Teil des „Zwangsapparates Knast“ sind, nicht in dessen hierarchischen Strukturen eingebunden sind und nicht das entsprechende Sanktionssystem nutzten, um bestimmte Verhaltensweisen zu erzwingen,
- sie sich nicht gegen Besserwisserei zur Wehr setzen mussten, sondern durch Argumente und Aufzeigen von Alternativen zum Nachdenken veranlasst wurden,
- sie sich nicht vor Herabsetzungen, Demütigungen, Provokationen fürchten mussten, auch wenn sie „manchmal hart rangenommen“ wurden.
- die Trainer/innen ihnen nicht nur ihre Fehler vorhielten, sondern sie zugleich auch ermutigten, neue Perspektiven ins Auge zu fassen,
- ihnen gezeigt wurde, dass es sich lohnen kann, sich auf Verhaltensänderungen einzulassen, auch wenn dies manchmal mühsam und nervenaufreibend ist,
- sie realistische Ziele aufgezeigt bekamen, die zu erreichen ihnen möglich erschien,
- das Training eine Gelegenheit bot, für kurze Zeit dem Haftalltag zu entfliehen, weil es dort auch Situationen gab, die Spaß machten, in denen man den Augenblick genießen konnte, bei denen man gemeinsam lachen und sich wohl fühlen konnte,
- die Trainer/innen für einige Teilnehmer eindeutig Vorbildcharakter annahmen. Ihre Art mit Menschen und Situationen umzugehen, eröffnete einigen Teilnehmern den Blick in „eine ganz neue Welt“.

Die hier nur kurz zusammengefassten Äußerungen der Teilnehmer können als deutliches Indiz für die hohe Akzeptanz des Trainingsangebots seitens der Jugendlichen gewertet werden.

Voraussetzungen von Seiten der Haftanstalten für die Durchführung des Gruppentrainings

Das Gruppentraining in den Haftanstalten durchzuführen, erfordert einige Voraussetzungen, die für die Trainingsarbeit notwendig sind und bei denen die Trainer/innen aber auf das Wohlwollen und die Kooperationsbereitschaft der Verantwortlichen in den Haftanstalten angewiesen sind. Die Trainer/innen selbst können als Externe keinen direkten Einfluss darauf nehmen, wie weit ihnen angemessene Rahmenbedingungen für ihre Arbeit gewährt werden, in den Interviews beschrieben sie aber deutlich die Auswirkungen unzureichender Zusammenarbeit.

So hatte es in einzelnen Haftanstalten immer wieder Schwierigkeiten gegeben, geeignete Räumlichkeiten zu organisieren, in denen das Training ohne Störungen von außen durchgeführt werden konnte. Räume, die nicht oder nicht ausreichend beheizt wurden, in die jeder Vorübergehende Einblick nehmen konnte, in denen die notwendigen Utensilien und Materialien regelmäßig fehlten und jedes Mal aufs Neue schriftlich beantragt werden mussten, wurden ebenso bemängelt wie lange Wartezeiten vor dem Einlassen der Trainer/innen in die Haftanstalt, lange Zeiten, die verstrichen, bevor alle Teilnehmer in den Gruppenraum gebracht wurden oder zeitliche Überschneidungen mit anderen Terminen trotz vorheriger Anmeldung des Gruppentrainings. Als unzulässige Unterbrechungen der Trainingsstunden wurde es empfunden, wenn Bedienstete vorzeitig in den Raum kamen, um einzelne Teilnehmer vom Training abzuholen, ehe dieses beendet war. Und als Ärgernis empfanden es die Trainer/innen, wenn in einigen Anstalten lange Zeit verstrich, bevor nach Trainingsende jemand kam, um die Trainer/innen und Teilnehmer aus den Trainingsräumen anzuholen.

Auch wurde von den Trainer/innen in den Interviews häufig beklagt, wie wenig Anerkennung manche Jugendhaftanstalten ihrer Arbeit zollten. Zwar sei im Laufe der Jahre in einigen Haftanstalten eine deutlich andere Umgangsweise mit den Trainer/innen erkennbar geworden, einzelne Anstalten hätten jedoch bis zum Schluss wenig Bereitschaft signalisiert, die Trainer/innen zu unterstützen oder mit ihnen zu kooperieren.

Daneben gab es aber auch Haftanstalten, die ein großes Interesse an der Trainingsarbeit signalisierten und die Erwartung äußerten, das Trainingsprogramm werde fortgesetzt, weil es sich als wichtig und wirkungsvoll erwiesen habe.

Als positive Veränderungen in der Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter/innen der Haftanstalten bewerteten die Trainer/innen es, wenn mehr Sorgfalt auf die Vorauswahl der Trainingsaspiranten angewendet wurde, wenn Bedienstete zur Motivation der Häftlinge beitrugen, an dem Training teilzunehmen, oder wenn es darum ging, den Trainer/innen wichtige Informationen über die Teilnehmer zukommen zu lassen. Auch wurde mit der Zeit von Bediensteten berichtet, die positive Veränderungen bei den Teilnehmern festgestellt und dies den Trainer/innen als Ergebnis ihrer Arbeit rückmeldeten hatten.

10 Die Trainingsgruppen

Die Trainingskurse wurden als Gruppenarbeit konzipiert. Die Intervalle zwischen den einzelnen Sitzungen waren unterschiedlich groß, teilweise betrug sie eine Woche, manchmal auch 14 Tage, je nachdem, wie es die Organisation der Haftanstalt zuließ. Große Bedeutung für den Lernprozess der einzelnen Teilnehmer wurde der Wirkung den Gruppen selbst zugeschrieben, sowohl von den Trainer/innen als auch von den Teilnehmern. Unter Anleitung der Trainer/innen gelang es den Teilnehmern, wichtige Erfahrungen in der Gruppe zu machen, die denen aus den alten Cliquen und Kumpelhorden in keiner Weise glichen. So erklärten beispielsweise Teilnehmer in den Interviews, sie seien dazu ermutigt worden, über Erfahrungen, Hoffnungen, Gefühle und Wünsche in einer Weise zu sprechen, wie sie dies noch nie in ihrem Leben getan hätten. Und obwohl sie gerade in der Anfangsphase Schwierigkeiten gehabt hätten, angemessene Worte zu finden und ihre Furcht überwinden mussten, als unmännlich verlacht zu werden, sei es ihnen zunehmend besser gelungen, das Angebot zur Kommunikation mit Trainer/innen und Teilnehmern wirklich auch zu nutzen.

Im Laufe des Trainings war es dadurch möglich,

- gegenseitige Vorurteile und Ressentiments ein Stück weit aufzuweichen oder sogar abzubauen,
- hierarchische Strukturen und festgelegte Rollen innerhalb der Gruppe zu verändern,
- und bestehende Konkurrenzen unter einzelnen Teilnehmern abzubauen.

Es gelang den Teilnehmern aber auch zunehmend besser,

- Verantwortung füreinander zu empfinden und zu übernehmen,
- Vertrauen zueinander zu fassen,
- die Entlastung wahrzunehmen, die mit der Fähigkeit verbunden war, sich offen über sich selbst und seine Gefühle zu äußern,
- sich über eigene Sorgen und Ängste zu äußern und dabei festzustellen, dass die anderen sich mit ganz ähnlichen Sorgen und Ängsten herumschlagen müssen,
- über die eigenen Erfahrungen und Probleme in der Familie zu sprechen und dabei zu erkennen, dass auch in anderen Familien nicht die heile Welt herrscht und man mit den Konflikten mit seinen Eltern nicht allein auf der Welt ist,
- Schwächen zu zeigen und trotzdem in der Gruppe akzeptiert zu werden.

Zugleich wurde die Gruppe aber erlebt als

- fordernd und bohrend, etwa wenn es darum ging, über die eigene Gewalttat zu berichten,
- kontrollierend und kritisch, wenn es galt, die eigene Schuld an der Gewalttat nicht zu bagatellisieren oder gar zu leugnen,
- unnachgiebig und schonungslos, wenn jemand versuchte, kritischen Fragen aus dem Weg zu gehen.
- Haltgebend und schützend erlebten einige Teilnehmer die Gruppe beispielsweise dann, wenn sie sich vor Einzelgesprächen mit den Trainer/innen eher fürchteten.
- Als Herausforderung wurde die Gruppe erlebt, weil man sich ihren legitimen Ansprüchen auf Mitarbeit nicht widersetzen konnte, die durch gemeinsame Vereinbarungen zu Beginn des Trainings gemeinsam festgelegt worden waren.

Von den Trainer/innen wird die Gruppe als ein wichtiges Instrument genutzt, um Einfluss auf die einzelnen Teilnehmer zu nehmen. Für jede Gruppe müssen die Trainer/innen eine Feinabstimmung ihres Trainingskonzepts vornehmen, um die Besonderheiten der jeweiligen Gruppenzusammensetzung berücksichtigen zu können. Zu berücksichtigen sind beispielsweise die besonderen Interessen der Gruppe, die Intensität der rechtsextremen Orientierung der Teilnehmer, mögliche Vorbehalte der Teilnehmer gegeneinander, das Ausmaß des anfänglichen Misstrauens untereinander und gegenüber den Trainer/innen.

Nicht zuletzt muss das Angebot auch daraufhin überprüft werden, ob das Anforderungsniveau bei den zu bearbeitenden Themen für die jeweilige Gruppe geeignet ist und ob die Atmosphäre in der Gruppe der Zielsetzung dienlich ist.

Ein Trainerpaar berichtete beispielsweise von einer Gruppe, bei der anfangs eine fast depressive Stimmung geherrscht habe, die Teilnehmer sehr ruhig und introvertiert wirkten und kaum jemand sich zu Wort meldete. Für diese Gruppe galt es zunächst, eine angstfreie und angenehme Atmosphäre zu schaffen, um den Gruppenprozess in Gang setzen zu können. Erst nachdem sich das Gruppenklima verbessert hatte, sei es langsam gelungen, eine Diskussion über bestimmte Themen in Gang zu setzen.

Bei einer anderen Gruppe schilderten die Trainer das Problem, dass sie ihre Ansprüche gegenüber den Gruppenmitgliedern herunterschrauben mussten, da diese ganz offensichtlich intellektuell mit den von den Trainern angebotenen Themen überfordert waren. Die geringe Resonanz der Teilnehmer auf Angebote oder Fragen der Trainer, die anfangs zu registrieren war, hatte ihre Ursache also nicht in einer zunächst vermuteten mangelnden Kooperationsbereitschaft, sie war vielmehr darin begründet, dass etliche Teilnehmer die Trainer schlichtweg nicht verstanden. Als es den Trainern gelang, sich auf das Anforderungsniveau der Teilnehmer besser einzustellen und ein Stück weit ihre Sprache zu sprechen, veränderte sich die Gruppensituation zusehends und der Gruppenprozess setzte ein.

Bei sehr schwierigen Gruppenkonstellationen musste darauf Rücksicht genommen werden, dass Einzel- und Gruppeninteressen mitunter kaum miteinander in Einklang zu bringen waren. In diesen Fällen wurde stärker auf das Angebot von Einzelgesprächen zurückgegriffen.

Schließlich mussten in einer Gruppe massive Einschüchterungsversuche durch sehr dominante rechtsextreme Häftlinge registriert werden, die deutlich ihren Kontroll- und Führungsanspruch innerhalb der Trainingsgruppe durchzusetzen versuchten. Die Mehrheit der Teilnehmer dieser Gruppe verhielt sich über weite Strecken des Trainingsverlaufs entsprechend passiv, und es gelang den Trainern nur durch ein verstärktes Angebot von Einzelgesprächen, hier den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der einzelnen Gruppenmitglieder gerecht zu werden.

10.1 Ergänzung der Gruppenarbeit durch Einzelgespräche

Wie in fast allen Gruppen gab es auch in den Trainingsgruppen fast immer einzelne Teilnehmer, die kaum dazu zu motivieren waren, am Gruppengeschehen aktiv teilzunehmen. Es gab einzelne „Dauerschweiger“, die aber sehr aufmerksam das Gruppengeschehen verfolgten und es gab Teilnehmer, die sehr, sehr lange Zeit benötigten, ehe sie aus ihrer abwartenden Zurückhaltung zu locken waren.

Nachdem anfänglich zunächst von den Trainer/innen vor allem ein gruppenpädagogischer Ansatz verfolgt wurde, ergab sich daher schnell die Notwendigkeit, das Gruppenangebot durch die Möglichkeit zu intensiven Einzelgesprächen zu ergänzen. Vor allem in der Anfangsphase des Trainings waren viele Teilnehmer auf Grund von Unsicherheit und Unerfahrenheit sehr stark gehemmt, wenn es darum ging, sich in Anwesenheit der anderen Gruppenmitglieder zu den verschiedenen Themen zu äußern. Einzelne Teilnehmer wollten bestimmte Themen nur im Gespräch mit den Trainer/innen allein ansprechen, weil sie sich den anderen gegenüber schämten (z.B. wenn es um die Tataufarbeitung ging oder um familiäre Konflikte, die die Teilnehmer belasteten).

Durch die Einführung vermehrter Einzelgespräche, die mitunter in den Zellen der Teilnehmer geführt wurden, gelang den Trainer/innen oftmals auch der Zugang zu eher verschlossenen, unsicheren oder gehemmten Jugendlichen.

Die Einzelgespräche wurden in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlicher Intention durchgeführt,

- als Vor- und Auswahlgespräche vor Beginn des eigentlichen Trainings,
- als biografisches Gespräch, wenn es darum ging, einzelnen Teilnehmern die Gelegenheit zu geben, über ihre zum Teil erheblich belastenden Erfahrungen in der Kindheit und mit ihren Angehörigen zu sprechen,
- in Sinne einer Krisenintervention, wenn akute Probleme einzelner Teilnehmer für die Trainer/innen erkennbar wurden,
- als Vorbereitung auf die bevorstehende Haftentlassung, wenn diese vor dem offiziellen Trainingsende lag.

Die dem eigentlichen Trainingsbeginn in der Gruppe vorausgehenden obligatorischen Auswahlgespräche zielen hingegen darauf ab,

- die Ausgangsbedingungen der Teilnehmer festzustellen,
- ihre Grundhaltung und Motivation für die Trainingsteilnahme zu erfassen,
- ein Mindestmaß an Bereitschaft zur Kooperation mit den Trainern und der Gruppe zu erkennen und
- festzustellen, ob die Trainingsaspiranten ein Minimum an Veränderungswillen und –bereitschaft mitbringen.
- Darüber hinaus ging es um die Klärung der Trainingsziele und erste Informationen zu den Trainingsinhalten durch die Trainer/innen.

10.2 Der Trainingsablauf

Das Gruppentraining ist in drei Phasen gegliedert, die jedoch nicht trennscharf sind, sondern immer wieder Überschneidungen und Rückgriffe auf bereits durchlaufene Trainingsabschnitte zulassen:

- In die Anfangs-, Orientierungs- und Kennlernphase,
- eine anschließende intensive Arbeitsphase, in der es einerseits um Annäherung, Positionsbestimmung, Herausbildung von Gruppennormen und andererseits um die Bearbeitung zentraler Themenstellungen geht,
- und eine Abschlussphase, die auf die Zeit nach der Haftentlassung vorbereiten soll.

Jede dieser aufeinander folgenden Phasen hat ihre spezifische Bedeutung, verfolgt unterschiedliche Ziele und erfordert unterschiedliche Vorgehensweisen. Für einen Teil der Teilnehmer konnte nach der Beendigung des haftinternen Gruppentrainings ein weitergehendes Angebot gemacht werden, das eine Nachbetreuung im ersten Jahr nach der Haftentlassung vorsieht und auf den Lernerfahrungen aus dem Gruppentraining aufbauen sollte.

Die Anfangs-, Orientierungs- und Kennlernphase

In der Anfangsphase geht es in erster Linie darum, das Vertrauen der Teilnehmer zu gewinnen, die oftmals eine deutliche Misstrauenshaltung gegenüber Erwachsenen entwickelt haben. Nicht selten haben die Teilnehmer bereits zahlreiche enttäuschen-

de, manchmal traumatische Erfahrungen im Kontakt mit Erwachsenen machen müssen, sowohl im Elternhaus, in der Schule, als auch mit den unterschiedlichen Vertretern pädagogischer Institutionen und der Justiz. Daher geht es für die Trainer/innen zunächst in aller erster Linie darum, sich als Vertrauenspersonen anzubieten, die unvoreingenommen bereit sind, sich auf die Teilnehmer einzulassen, ihnen mit Empathie zu begegnen, die bereit sind, die Interessen der einzelnen Teilnehmer wahrzunehmen und sich darum bemühen, sie als Individuen mit ihrer ganz speziellen Geschichte zu verstehen. Sie müssen sich darüber hinaus als Personen darstellen, die eigene politische Auffassungen vertreten, eigene Vorstellungen des Umgangs miteinander einbringen und eigene Ziele verfolgen. Es geht in der Anfangsphase also darum,

- sich gegenseitig kennen zu lernen,
- bestehende Vorbehalte zu überwinden,
- vorhandenes Misstrauen abzubauen,
- eine gemeinsame Kommunikationsebene zu finden,
- die persönlichen Anliegen und die Erwartungen an die Gruppe und die Trainer/innen zu klären und
- gemeinsam notwendige Gruppenregeln zu vereinbaren, ihre Verbindlichkeit festzulegen und Sanktionsmöglichkeiten zu benennen, die bei Verstoß gegen die Regeln gegebenenfalls angewendet werden.

Die Phase intensiver inhaltlicher Auseinandersetzung

Während der anschließenden Phase der intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit und innerhalb der Trainingsgruppe werden entsprechend der curricularen Festlegung des Programms „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration“ Themenkomplexe aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Trainingsteilnehmer aufgegriffen, zu denen der Zugang mit unterschiedlichen Mitteln und Methoden erreicht werden kann. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden allerdings nicht als klar voneinander abgrenzbare Bereiche gesehen, vielmehr besteht die Absicht gerade darin, den Teilnehmern deren Verschränktheit miteinander zu verdeutlichen, die Wirkung zurückliegender Erfahrungen und Erlebnisweisen auf die Gegenwart erkennbar zu machen und die Notwendigkeit aufzuzeigen, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinan-

derzusetzen, um für die Zukunftsgestaltung und die Planung des eigenen weiteren Lebensweges alternative Möglichkeiten erkennen und nutzen zu können.

Oftmals äußerten die Teilnehmer die Ansicht, die Vergangenheit sei für sie abgeschlossen, sie wollten das Gewesene einschließlich der begangenen Straftat(en) vergessen und nach der Haftentlassung ein neues Leben beginnen. Diese Einstellung wird von den Trainer/innen als ein Indiz für die Notwendigkeit betrachtet, die Teilnehmer auf die Auseinandersetzung mit sich selbst hinzulenken, mit ihrem Werdegang und ihren realistischere manchmal sehr begrenzten Chancen, die sich für sie in der Zukunft eröffnen können.

Gegenwartsthemen ergeben sich vor allem

- aus der aktuellen Situation während des Haftalltags, etwa bei Konflikten zwischen den Gefangenen und den Mitarbeitern der JVA oder der Häftlinge untereinander, bei Verstößen gegen die Hausordnung und deren Sanktionierung,
- aus aktuellen Ereignissen, die während der Haftverbüßung außerhalb des Gefängnisses stattfinden, aber maßgeblichen Einfluss auf die Befindlichkeit der Teilnehmer haben, beispielsweise, wenn Beziehungen zwischen den Teilnehmern und ihren Partnerinnen in die Brüche gehen, wenn familiäre Konflikte zwischen den Teilnehmern und ihren nächsten Angehörigen auftauchen oder wenn nahe Familienangehörige erkranken oder sterben,
- aus kurzfristig angeordneten Verlegungen in eine andere Haftanstalt oder bevorstehenden Haftentlassungen.

Diese Themen werden als akut zu behandelnde Schwierigkeiten betrachtet und überwiegend während der jede Trainingseinheit einleitenden Blitzlichtrunde aufgegriffen. Dem Ausmaß der anstehenden Problemlagen entsprechend haben die Blitzlichtstunden ein unterschiedliches Gewicht und einen unterschiedlichen zeitlichen Umfang eingenommen. Es hat sich im Lauf der Zeit jedoch bei allen Trainingsdurchführungen als notwendig und hilfreich erwiesen, den Schwierigkeiten der Teilnehmer während des Haftalltags immer wieder angemessene Aufmerksamkeit zu widmen und Zeit einzuräumen, da nicht wenige unter den Haftbedingungen leiden und sich ihnen kaum andere Gelegenheiten zu Gesprächen über die Auswirkungen des Lebens in der Haftanstalt bieten. So äußerten einige Teilnehmer beispielsweise, sie fühlten sich von Mitarbeiter/innen der Haftanstalten ungerecht behandelt, seien der Willkür ande-

rer Häftlinge ausgesetzt oder würden durch einzelne Anstaltsmitarbeiter diskriminiert. Auch fühlten sich einige wegen ihrer rechtsextremen Orientierung unangemessen drangsaliert oder meinten schikaniert zu werden. In solchen Situationen ist es den Trainer/innen gelungen, die Probleme der Teilnehmer zeitnah aufzugreifen und ihnen einen anderen Blick auf die Geschehnisse zu ermöglichen. Indem sie die von den Teilnehmern geäußerten Vorwürfe ernst nahmen, die geschilderten Vorfälle mit ihnen diskutierten und das Erlebte ins rechte Licht zu rücken, erreichten sie es, die Teilnehmer emotional aufzufangen und ihnen dadurch die Möglichkeit zu angemessenen Reaktionsweisen zu eröffnen.

Dem Leitmotiv des Trainings „Demokratisches und soziales Handeln...“ entsprechend, richtet sich die Aufmerksamkeit der Trainer/innen auf die Frage, ob es den Teilnehmern gelingen kann, die während des Trainings angestrebten Ziele nicht nur langfristig, sondern bereits im Gefängnisalltag zu erreichen, also Formen gewaltfreien Handelns auch gegenüber den Mitarbeitern der Haftanstalt und den Mithäftlingen zu erproben. In der kurzfristigen und problemlösungsorientierten Auseinandersetzung mit den dabei auftauchenden Schwierigkeiten bietet sich für die Trainer/innen die Gelegenheit, die Teilnehmer immer wieder dazu zu ermutigen, neue Verhaltensweisen auszuprobieren, auch wenn unter Anstaltsbedingungen solche Versuche mitunter deutlich erschwert sind und oftmals nicht anerkannt werden. Es hat sich aber gezeigt, wie wichtig es ist, die mit den Teilnehmern während des Trainings erarbeiteten Themen nicht nur theoretisch zu erörtern, sondern auch deren konkrete Umsetzung in Alltagshandeln zu erproben, um die möglichen Effekte des Trainings erkennbar werden zu lassen.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen aus den Trainingsgruppen, die sich im Laufe der Projektdurchführung immer stärker heraus kristallisiert und zu einer deutlichen Veränderung des Vorgehens in allen Trainingsgruppen geführt haben, gehören folgende:

- Die Teilnehmer verfügen oftmals kaum über brauchbare Kommunikations- und Interaktionsmuster, um sich mit anderen Personen verbal auseinander setzen zu können. Vielfach sind sie nur wenig darin geübt, sich über ihre Gefühle, ihre Wünsche, Pläne, Hoffnungen und Ängste klar zu werden und darüber zu sprechen. Entsprechend der Vorstellung, ein „richtiger Mann“ müsse in der Lage sein, seine Probleme allein zu lösen und mit sich selbst auszumachen, haben die we-

nigsten Teilnehmer die Erfahrung gemacht, dass es sinnvoll und hilfreich sein kann, mit anderen Personen über sich selbst bzw. persönlich bewegende Dinge zu kommunizieren. Mitunter sind sie auch wiederholt bei derartigen Versuchen enttäuscht oder brüskiert worden, so dass sie sich in eine gewisse Sprachlosigkeit zurückgezogen haben. Die Folge ist eine deutlich erkennbare Unsicherheit oder Unfähigkeit, sich differenziert zu äußern. Wie sich während des Trainings gezeigt hat, leiden die Teilnehmer aber häufig selber unter dieser Sprachlosigkeit, die sie allerdings bis dahin als normal erlebt haben und zeigen eine hohe Lernbereitschaft und Lernwilligkeit, wenn sie einmal erkannt haben, wie wichtig es ist, sich mit anderen auszutauschen und dabei die richtigen Worte und einen angemessenen Tonfall zu wählen.

- Entsprechend begrenzt ist ihr Repertoire an angemessenen Konfliktlösungsstrategien, ebenso wie ihre Reflexions- und Selbstreflexionsfähigkeit, da sie offenbar weder in der Familie noch im Freundeskreis und schon gar nicht in der Schule gelernt haben, derartige Fähigkeiten zu entwickeln.
- Die Teilnehmer verfügen häufig über ein sehr geringes Maß an Ich-Stärke und Selbstbewusstsein. Fast alle haben bereits in ihrer frühesten Kindheit Gewalt erfahren, waren Schlägen, Demütigungen, Vernachlässigung und/oder Missachtung ausgesetzt oder wurden von ihren Eltern bzw. einem Elternteil, in der Regel dem Vater, verlassen. Gewalt wird entsprechend von ihnen als alltägliche Normalität empfunden und fatalistisch hingenommen, nicht selten sind sie in ihren sehr problematischen Familien über Jahre hin selbst in der Rolle von Gewaltopfern gewesen.
- Viele Teilnehmer hängen ganz unangemessene Vorstellungen von ihren Geschlechtsrollen an. Sowohl ihr Männer- als auch das Frauenbild ist geprägt von Erfahrungen innerhalb der Herkunftsfamilie, in der sie nicht selten schlagende, alkoholisierte, brüllende Väter und geschlagene und gedemütigte Mütter erlebt haben. Andere haben ihre Eltern als lieblos und unzuverlässig erlebt, die keine Verantwortung für ihre Söhne übernommen haben, sich nicht ausreichend um sie gekümmert haben und ihr Bedürfnis nach Schutz und Fürsorge nicht befriedigen konnten.
- Es geht bei der Arbeit mit den Trainingsteilnehmern oftmals nicht um Resozialisierung im eigentlichen Sinn, sondern eher um ein Nachholen der Erziehung, die nie stattgefunden hat, aber eigentlich innerhalb der primären Sozialisa-

tion hätte erfolgen sollen. Grundqualifikationen sozialen Handelns müssen von den Teilnehmern erst erworben werden, um neue Verhaltensmuster entwickeln zu können auf der Basis von Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Konfliktfähigkeit, Offenheit, sozialem Verantwortungsgefühl, Gerechtigkeitsempfinden und der Bereitschaft zu einem vorurteilsfreien Umgang mit anderen Menschen.

- Die wenigsten Teilnehmer verfügen über ein klares rechtsextremistisches Weltbild. Einige sind eher als Mitläufer einzustufen, andere wurden eher von der Gewaltbereitschaft der Peers angezogen als von deren ideologischer Ausrichtung. Die gemeinsam gepflegten Vorurteile gegenüber Fremden und Fremdem vereinigten sie mehr als ihre politischen Überzeugungen, wie insgesamt die Unterschiede zwischen den Teilnehmern, die von sich erklärten, rechtsextremistisch oder rechtsextrem orientiert zu sein, recht groß sind. Deutlich erkennbar waren in vielen Fällen gruppenspezifische Aspekte bei der Durchführung der Straftat, ebenso zeigte sich, dass Alkohol- bzw. Drogenkonsum in fast allen Fällen eine wichtige Rolle spielte. Dagegen waren ihre Vorstellungen davon, was Rechtsextremismus bedeutet, eher diffus und auch das Interesse an der Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex war vielfach eher gering ausgebildet.
- Bei einer großen Zahl von Teilnehmern war das Bildungsniveau sehr gering. Dies schlug sich u.a. in den Schulabschlüssen nieder. Neben wenigen Fällen, in denen die Teilnehmer einen Realschulabschluss erworben hatten, gibt es eine ganze Reihe von Teilnehmern mit Hauptschul-, oder erweitertem Hauptschulabschluss, etliche haben aber die Hauptschule ohne jeden Abschluss verlassen, waren auf einer Sonder- oder Förderschule oder haben die Schule nur unregelmäßig besucht. Dennoch ist bei einigen Teilnehmern ein deutliches Interesse an aktuellen politischen und historischen Themen und an zusätzlichen Informationen auf unterschiedlichen Gebieten festzustellen. Insgesamt scheint das Bedürfnis nach geistiger und ideologischer Auseinandersetzung in den Gruppen aber recht unterschiedlich ausgeprägt zu sein.
- Politische Bildung kann im Rahmen der Trainingsgruppen nicht losgelöst betrachtet werden von den biografischen Erfahrungen der Teilnehmer, deren ideologischer Orientierung und den von ihnen begangenen Straftaten. Hinzu kommen die Erfahrungen in der Haftanstalt. Politische Bildung ist ein Prozess der Verarbeitung von Erfahrungen, der durch die Vermittlung von neuen Informationen angestoßen oder unterstützt werden kann. Politische Bildungsarbeit setzt in den Trai-

ningsgruppen an den Alltagserfahrungen, Interessen und Fragestellungen der Teilnehmer an und greift diese auf. Sie gibt Denkanstöße und bietet Hilfestellung bei der Suche nach weltanschaulicher Orientierung. Die Aufgabe der Trainer/innen besteht darin, den Teilnehmern die Chancen aufzuzeigen, die sich für sie eröffnen, wenn sie sich ihren Problemen stellen, nach Lösungen suchen und Perspektiven für die Zeit nach der Haftentlassung entwickeln. Ob sie diese ergreifen und wie viel Zeit sie dafür brauchen, kann von den Trainer/innen nicht gesteuert werden. Politische Bildung ist hier nicht im klassischen Sinn gemeint und will sich nicht konfrontativ gegen rechtsextremistische Orientierungen und Weltanschauungen richten. Deshalb schlagen die Trainer/innen ein indirekter Weg ein, auf dem der Meinungsbildungsprozess unterstützt wird durch Anleitung zur Selbstreflexion, durch Ermutigung zur Nutzung allgemeiner Bildungsangebote, durch Förderung der kommunikativen Kompetenz, durch Förderung des Selbstwertgefühls und durch Einüben demokratischer Regeln des Umgangs miteinander.

- Zum festen Bestandteil des Trainings gehört in den meisten Haftanstalten die Durchführung eines Familientages. Der Kontakt zu Eltern/Angehörigen bzw. anderen wichtigen Bezugspersonen außerhalb der Haftanstalt bietet den Teilnehmern, Trainer/innen und Angehörigen Gelegenheit, gemeinsam über Möglichkeiten zur Schaffung eines tragfähigen Unterstützungssystems nachzudenken, das nach der Haftentlassung notwendig wird, wenn die Teilnehmer in ihr altes soziales Umfeld zurückkehren.
- Die Durchführung des Familientages erfolgt daher auch eher im letzten Trainingsteil, in dem es zunehmend darum geht, den Blick auf die Zukunftsplanung und Perspektivenentwicklung der Teilnehmer zu lenken. Angesichts der beschriebenen Probleme, die in den Herkunftsfamilien der Teilnehmer bestehen, gehört es zu den Aufgaben der Trainer/innen, alle Beteiligten auf die Rückkehr der Teilnehmer in die Familie vorzubereiten. Unrealistische Hoffnungen, alles würde sich durch die Zeit im Gefängnis verändern und so etwas wie ein Neuanfang sei möglich, müssen relativiert werden. Teilnehmer und Angehörige sollen ihre gemeinsamen Chancen realistisch einschätzen können, damit das Aufeinandertreffen der Beteiligten nicht gleich wieder zu den alten Verstrickungen, enttäuschten Hoffnungen und der Eskalation von Konflikte führt.

Trainingsabschluss- und Überleitung in die Nachbetreuung

Das Training erfolgt in der Regel zeitnah zur Haftentlassung der Teilnehmer, weil es als Angebot zur Vorbereitung auf die Zeit nach der Haftentlassung konzipiert ist, was aber nicht in allen Fällen durchsetzbar ist, weil die Entscheidungen der Justiz oftmals nicht kompatibel sind mit den Plänen der Trainer/innen. So gab es immer wieder Fälle, in denen Teilnehmer überraschend vorzeitig entlassen wurden und deshalb nicht bis zum Ende am Training teilnehmen konnten. Andere hatten auf vorzeitige Entlassung auf Bewährung gehofft, wurden aber enttäuscht und mussten weiterhin im Gefängnis bleiben. Bei wieder anderen war von Anfang an klar, dass sie noch langjährige Haftstrafen verbüßen müssten. In solchen Fällen wurde die Trainingsteilnahme genutzt, um die psychische Situation der Häftlinge zu verbessern und ihnen Gelegenheit zu geben, sich mit ihrer Straftat bewusst auseinanderzusetzen.

- Mit denjenigen, die tatsächlich kurz vor der Entlassung stehen, werden konkrete Pläne für die Zeit nach der Haftentlassung entwickelt, um ihnen den Übergang von der Haftanstalt in den Alltag zu erleichtern. Nicht selten werden durch die heranrückende Haftentlassung Ängste hervorgerufen, ob es gelingen kann, ein straffreies Leben zu führen. Deshalb diskutieren die Trainer/innen vor allem ganz lebenspraktische Fragen und erarbeiten gemeinsam mit den Teilnehmern Kurz- und Langzeitziele, führen ihnen mögliche Risiken vor Augen und entwickeln mit ihnen individuelle Notfallpläne.
- Den Teilnehmern wird das Angebot gemacht, sich im ersten Jahr nach der Haftentlassung von einem ihnen aus dem Training bekannten Trainer bzw. einer Trainerin weiterhin betreuen zu lassen. Art und Umfang der Nachbetreuung werden den Teilnehmern vorgestellt, sie werden auf die Freiwilligkeit bei der Nutzung des Angebots hingewiesen, und wenn sie sich für die Nutzung des Nachbetreuungsangebotes entscheiden, können sie nach einer Bedenkzeit einen Nachbetreuungsvertrag unterschreiben.
- Das endgültige Trainingsende wird mit einem Abschiedsritual markiert, das von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich gestaltet wird, aber jeweils die gleiche Intention verfolgt. Die Teilnehmer erhalten von den Trainer/innen ein Zertifikat, das ihnen eine erfolgreiche Trainingsteilnahme attestiert. Ein letztes Feedback durch den/die Trainer/in, ein gemeinsames Abschiedsessen, zum Teil auch kleine persönliche Abschiedsgeschenke sollen der Abschluss einer Etappe auf dem Weg in

ein straffreies Leben verdeutlichen. Der Gruppenprozess wird zu einem konkret erfahrbaren Schlusspunkt gesteuert und damit beendet.

10.3 Trainingsinhalte und die angewendete Methoden/Techniken

Inhaltlicher Aufbau des Gruppentrainings

Das Gruppentrainingsprogramm besteht aus mehreren aufeinander aufbauenden Modulen, die zuweilen ineinander übergehen und mithin auch flexibel handhabbar sind. Im Einzelnen sind folgende Module zu nennen:

1. Biografisches Verstehen – Aufarbeitung der eigenen Geschichte
2. Entwicklung einer akzeptierenden, helfenden und demokratischen Gruppendynamik
3. Gewaltkontext unter Einfluss rechtsextremer Cliquendynamik
4. Konfrontation mit der Tat und Rekonstruierung gewalttätiger Handlungsabläufe – „Gewaltsitzung“ als Mittel zur Auflösung rechtsextremer Orientierungsmuster
5. Erlernen demokratischer Regelungsformen durch einen gewaltfreien und selbstsicheren Umgang mit sozialen Konfliktsituationen - Provokationsübungen, Diskriminationstraining (Training zur Unterscheidung zwischen aggressivem, sicherem und unsicherem Verhalten) und Mediation
6. Auseinandersetzung mit rechtsextremen Orientierungen als Querschnittsaufgabe
7. Entwicklung privater Unterstützungssysteme – Angehörigentag
8. Haftentlassungsvorbereitung – Den Alltag angehen, die nahe Zukunft vorbereiten, Änderungen verankern
9. Abschied nehmen von der Trainingsgruppe

Innerhalb des Trainings werden zur Auseinandersetzung mit den verschiedenen Teilnehmern, den unterschiedlich zusammengesetzten Gruppen und den zu behandelnden Themen eine Vielzahl von Methoden und Techniken eingesetzt, die die Trainer/innen in den verschiedenen Phasen und zu unterschiedlichen Aspekten des Trainings als notwendig und angemessen erachten. Abzudecken ist dabei die ganze Spannweite einer auf Entwicklung des Einzelnen ausgerichteten, aber nicht defizitorientierten Trainingsarbeit im Rahmen des Strafvollzugs.

Die Trainingsinhalte sind in einem Curriculum zusammengefasst, das einen breiten Rahmen absteckt für die Trainingsarbeit. Sowohl die Reihenfolge der zu behandelnden Themen als auch die Schwerpunktsetzung in den einzelnen Gruppen können dabei relativ flexibel gehandhabt werden, um eine möglichst enge Orientierung der Trainer/innen an den Interessen der jeweiligen Gruppen bzw. der einzelnen Trainingsteilnehmer zu ermöglichen. Dennoch hat sich eine gewisse logische Reihenfolge bei der Themenbearbeitung ergeben, die in allen durchgeführten Trainingsgruppen zu erkennen ist. Sie erklärt sich durch die Überzeugung der Trainer/innen, dass es eine Chronologie der Ereignisse geben muss, die dazu geführt hat, dass die Täter straffällig wurden, und dass die Entwicklung zum Gewalttäter eine lange Vorgeschichte hat, die im jeweiligen Einzelfall erklärbar, aber nicht entschuldbar ist.

Rückblick auf die eigene Lebensgeschichte

Beginnend mit dem Rückblick auf die eigene Lebensgeschichte, finden die Teilnehmer den Einstieg in eine oftmals ungewohnte Auseinandersetzung mit der eigenen Person und wichtigen Personen aus ihrem engeren Familien- und Freundeskreis. Dabei werden die Erfahrungen der Teilnehmer beleuchtet, die für viele von ihnen mit schmerzhaften Erinnerungen verbunden sind und die wohl auch gerade deswegen nicht selten einem anhaltenden Verdrängungsprozess unterlegen sind, ihre Wirkung für das Verhalten, Denken und Fühlen der Teilnehmer aber (vielleicht gerade deshalb) nicht verloren haben.

Auseinandersetzung mit der Straftat

In einem zweiten Schritt erfolgt die Auseinandersetzung mit der Straftat. Sie kann erst beginnen, wenn die Teilnehmer zu den Trainer/innen und den anderen Gruppenmitgliedern eine relativ tragfähige Vertrauensbeziehung aufgebaut haben, denn es gilt dabei nicht nur, den Tatablauf minutiös darzustellen, sondern auch gewohnte Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien zu hinterfragen, die eigene Rolle innerhalb der Gruppe der Mittäter zu beleuchten und die Zwangsläufigkeit des Geschehens in Frage zu stellen. Nicht zuletzt geht es auch darum, sich mit der eigenen Schuld und den mit der Gewalttat zusammenhängenden Gefühlen auseinanderzusetzen, die durch die Erinnerung an die Tat ausgelöst werden. Im weiteren Verlauf wird der Blick auf die mitunter katastrophalen Folgen der Straftat für das Opfer und

dessen Angehörigen gelenkt, aber auch auf die Folgen für die eigene Person und die Menschen, die den Tätern nahe stehen.

In vielen Fällen gelang den Teilnehmern eine Aufhebung der Neutralisierung der Opfer, sie konnten sich mit Hilfe der Trainer/innen und der Gruppe der eigenen Schuld und den eigenen Emotionen stellen und Verantwortung für ihre Tat übernehmen. Nicht allen Teilnehmern war es möglich, sich mit der Tat in Anwesenheit der Trainingsgruppe auseinanderzusetzen, wer dazu (noch) nicht in der Lage war, konnte dafür auch Einzelgespräche mit den Trainer/innen nutzen.

Verhältnis von Individuum und Gruppe

In der Beschäftigung mit dem Verhältnis von Individuum und Gruppe beleuchten die Trainer/innen wichtige sozialpsychologischen Phänomene und gruppendynamische Aspekte, wie etwa die Anziehung, die von einer Gruppe ausgehen kann, die Bedürfnisse nach Anerkennung, Erfolg, Freundschaft und Zugehörigkeit, die in der Gruppe befriedigt werden sollen, aber auch, wie Gruppendruck wirkt, wie man sich gegen Zumutungen der Gruppe zur Wehr setzen kann, wie man dem Gruppendruck widerstehen kann, welche Machtstrukturen innerhalb der Gruppe wirken oder wie die Verteilung von Autorität und Einfluss funktioniert.

Daneben geht es um Gruppennormen, Führungsansprüche, Konformitätsdruck, Gehorsamsansprüche, Selbstachtung und soziale Verantwortung. Da die meisten Straftaten im Gruppenkontext verübt wurden, bildet dieses Thema bereits einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Zukunft, denn in der Regel gehen die Teilnehmer nach der Haftentlassung wieder zurück in ihre vorherigen Wohnorte und werden dort möglicherweise auch wieder gefährdet durch das Zusammentreffen mit den alten Kumpels. Daher ist es ein wichtiges Resultat des Trainings, dass die Teilnehmer sich zunehmend ihrer Rolle innerhalb der Gruppe bewusst werden und eine kritische Haltung gegenüber ihren bisher unhinterfragten Rollenmustern einnehmen können. Sie werden zunehmend in die Lage versetzt, ihr eigenes Verhalten innerhalb des Gruppengeschehens in einen Zusammenhang zu stellen zu der Dynamik innerhalb der Gruppe und die eigene Verantwortung bei dem Geschehen als Teil der Gruppe zu erkennen.

Auseinandersetzung mit der Situation der Opfer

Die wohl schwierigste Aufgabe der Trainer/innen besteht in allen Trainingsgruppen in der Heranführung der Teilnehmer an die Auseinandersetzung mit der Situation der Opfer während des Tatgeschehens bzw. den Folgen der Tat für die Opfer. Oftmals stehen die Teilnehmer zu Beginn des Trainings dem Leiden der Opfer gleichgültig gegenüber, völlig unfähig, Mitleid oder Mitgefühl zu entwickeln oder zuzulassen. Gewalttätigkeit wird von vielen als fast alltäglich getrachtet, ob man zum Täter oder Opfer wird, hängt aus ihrer Perspektive lediglich davon ab, ob man selbst oder der Gegner zuerst wehrlos am Boden liegt.

Die Schuld für die Gewalttat wird nur allzu gern den Opfern selbst zugeschoben, sie werden angeschwärzt, es wird geringschätzig über sie geurteilt, oder es wird behauptet, sie hätten „verdient, was sie bekommen haben“. Diese Rechtfertigungsstrategien dienen dazu, die Täter nicht nur der Verantwortung für ihre Tat zu entheben, vielmehr geht es auch um die Rechtfertigung für die Tat und die Betonung der Zwangsläufigkeit der gewalttätigen Handlung.

Die Konsequenzen der Tat für die Opfer werden hingegen weitgehend ausgeblendet, die ihnen zugefügten Verletzungen werden bagatellisiert, das mitunter aufkeimende schlechte Gewissen der Täter wird über lange Zeit ziemlich erfolgreich unterdrückt. So erklärten zahlreiche Teilnehmer in den mit ihnen geführten Interviews nach dem Ende der Trainingsteilnahme, es sei üblich, sich in den Gefängniszellen permanent mit Musik oder Fernsehen „vollzudröhnen“, um nicht nachdenken zu müssen, weil dies oftmals zu Schlaflosigkeit und Depressionen führe.

Eine andere Argumentationslinie ging dahin, man sehe nicht ein, warum man Mitleid mit den Opfern haben solle, schließlich habe auch niemand Mitleid gehabt, als es einem selber schlecht gegangen sei.

Dabei muss - wie bereits an anderer Stelle erwähnt – erklärend berücksichtigt werden, dass eine große Zahl von Trainingsteilnehmern von Gewalterfahrungen in frühester Kindheit durch die Eltern oder einen Eltern-/Stiefelternteil geprägt sind, bei denen sie selber immer wieder Opfer von innerfamiliärer Gewalt waren. Andere hatten wiederholt gewalttätige Situationen in der Familie beobachten müssen, wenn die Mutter oder Geschwister Opfer von Gewalt wurden. Gewalt wurde entsprechend als normaler Bestandteil des Alltags- und Familienlebens betrachtet, erschien als übliche Problemlösungsstrategie oder als Mittel zur Machtausübung durch Stärkere, der man hilflos ausgeliefert war und die man zu ertragen hatte. Deutlich erkennbar wurde in

diesem Zusammenhang auch eine erschreckende Sprachlosigkeit bei etlichen Betroffenen, die sich in der üblichen Formulierungen „wie es in mir aus sieht, geht keinen was an“ niederschlug.

Mit den von den Teilnehmern beschriebenen Gewalterfahrungen waren oft Vernachlässigungen und ein gravierender Mangel an emotionaler Verbundenheit der Familienmitglieder untereinander gekoppelt, was zur Folge hat, dass die Teilnehmer wenig empathiefähig sind.

Dieses weitgehende Fehlen von Empathiefähigkeit wurde von den Trainer/innen immer wieder beobachtet, insbesondere wenn es darum ging, die Täter mit der Situation der Opfer zu konfrontieren. Schuldgefühle, Angst, Scham und Selbstzweifel werden abgewehrt, zugleich wird damit aber auch der Weg versperrt, um die notwendige Vergangenheitsbewältigung zu ermöglichen.

Ziel des Trainings ist es, solche Abwehrmechanismen und ihre Wirkungsweise bewusst zu machen. Dies setzt die Bereitschaft und Fähigkeit der Teilnehmer voraus, Gefühle bei sich selbst zuzulassen, um sich in die Situation des Opfers hinein versetzen zu können, sich mit seiner Situation im Moment des Tatgeschehens und danach auseinanderzusetzen, nach seiner Not und seinen Gefühlen zu fragen. Dies ist ein weiter Weg, der manches Mal nur sehr allmählich gegangen werden konnte, oftmals nur in ersten Ansätzen zu erkennen war.

Bedeutung der Herkunftsfamilie

Die Familie ist nicht nur eines der wichtigsten Themen, sondern für viele Teilnehmer auch ein hoch sensibles Thema. Eine sehr große Zahl von Teilnehmern kam aus sehr problematischen Familienverhältnissen, in denen sie kaum Erfahrungen von Nähe, Schutz, Geborgenheit und Anerkennung ihrer Person machen konnten. Dafür haben Alkohol- und Gewalterfahrungen in den Familien eine große Rolle gespielt mit allen für die Kinder daraus resultierenden Konsequenzen. Vernachlässigung, Nichtachtung, Herabsetzung, Misshandlung, Verlassenheitserlebnisse gehören zu den frühen Kindheits- und Jugenderlebnissen, die in allen Trainingsgruppen aufgearbeitet wurden. Darüber zu sprechen fiel vielen Teilnehmern schwer, aus Scham, weil dies ihr Bild von der eigenen Familie beschädigen könnte und damit auch ihr Bild von sich selbst, oder weil sie in der Vergangenheit wiederholt negative Erfahrungen gemacht haben bei dem Versuch, sich anderen Personen anzuvertrauen. Oftmals bestand aber auch eine ausgeprägte Sprachlosigkeit, weil sie es überhaupt nicht gewöhnt

waren, über persönliche Dinge zu reden, vor allem nicht über die zerbrochenen Familienbeziehungen, die gestörte Kommunikation innerhalb der Familien und das gewalttätige Klima, das dort herrschte und unter dem sie gelitten haben.

Wie notwendig es ist, familiäre Erfahrungen zur Sprache zu bringen, wird deutlich angesichts der Perspektive auf die weitere Zukunft der Teilnehmer. Obwohl sie in der Regel das Jugendalter zum Zeitpunkt ihrer Haftentlassung bereits überschritten haben, planten etliche, (zumindest vorübergehend) wieder bei ihren Eltern in die Wohnung einzuziehen, um von dort aus die weitere Vorgehensweise zu überlegen. Ohne sich mit der Wirkung dieses Schrittes auseinandergesetzt zu haben, besteht die Gefahr, möglicherweise wieder in alte Beziehungsfallen zu tappen, denn nicht selten sind die Erwartungen aller Beteiligten aneinander unrealistisch und überhöht, und in vielen Fällen haben die Familien selber eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Entwicklung des Teilnehmers hin zu einem Leben, das von Gewalt geprägt war und schließlich zu der Gewalttat geführt hat.

Umso notwendiger ist es für die Teilnehmer, unter Anleitung der Trainer/innen ihre emotionalen Barrieren zu überwinden und sich über die eigene Rolle innerhalb der Familie klar zu werden, sich möglicherweise einzugestehen, selbst Opfer oder Sündenbock innerhalb der eigenen Familie gewesen zu sein. Dadurch besteht die Chance, ein realistisches Bild der Familienangehörigen und ihrer Beziehungen untereinander zu erwerben und eine unabhängigere und erwachsenere Rolle im Familiensystem einzunehmen.

Rechtsextremismus

Wie sich in den Trainingsgruppen deutlich gezeigt hat, kann Rechtsextremismus nicht als ein einheitliches Phänomen betrachtet werden, vielmehr zeigt er sich in unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen. Auch die als rechtsextremistisch oder rechtsextrem orientiert geltenden Häftlinge stellen keineswegs eine homogene Gruppe dar, sie unterschieden sich in vielfacher Hinsicht voneinander, etwa im Ausmaß ihrer Eingebundenheit in die rechtsextreme Szene, im Grad der Verfestigung ihrer politischen und weltanschaulichen Überzeugungen oder in deren Präsentation nach außen. In der Trainingsarbeit geht es deshalb immer auch, aber durchaus nicht immer zentral, um das Thema Rechtsextremismus. Diesem Themenkomplex wird allerdings keine eigene Trainingseinheit gewidmet, Rechtsextremismus ist ein Thema, das quasi immer im Hintergrund mitläuft. In den unterschiedlichsten Zusammenhän-

gen werden immer dann Bezüge zu diesem Thema hergestellt, wenn es von den Teilnehmern selbst eingebracht oder von den Trainer/innen für sinnvoll empfunden wird, sei es im Zusammenhang mit der von ihnen begangenen Straftat, historischen oder tagespolitischen Ereignissen oder Vorkommnissen im Haftalltag. Dann greifen die Trainer/innen die damit einhergehenden Fragestellungen jeweils auf, debattieren mit den Teilnehmern darüber, oder geben ihnen Informationen, die ihnen eine veränderte Sichtweise ermöglichen sollen.

Dabei vermeiden sie es konsequent, sich auf Kampfsituationen darum einzulassen, wer die besseren Argumente liefern kann oder wer sich rhetorisch sicherer oder besser präsentieren kann. Die Trainer/innen verfolgen vielmehr eine andere Absicht. Ihr Ziel ist es, den Teilnehmern zu verdeutlichen, dass sie ihre Meinung offen äußern dürfen, dass sie ernst genommen werden, dass es zu den demokratischen Spielregeln gehört, die Meinung Andersdenkender anzuhören, auch wenn man diese keineswegs teilt. Zugleich legen es die Trainer/innen darauf an, durch kritisches Hinterfragen der Äußerungen ein Unrechtsbewusstsein bei den Teilnehmern zu erzeugen, ihre politischen Überzeugungen ins Wanken zu bringen und festgefügte Gedankengebäude zum Einsturz zu bringen.

Diese Verunsicherungsstrategie (vgl. hierzu Osborg, 2002) ist aber auch nur ein Teil des Vorgehens, denn oftmals geht es eher um die Frage, welche biografischen und sozialen Faktoren die Entwicklung einer rechtsextremen Einstellung bewirkt haben, welche Stabilisierungsmomente gewirkt und welche Verhaltensweisen sich daraus ergeben haben.

Unter den Teilnehmern des Gruppentrainings waren nicht ausschließlich, aber vorwiegend Mitläufer aus der rechtsextremen Szene, einige Teilnehmer zählten zum harten Kern, wieder andere waren der rechtsextremen Szene gar nicht zuzurechnen. Unter letzteren befanden sich Anhänger der Drogenszene, Punker oder anderer Gruppierungen, die Gewalttaten begangen haben. Je nach Gruppenzusammensetzung bestand ein ganz unterschiedliches Interesse an der Beschäftigung mit dem Thema Rechtsextremismus. Als günstig wurde eine Gruppenzusammensetzung beschrieben, bei der nicht mehr als zwei Drittel der Teilnehmer der rechtsextremen Szene angehörten, weil dadurch eine Streitbare Diskussionskultur erreicht werden konnte. In einigen Gruppen war es schwierig, das Bedürfnis jedes einzelnen Teilnehmers nach Auseinandersetzung mit dem Thema angemessen zu befriedigen, weil es einige eher langweilte, während andere über ein detailliertes historisches und

politisches Wissen verfügten und hofften, mit den Trainer/innen kontrovers diskutieren und sie zu einem Kräftemessen herausfordern zu können. Hier mussten die Trainer/innen einen Balanceakt führen, um den unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden und die einen nicht durch Detaildiskussionen zu frustrieren, die anderen nicht in ihrem Bedürfnis nach differenzierter Befassung mit dem Thema zu enttäuschen.

Was die Teilnehmer im Einzelnen für ein Verständnis von Rechtsextremismus haben, ist so unterschiedlich wie die Zahl der Teilnehmer selbst, oftmals bestehen nur sehr diffuse Vorstellungen von dem, was sich hinter dem Begriff Rechtsextremismus verbirgt, was nicht zuletzt mit dem insgesamt sehr niedrigen Bildungsniveau einiger Teilnehmer zusammenhängen dürfte. So äußerten die Trainer/innen in den Interviews immer wieder ihr Erstaunen darüber, wie gering das Wissen der meisten Teilnehmer war, die sich selbst als Mitglieder der rechtsextremen Szene oder deren Mitläufer bezeichneten.

Um Konsens in der Einschätzung zu erlangen, wann ein Teilnehmer als rechtsextremistisch einzuschätzen ist oder als gefährdet gilt, in die rechtsextremistische Szene abzugleiten, wurden unterschiedliche Definitionen von Rechtsextremismus verwendet, sowohl politische als auch sozialpsychologische. Dabei wurde deutlich, dass es bisher keine einheitliche Festlegung des Rechtsextremismusbegriffs gibt, was die gemeinsame Diskussion sehr erschwert hat.

So gab es einerseits die Definition des Bundesverfassungsgerichts von 1952/1956, die Rechtsextremismus definiert als aktive und kämpferische Bestrebung, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beseitigen, zu deren Grundprinzipien gehören: Die Achtung der Menschenrechte, das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und Persönlichkeitsentfaltung, Volkssouveränität, Gewaltenteilung, Verantwortung der Regierung vor dem Parlament, Unabhängigkeit der Gerichte, Mehrparteienprinzip, Recht auf Oppositionsbildung und Opposition.

In Hinblick auf die Zielsetzung des Projekts orientierten sich die Trainer/innen an einer Definition des Rechtsextremismus, die in Anlehnung an Heitmeyer (1992) besagt,

dass es sich dabei um ein Weltbild handelt,

- das von sozialer Ungleichheit ausgeht, bei der die eigene Volksgruppe als höherwertig angesehen wird als andere,

- das Gewalt als Handlungs- und Durchsetzungsform akzeptiert und davon ausgeht, dass im alltäglichen Kampf um das Dasein der Stärkere sich durchsetzen wird,
- das den Nationalsozialismus entweder rechtfertigt oder verharmlost,
- das getragen wird von einer Bezugsgruppe, in die der Einzelne eingebunden ist (Peergroup, Clique, Kameradschaftsgruppe oder politische Gruppierung) und die einer spezifischen Dynamik unterliegt.

Bei einer erheblichen Zahl von Teilnehmern, die eher als Mitläufer eingeschätzt wurden, gelang es den Trainer/innen, ihnen bewusst zu machen, dass ihre Kontakte zur rechtsextremen Szene weniger durch ihre politische Überzeugung als durch das Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit bestimmt waren. Für andere wurde deutlich, dass sie in erster Linie ihre Gewaltbereitschaft dort ausleben wollten, wieder andere erkannten, dass sie in der rechtsextremen Szene eine Art Familienersatz zu finden hofften.

Übereinstimmung herrscht bei den Trainer/innen in der Einschätzung, dass sich das Interesse der Teilnehmer am Thema Rechtsextremismus in fast allen Gruppen im Lauf der Zeit deutlich abschwächte. Insbesondere bei den Gruppen, in denen die Mehrzahl der Teilnehmer eher zu den Mitläufern zu rechnen war, verloren die rechtsextremen Themen an Attraktivität. Rechtsextremismus wurde weniger wichtig für das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und als stabilisierendes Element bei der Identitätssuche. Die nach außen demonstrierte Mitgliedschaft zur Szene durch einen entsprechenden Habitus und dazugehöriges Imponiergehabe wurden weniger auffällig oder ganz aufgegeben.

Zukunft

Betrachtet man das Training in der chronologischen Reihenfolge der behandelten Themen, dann gehört der letzte Trainingsteil dem Thema Zukunft. Hierbei geht es um die Vorbereitung auf die Haftentlassung, um eine realistische Zukunftsplanung für die erste Zeit nach der Haftentlassung, aber ebenso ein Stückweit um eine längerfristige Lebensplanung, um die Erfüllbarkeit der Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer auf ihrem weiteren Lebensweg.

Gemeinsam mit den Trainer/innen werden ernsthafte Pläne entwickelt, wie es jedem Einzelne gelingen kann, sich zukünftig aus Gefährdungssituationen herauszuhalten,

wie er sich im Umgang mit seiner Cliquen verhalten soll, um nicht in weitere gewalttätige Auseinandersetzungen verstrickt zu werden, welche Schutzmaßnahmen im jeweiligen Einzelfall geeignet sind, um sich rechtzeitig zurückziehen zu können, wenn ein Rückfall in kriminelle Handlungen droht.

Noch nicht zufrieden stellend gelöst ist die Frage, wie im Training mit dem fast alle Teilnehmer betreffenden Thema Alkohol- und Drogenmissbrauch bzw. den bestehenden Abhängigkeiten umgegangen werden kann. Abgesehen von wenigen Ausnahmen haben die Teilnehmer vor ihrer Inhaftierung exzessiv Alkohol und/oder Drogen konsumiert, oftmals wurden die Taten nach erheblichem Alkoholkonsum begangen. Einige Teilnehmer müssen als ernsthaft alkoholkrank bezeichnet werden. Da die Teilnehmer während ihrer Inhaftierung zwangsweise trocken sind, fehlt den allermeisten die Einsicht in die Notwendigkeit, sich mit dem Thema ernsthaft zu befassen, da sie von der fälschlichen Vorstellung ausgehen, wenn sie im Knast ohne Alkohol/Drogen auskommen müssen, kann dies auch später kein Problem mehr für sie sein. Erfahrungsgemäß ist ohne Einsicht in die bestehenden Süchte/Abhängigkeiten ein Rückfall in alte (Konsum-)Gewohnheiten nahezu unvermeidbar, die damit einhergehenden Probleme absehbar. Unter Drogen- und/oder Alkoholeinfluss werden aber sämtliche Vorkehrungen, die für die Vermeidung von Gefährdungssituationen getroffen wurden, hinfällig bzw. weitgehend unwirksam.

Den vorliegenden Verlaufsprotokollen der Trainer/innen, die jeweils nach dem Ende einer Trainingseinheit angefertigt wurden, konnten detaillierte Angaben zu den einzelnen Themenschwerpunkten entnommen werden. Diese zeigen neben der Streubreite der behandelten Themen auch bereits die vielfältigen Möglichkeiten des Herangehens an die einzelnen Themen.

Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte (Biografiearbeit)

- Darstellung des Verlaufs von Kindheit und Jugend jedes einzelnen Teilnehmers – Entwurf einer Lebenskurve/Lebenslinie;
- Auseinandersetzung mit Demütigungs-, Ohnmachts- und Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend;
- Einübung in die Verbalisierung von Gefühlen und Akzeptieren der eigenen Gefühle;
- Suche nach den eigenen Wurzeln, Entwicklung eines Familienstammbaums (Genealogie);
- Betrachtung wichtiger Familienkonstellationen;

- Herkunft, Entwicklung und Bedeutung von Namen;
- Ermöglichung der Selbstreflexion, „Wie bin ich geworden, der ich heute bin?“
- Analyse von Beziehungs- und Bindungsnetzen.

Tataufarbeitung

- Durcharbeitung der Straftat(en), Besprechung der Gerichtsurteile, Tatschilderung (slow motion – Verlangsamung /Zeitlupe);
- Entstehung von Gewaltverhalten, Hass und Gewalt, Machtstreben, Dominanzverhalten und Kontrollverlust;
- Suche nach Konzepten und Wegen aus Hass und Gewalt;
- Finden des Umkehrpunktes vor der Unbeherrschbarkeit von Eskalationen, (Provokationstests);
- Unterscheiden lernen zwischen Meinungsverschiedenheiten, Konflikten und Aggressionen;
- Rad der Gewalt und der Gewaltlosigkeit;
- Gewaltlogbuch – (wurde gegen Ende des Projekts nicht mehr genutzt)
- Kosten-Nutzen-Analyse von Gewalttaten, Vor- und Nachteile durch Gewalthandeln, Ärgerbuchhaltung;
- Bilanzanalyse gewalttätigen Verhaltens (Was bringt es mir, welchen Preis muss ich dafür zahlen?);
- Thematisierung von Selbstrechtfertigungen und Verharmlosungen der Gewalttaten;
- Verbalisierung emotionaler Inhalte, Umgang mit Gefühlen, Verbalisierung von Gefühlen;
- Arbeit mit Vorurteilen, Entstehung und Wirkung von Vorurteilen, Abbau von Vorurteilen;
- Verstehen von Konflikt-, Eskalations- und Gewaltmechanismen.

Individuum und Gruppe

- Festlegung und Einhaltung von Gruppenregeln;
- Festlegen der Trainingsziele für den Einzelnen und die Gruppe;
- Erkennen von Gruppenzwängen, vom Einfluss der Gruppe auf den Einzelnen;
- Erkennen von Bedürfnissen, die durch die Gruppenzugehörigkeit befriedigt werden (sollen);
- Unterstützung beim Erlernen kommunikativer Fähigkeiten (Verbalisieren, Reflektieren und Akzeptieren von Gefühlsäußerungen Anderer, Nichtlächerlichmachen, Empathieerlebnisse ermöglichen);
- Umgang mit Konflikten; Konfliktverhalten und Persönlichkeitsstruktur;
- Anerkennung eigener Stärken und Schwächen, Entwicklung von Selbstachtung, Selbstwertgefühl, Selbstreflexion, Selbsterkenntnis;
- Selbst- und Fremdwahrnehmung/ -einschätzung;
- Hier-und-Jetzt-Prinzip (in Anlehnung an gruppentherapeutische Verfahren)

- Sensibilisierung für emotionale Themenbereiche wie Hilflosigkeit, Verlassenheitsängste, Zuwendungsbedürfnis, Schwächezeigen;
- Körperliches Ausdrucksverhalten, Sensibilisierung für die Körpersprache (in Anlehnung an Encounter-Gruppenarbeit);
- Aufarbeitung von Erfahrungen im Knastalltag;
- Auseinandersetzung mit der Kumpelhorde, Umgang mit Konformitätsdruck;
- Entwicklung eines persönlichen Nothilfeplans für die Zeit nach der Haftentlassung;
- Erwerb der Fähigkeit zum Nein-Sagen, den persönlichen Umkehrpunkt deutlich machen;
- Übernahme von sozialer Verantwortung.

Opfer

- Rekonstruktion der Gewalttat, die zu ernsthaften Verletzungen des Opfers führte;
- Detailbeschreibung der Opfer vor und nach der Straftat;
- Perspektivenwechsel: Welche Möglichkeiten hatte das Opfer, der Gewalttat zu entgehen?;
- Gemeinsamkeiten entdecken zwischen Täter und Opfer;
- Aufbrechen der Selbstentlastungslegende von der eigenen Schuld des Opfers;
- Übernahme der Opferperspektive;
- Mitgefühl für das Opfer entwickeln;
- Kunst des Umdeutens;
- Prinzipien der Körpersprache;
- Rollenspiel Gerichtsverhandlung (Vorbereitung – Durchführung - Auswertung);
- Empathieübungen;

Familie

- Vermittlung in Konflikten zwischen den Teilnehmern und nahen Familienangehörigen;
- Gesprächsführung mit Angehörigen;
- Analyse der Familiensysteme;
- Genogrammarbeit (wer waren/sind wichtige Bezugspersonen und warum sind sie wichtig (gewesen)?);
- Gefühlsaufstellungen;
- Dissonanzen schaffen, um Erkenntnisse über Beziehungen und dahinter stehende Motive zu ermöglichen;
- Vorbereitung auf die Haftentlassung mit den Familienangehörigen (Familiientag);
- Behandlung bisheriger Tabuthemen zwischen Teilnehmern und ihren Angehörigen;
- Ermittlung des Klärungs- und Handlungsbedarfs auf Seiten der Familienangehörigen;

Rechtsextremismus

- Analyse der eigenen rechtsextremen Biografie;
- Erkennen des Zusammenhangs von rechtsextremer Einstellung und Straftatkarriere;
- Vorurteile gegenüber anderen Menschen, Kulturen und Ethnien als Gewaltursache identifizieren;
- Beschäftigung mit ausgewählten Themen der deutschen Vergangenheit und Gegenwart mit Bezug auf Rechtsextremismus; Differenzieren können zwischen Wissen, Überzeugung, Glauben, Argument und Behauptung;
- Auseinandersetzung mit der eigenen Einstellung (kognitiv, affektiv, verhaltenmäßig);
- „Freund – Kamerad – Feind“ – Was verbinde ich mit diesen Begriffen?;
- Alltagswelten von Mitgliedern der rechtsextremen Szene: Lebenssituation, Motive, Ängste, Hoffnungen, Wünsche (Film: No exit);
- Der Zweite Weltkrieg: Völkerrecht, Kriegsschuldfrage, Kriegsverbrechen, Moral und Ehre;
- „Rassenunterschiede“; Genetik, Ungleichheitstheorien, Vorurteile gegenüber Fremden und Unbekanntem;
- Objektivierung wesentlicher Elemente rechtsextremer Auffassungen;
- Bedeutung der Zugehörigkeit zur rechten Szene für die eigene Person;
- Vor- und Nachteilsanalyse der Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene;
- Sensibilisierung für Rückfallgefahren in Zusammenhang mit der Wiederaufnahme von alten Kontakten zur rechtsextremen Szene;

Zukunftsplanung

- Konkrete Schritte zur Regelung des Alltags in den ersten Tagen nach der Haftentlassung festlegen;
- Konkrete Schritte zur Umsetzung der im Training herausgearbeiteten Verhaltensänderungen festlegen;
- Ressourcencheck (persönlich, materiell, familiär);
- Erarbeitung von Verhaltens- und Aktivitätenplänen für die Zeit nach der Entlassung;
- Mobilisierungsplan für das Unterstützungsnetz (Personen und Institutionen);
- Vermittlung „selbstanalytischen Rüstzeugs“ für Risikosituationen, Sensibilisierung zum Schutz vor Rückfällen in alte Verhaltensweisen (achten auf eigene Körpersignale, Gedankenstopp, Ablenkung, Verantwortung für Deeskalation übernehmen, automatische Nachteilsabwägung, Fürsorgegedanken);
- Zukunftsplanung; kurz- und langfristige Planung, Überlegungen zur Schaffung und Nutzung wesentlicher äußerer Bedingungen der Lebensführung (Arbeit, Wohnung, Familie, Freizeit);
- Umgang mit Zukunftsängsten; Umgang mit Rückzugs- und Isolierungstendenzen
- Erfassung bestehenden Suchtverhaltens (Alkohol- und Drogenmissbrauch);
- Strategien zur Vermeidung weiterer Straftaten, eigene Grenzen ausloten;

- Bilanzierung des Lernprozesses der Insassen während der Trainingsteilnahme;
- Vorstellen des Nachbetreuungsangebots im Rahmen des Projekts „Verantwortung übernehmen, Abschied von Hass und Gewalt“

10.4 Einsatz von Methoden und Techniken

Die während des Trainings anzuwendenden Methoden/Techniken sind den Trainer/innen nicht vorgegeben, sie sind auch nicht eindeutig bestimmten Themenkomplexen zugeordnet, sondern können je nach Ausgangssituation oder Interessenschwerpunkten der jeweiligen Gruppen oder einzelner Gruppenmitglieder eingesetzt werden. Die dadurch entstehende große Methodenvielfalt ermöglicht es den Trainer/innen, sehr flexibel auf die unterschiedlichen Situationen, Fragestellungen, Probleme oder Wünsche der Teilnehmer einzugehen.

In der Durchführung der Trainingsgruppen hat sich nach und nach immer deutlicher herausgestellt, wie wichtig die persönlichkeitsfördernden und das Selbstbewusstsein stärkenden Techniken und Methoden sind. Selbst kurze Momente, in denen die Trainer/innen gegenüber den Teilnehmern signalisierten, dass sie als Einzelindividuen wahrgenommen und ernst genommen haben, haben mitunter große Wirkungen erzielt. So berichteten einige Teilnehmer in Interviews, wie beeindruckend es für sie gewesen sei, als die Trainer beim letzten Treffen des Jahres eine weihnachtliche Atmosphäre geschaffen und für jeden einzelnen Teilnehmer ein kleines Geschenk mitgebracht hatten. Andere hoben hervor, die Besonderheit des Trainings bestehe darin, dass es in einer Art und Weise von den Trainer/innen durchgeführt werde, die jedem das Gefühl vermittelt, er als Person sei wichtig und verdiene zumindest kurzzeitig die ungeteilte Aufmerksamkeit der Trainer/innen und der Gruppe.

Die Erfahrung, als Individuum erkannt und ernst genommen zu werden, hat bei allen Teilnehmern die Bereitschaft erzeugt, sich auf Dinge während des Trainings einzulassen, die ihnen bis dahin völlig fremd waren und deshalb zunächst abgelehnt wurden. Weil sie es erreicht haben, das Vertrauen der Teilnehmer zu erwerben, konnten die Trainer/innen die Gruppen auf neues Terrain führen. Anfangs hat es beispielsweise in einer Gruppe auf viele Teilnehmer irritierend gewirkt, an der Blitzlichtrunde teilnehmen zu sollen. Es habe läppisch gewirkt, Selbstverständlichkeiten oder Alltägliches, ja sogar eigene Gefühle artikulieren zu müssen, mancher habe die Befürchtung gehegt, sich in der Runde lächerlich zu machen. Mit der Zeit ist die Dauer der

Blitzlichtrunde jedoch immer mehr ausgeweitet worden, weil die Gruppe den entlastenden Charakter der Methode vor allem im Zusammenhang mit den mitunter belastenden Erfahrungen des Haftalltags erkannt habe. Manches, was sich im Laufe der Woche angestaut und Wut erzeugt habe, konnte durch die Gespräche mit den Trainern während der Blitzlichtrunde ins rechte Licht gerückt werden und sei dadurch in seiner Bedeutung und Wirkungsweise relativiert worden.

Von einer anderen Gruppe wird berichtet, es habe anfangs Irritationen gegeben, als es um die Teilnahme an Rollenspielen ging. Auch hier konnten die anfänglichen Bedenken überwunden werden, weil die Trainer/innen den Teilnehmern ein Gefühl von Sicherheit vermittelt haben, das es ihnen ermöglichte, sich ohne Angst vor Blamage auf etwas Neues einzulassen und sich im Rollenspiel auszuprobieren. Die Reflexion des Rollenspiels habe für die Teilnehmer schließlich einen Zuwachs an Selbsterkenntnis gebracht, den sie selber zuvor nicht für möglich gehalten hatten.

Ähnliche Erfahrungen wurden von den Beteiligten auch berichtet bei der Einführung der intensiven Einzelgespräche, der Familientage oder kreativer Methoden wie Malen oder Kollagen anfertigen.

Dadurch, dass es den Trainer/innen gelungen ist, die Teilnehmer zu ermutigen und zu motivieren, sich auf die von ihnen bereitgestellten unterschiedlichen Angebote einzulassen, konnten sie sie dazu „verführen“, sich in neuen Situationen auszuprobieren. Die anfängliche Zurückhaltung konnte dann in aller Regel zu überwinden werden, nur äußerst selten wurde berichtet, dass jemand dauerhaft die Teilnahme an Gruppenaktivitäten abgelehnt habe.

Bei der Durchsicht der Trainingsprotokolle wurden folgende Methoden/Techniken ausgemacht, die von den Trainer/innen themenunabhängig eingesetzt wurden. Sie werden im Folgenden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt:

- Anfertigen von Zeichnungen/Kollagen,
- Anfertigung oder Ausfüllen schriftlicher Erklärungen
- Anfertigung von Wandzeitungen
- Assoziationstests
- Aufstellungen (Gefühlsaufstellungen)
- Ausfüllen eines Zukunftsplans
- Besuche auf der Haftzelle
- Biografische Analysen
- Blitzlichtrunden
- Dokumentar- und Spielfilmvorführungen und -analysen
- Einzelarbeit zur Vorbereitung von Gruppendiskussionen
- Familien- und Angehörigentage – „Ankerpersonen“ ausmachen

- Fragebögen, Quiz, Ratespiele
- Gemeinsame Veranstaltungen und Sporttreiben
- Genogrammarbeit – freie Assoziation;
- Gruppendiskussionen und Kurzreportagen
- Intensive Einzelgespräche
- Kleingruppenarbeit zur Vertiefung bestimmter Themenstellungen aus den Gruppendiskussionen
- Konfliktmoderation zwischen Teilnehmern und Eltern/Angehörigen am Familientag
- Kurzreportagen
- Lüscher-Test
- Meinungsbarometer
- Multimediadarstellungen
- Narrative Interviews
- Partnerinterviews
- Planspiele, Rollenspiele
- Reflektierendes Team
- Soziogramm,
- Strategien der Verunsicherung
- Tür- und Angel-Gespräche
- Videofilme mit anschließender Diskussion

Herauskristallisiert hat sich bei der Betrachtung eine deutliche Konzentration auf solche Methoden und Techniken,

- die einen Zuwachs an Selbsterfahrung und Selbstreflexion ermöglichen,
- bei denen der dialogische Prozess zwischen den Trainern und den Teilnehmern, aber auch der Teilnehmer untereinander forciert wird,
- durch die ein Zuwachs an sozialer und kreativer Kompetenz ermöglicht wird und nicht nur ein Antrainieren von sozial erwünschten Verhaltensweisen.

Der Versuch, Verhaltens- und Einstellungsänderungen zu bewirken, hat sich als Erfolg versprechender über die Vermittlung von Selbstreflexion und Selbsteinsicht erwiesen als über Konfrontation, Belehrung oder Sanktionsandrohung.

Da es sich bei den Teilnehmern in der Regel um Personen handelt, die an einer großen Unsicherheit über ihren Eigenwert leiden, die oftmals massive Vorurteile entwickelt haben und diese mitunter vehement verteidigen, um ihre Überlegenheit wenigstens gegenüber Minderheiten oder verachteten Gruppen unter Beweis zu stellen, haben die Trainer/innen den Einsatz von Methoden weitgehend vermieden, mit de-

nen in direkter Form Überzeugungsversuche vorgenommen oder direkten Einfluss auf die Meinung der Teilnehmer genommen werden soll.

Das Zeigen von feindseligen und vorurteilsbehafteten Einstellungen kann für die Teilnehmer emotional befriedigend sein, während die Aufgabe dieser Vorurteile entsprechend bedrohliche Wirkung haben kann. Hier mit Methoden der Konfrontation zu arbeiten, führt nach Erfahrung der Trainer/innen eher zu einer Verfestigung der bestehenden Einstellungen, denn sie müssen verteidigt und gerechtfertigt werden, um das eigene unsichere Selbstbild aufrechterhalten zu können. Deshalb haben die Trainer/innen einen Weg gewählt, der es den Teilnehmern ermöglicht, zunächst Einsicht in die eigene Verteidigungsmechanismen zu erlangen. Dabei ist es notwendig, den Teilnehmern den Zusammenhang zwischen ihren Einstellungen und den eigenen Ich-Verteidigungsmechanismen durchsichtig zu machen, um sie in die Lage zu versetzen, liebgewordene Vorurteile aufzugeben und sich neuen Einsichten zu öffnen.

10.5 Überleitung in die Nachbetreuung für ausgewählte Teilnehmer

Jede pädagogische Arbeit ist von ihrem Selbstverständnis her darauf angelegt, sich überflüssig zu machen. Deshalb ist es notwendig, von Anfang an einen zeitlichen Rahmen zu definieren, in dem die Zusammenarbeit erfolgen wird, und auch immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wann das Ende erreicht sein wird. Dieser Rahmen sollte aber von Anfang an so gesteckt werden, dass Entwicklungen, die angestoßen werden, nicht vorzeitig, nur auf Grund zu enger zeitlicher Vorgaben gekappte werden müssen. Die Auflösung einer pädagogischen Beziehung erfordert ebenso wie ihr Aufbau eine gewisse Vorbereitung. Ein abrupter Abbruch der Beziehung würde, zumal bei einer so problematischen Zielgruppe wie den Trainingsteilnehmern, vermutlich großen Schaden anrichten, auch weil viele Teilnehmer, wie bereits dargelegt, in ihrem Leben schon etliche Beziehungsabbrüche erlebt hatten und Training und Trainern anfangs entsprechend skeptisch gegenüber standen.

Für die Trainingsarbeit waren, wie bereits an anderer Stelle dargelegt, in der Regel 20 Trainingseinheiten vorgesehen, in Ausnahmefällen musste die Zahl der Gruppensitzungen auf 17 Sitzungen beschränkt oder konnte auf 23 Einheiten erhöht werden. Im letzteren Fall hat sich gezeigt, dass eine höhere Zahl von Trainingseinheiten ei-

gentlich fachlich geboten wäre und entsprechend durchaus positive Auswirkungen zu verzeichnen waren, weil mehr Zeit für das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse zur Verfügung stand und auch mehr Einzelgespräche möglich waren.

Für alle Gruppen gilt, dass in der letzten Phase das anstehende Ende der Zusammenarbeit vorbereiten werden muss, um eine Trennung zu ermöglichen, die die im Training eingeleiteten Veränderungsprozesse absichert und nicht gleich wieder unterbricht.

Für Teilnehmer, die noch längerfristige Haftstrafen verbüßen mussten, konnten die Trainer/innen gelegentliche Besuche vereinbaren, die in Absprache mit der Anstaltsleitung ermöglicht wurden. Gelegenheiten hierzu boten sich, wenn die Trainer/innen im Zusammenhang mit dem Aufbau einer neuen Trainingsgruppe in die Haftanstalt kamen. Dadurch sollte ein abruptes Beziehungsende verhindert werden, eine viel versprechende Lösung des Problems kann darin aber nicht gesehen werden.

Für alle Teilnehmer, die zeitnah zum Trainingsende entlassen werden, ist ein Angebot entwickelt worden, das es ermöglicht, die Teilnehmer nach der Haftentlassung über ein Jahr hinweg in ihrem Bemühen kontinuierlich zu begleiten, im Alltag außerhalb der Haftanstalt wieder Fuß zu fassen. Das Gruppentraining wird dadurch in eine längerfristige Begleitung Einzelner umgewandelt, aufgebaut auf das tragfähige Fundament der Beziehung zwischen Teilnehmer und Trainer/in, das bereits während des Gruppentrainings gelegt werden kann. Die ehemaligen Trainingsteilnehmer erhalten dabei nach der Haftentlassung durch die ihnen schon vertrauten Trainer/innen Unterstützung, wenn sie das im Training Gelernte in verändertes Verhalten im Alltag umwandeln und es zu stabilisieren sich bemühen. Mit diesem speziellen Nachbetreuungsangebot wie auch mit der Koppelung von politischer Bildung und Antige-waltarbeit haben die Trainer/innen ein völlig neues Terrain betreten, denn vergleichbare Angebote hat es bis zu diesem Zeitpunkt nicht gegeben.

11 Die Nachbetreuung der Trainingsteilnehmer nach dem Ende der Haftzeit

Allen Teilnehmern aus den Trainingsgruppen wird noch während der laufenden Gruppenarbeit das Nachbetreuungsangebot in einer der letzten Trainingssitzungen vorgestellt. Es weist die Besonderheit auf, dass die Trainer/innen auch die Nach-

betreuung übernehmen. Damit müssen sich die Teilnehmer nicht neuerlich auf andere Betreuungspersonen einlassen, was insbesondere deshalb wichtig ist, weil sich gezeigt hatte, wie schwer sich einige Teilnehmer damit getan haben, Vertrauen zu ihnen unbekanntem Erwachsenen zu entwickeln. Eine erneute langwierige Phase der Kontaktaufnahme und Vertrauensbildung kann durch die Kontinuität der Teilnehmer-Trainer-Beziehung vermieden werden. Fast alle Teilnehmer, die das Nachbetreuungsangebot in Anspruch genommen haben, erklärten in den abschließenden Interviews ausdrücklich, nur unter dieser Voraussetzung seien sie überhaupt zur Teilnahme bereit gewesen, ein entsprechendes Angebot mit anderen, ihnen zu diesem Zeitpunkt unbekanntem Betreuern, hätten sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht akzeptiert.

Die Auswertung der vorliegenden Daten aus dem Nachbetreuungsprogramm für junge Gewalttäter mit Kontakten in die rechtsextreme Szene hat zu folgenden Erkenntnissen geführt:

Insgesamt konnten finanziell bedingt im Rahmen der Nachbetreuung 38 Teilnehmer über einen Zeitraum von 12 Monaten betreut werden, d.h. etwa jeder dritte Häftling, der an einem Gruppentraining teilgenommen hat, hat nach der Haftentlassung das Nachbetreuungsangebot in Anspruch genommen und auch über den gesamten Zeitraum genutzt.

Abgebrochen haben nur 7 Teilnehmer, die häufigste Abbruchursache war dabei eine bestehende massive Alkohol-/Drogensucht.

Fast alle Teilnehmer haben es während der Zeit der Nachbetreuung geschafft, ihr Leben wieder zu regeln und eine erneute Rückkehr in die Haftanstalt zu vermeiden. Obwohl es einzelne Berichte über kurzfristige Rückschläge gab, ist es jeweils gelungen, mit Hilfe der Trainer/innen die akuten Gefährdungssituationen zeitnah aufzuarbeiten, so dass die Teilnehmer (trotz eines solchen, in der Regel einmaligen Rückfalls) ihren Weg in ein Leben ohne Gewalt und Straffälligkeit fortsetzen konnten. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass das Nachbetreuungsprojekt eine positive Wirkung gezeigt hat.

11.1 Problemstellung

Es muss davon ausgegangen werden, dass der Übergang vom Gefängnis in den Alltag außerhalb der Haftanstalt von etlichen jungen Inhaftierten als extreme Belas-

tungssituation erlebt wird, die hohe Anforderungen an die Entlassenen stellt. Dies belegen u.a. Äußerungen in den Abschlussinterviews darüber, wie sich mit zunehmender Nähe des Entlassungstermins die Erwartungen, nach oftmals monate- oder jahrelangem Gefängnisaufenthalt endlich wieder frei zu sein, mit der Angst vor der bevorstehenden Entlassung paart.

Während den Teilnehmern in der Haftanstalt die Verantwortung für die Regelung ihres Lebens weitgehend aus der Hand genommen und vieles von den alltäglichen großen und kleinern Erfordernissen für sie erledigt wird, bedeutet die Haftentlassung plötzlich fast übergangslos, alles wieder selbständig regeln zu müssen. Es kommt also eine gravierende Umstellung der Verhältnisse auf sie zu, die es erforderlich macht, das soziale Unterstützungsnetz zu mobilisieren. Die Teilnehmer müssen diese Streßsituation durchstehen, wenn sie überhaupt eine Chance haben wollen, nicht als Auswirkung früher Misserfolge sofort rückfällig zu werden und mangels anderer Alternativen wieder in alte Gewohnheiten zurückzufallen und auf Kontakte zu alten Freunden zurückzugreifen. Dazu benötigen sie jemanden, der ihnen Hilfestellung bietet, der ein Hilfeangebot vorhält, das unbürokratisch, niedrighschwellig, schnell erreichbar und sehr individuell abgestimmt ist. Die Hypothesen, die dem Nachbetreuungskonzept zu Grunde liegt, besagen:

- Die entlassenen ehemaligen Teilnehmer des in der Haftanstalt durchgeführten Gruppentrainings brauchen Hilfestellung, um die ersten Hürden des Alltags zu überwinden und sich nicht bereits in der Zeit unmittelbar nach der Haftentlassung als Verlierer oder Versager zu begreifen. Der Wiedereinstieg in ein normales Leben wird erleichtert, wenn er durch eine Vertrauensperson begleitet wird, zu der der Entlassene einen kontinuierlichen Kontakt hat.
- Lernschritte, die die Teilnehmer während des Gruppentrainings gemacht haben, dürfen nicht in Vergessenheit geraten, sondern es kommt darauf an, auf diesen Lernerfolgen beruhende Verhaltensweisen im Alltag zu stabilisiert und fortzuführen.
- Teilnehmer, die eher Mitläufer als überzeugte Mitglieder der rechtsextremen Szene sind, brauchen Kontakte zu wohlmeinenden Berater/innen, damit die Szene nach der Haftentlassung nicht wiederum an Faszination gewinnt und sie nicht darauf angewiesen sind, bestehende Bedürfnisse nach Anerkennung und Zugehörigkeit dort zu befriedigen.

- Die Erinnerung an die Zeit im Gefängnis soll bei den Teilnehmern wach gehalten und darf nicht nach kürzester Zeit verdrängt werden. Die Bereitschaft zu risikoreichem Verhalten soll deutlich eingeschränkt werden. Die in der Haftanstalt gemachten Erfahrungen sollen sie davor schützen, wieder rückfällig zu werden.
- Die Teilnehmer brauchen realistische Zukunftsperspektiven, die ein nichtkriminelles Leben ermöglichen (Arbeit, Familie, Freunde, sinnvolle Freizeitgestaltung, finanzielle Eigenständigkeit), und für die es sich lohnt, sich anzustrengen.

Die Vorarbeiten, um all dies zu erreichen, werden eindeutig in den Trainingsgruppen geleistet, die Nachbetreuung soll Hilfestellung auf Zeit nach der Haftentlassung bieten, bis eine sichere Basis geschaffen werden kann für ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben außerhalb der Haftanstalt.

11.2 Erfassung der Ausgangssituation für die Nachbetreuung

Um Aussagen über die Wirkung der Kombination von Gruppentraining und Nachbetreuung machen zu können, wurden am Ende der Trainingsgruppenarbeit Interviews mit den Trainer/innen und Teilnehmern aus jeder abgeschlossenen Gruppe durchgeführt, um einen Überblick über die erzielten Ergebnisse und die in den Gruppen gemachten Erfahrungen zu erhalten. Zwischen dem Abschluss der Gruppenarbeit und den Interviews wurde dabei in der Regel ein zeitlicher Abstand von einigen Wochen eingehalten, um eine positive Verzerrung der Ergebnisse zu vermeiden, denn häufig wurde das Abschlusstreffen mit einer besonderen Abschiedszeremonie verbunden (gemeinsames Essen, Grillen o.ä.), die bei den Teilnehmern in besonders guter Erinnerung bleiben sollte.

Für jeden Teilnehmer, der in das Nachbetreuungsangebot einbezogen wurde, füllten die Trainer/innen einen Erhebungsbogen aus, der die Lebenssituation des Teilnehmers zum Zeitpunkt der Haftentlassung dokumentieren sollte und in dem eine Prognose über seine weitere Entwicklung gegeben wurde.

In den Interviews nach Abschluss des Gruppentrainings äußerten die Teilnehmer überwiegend die Hoffnung, nach der Haftentlassung keine Straftaten/Gewalttaten mehr zu begehen. Die meisten vertraten auch die Meinung, durch die Trainingsteil-

nahme habe sich ihre Chancen für ein Leben ohne Rückfall in die Kriminalität verbessert.

Nur in wenigen Ausnahmen äußerten Teilnehmer die Überzeugung, über kurz oder lang wieder im Gefängnis zu landen, nicht nur, weil sie sich ein Leben ohne Gewalt nicht vorstellen konnten, was in den Interviews nicht selten auch gesagt wurde, sondern weil für eine kleine Zahl von jungen Häftlingen das Gefängnis ein besseres Leben zu sein versprach als das Leben außerhalb der Anstalt. Hier meinten sie alles gehabt zu haben, was sie vor der Inhaftierung nicht hatten, regelmäßige Ernährung, Unterkunft, Arbeit, Kontakte zu anderen Häftlingen und einen festen Rahmen. Die Nachteile des Lebens innerhalb der Gefängnismauern (u.a. Freiheitsentzug, Trennung von Familie und/oder Partnerin) erschienen ihnen dagegen gering.

Bei den weitaus meisten Teilnehmern konnte aber zum Zeitpunkt des Trainingsendes eine positive Grundhaltung festgestellt werden, wenn es um ihre weitere Lebensperspektive ging. Sie erklärten, sich ändern und „ein neues Leben beginnen“ zu wollen. Bei vielen liefen die Wünsche darauf hinaus, ein Leben führen zu können, in dem sie einen sicheren Arbeitsplatz haben, sich von staatlicher Unterstützung freimachen, ihren Lebensunterhalt selbst absichern und eine eigene Familie mit Frau und Kinder(n) gründen können. Ob diese Wünsche unter den oftmals ungünstigen Bedingungen, in die die Teilnehmer entlassen wurden, erfüllbar sind, hängt von einer ganzen Reihe von Einflussfaktoren ab, die mit Hilfe eines Nachbetreuungssystems sicherlich nur beschränkt zu beeinflussen sind.

11.3 Aufgaben der Trainer/innen in der Nachbetreuung

Das im Weiteren beschriebene Nachbetreuungsangebot, das im Anschluss an die Trainingsteilnahme unmittelbar nach der Haftentlassung einsetzt, hat also zu allererst die Funktion, die Teilnehmer im ersten Jahr nach der Rückkehr in den Alltag außerhalb der Haftanstalt zu stabilisieren, sie mittels persönlicher und telefonischer Kontakte zu begleiten, sie immer wieder zu motivieren, an ihren guten Vorsätzen festzuhalten und entgegen allen Widrigkeiten die Zuversicht nicht aufzugeben, langfristig ein Leben ohne Rückfall in Gewalttätigkeit und Kriminalität führen zu können.

Die Aufgaben der Trainer/innen in der Nachbetreuung bestehen demnach darin,

- den Kontakt zu den Teilnehmern aufrechtzuerhalten und sich als kompetente, zuverlässige, vertrauenswürdige Ansprechpartner/innen anzubieten, die im Notfall jederzeit (telefonisch) erreichbar sind, vor allem, wenn die Teilnehmer in Situationen geraten, die eine Rückfallgefahr bedeuten;
- den Teilnehmern deutlich zu machen, wie wichtig es ist, sich realistische und kurzfristig erreichbare Ziele zu setzen, um nicht durch überhöhte Anforderungen und zu großen Problemdruck entmutigt und enttäuscht zu werden (z.B. Schulabschluss nachzuholen, um die Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu verbessern; Partnerschaftsprobleme rechtzeitig anzusprechen und zu klären; Probleme mit den Eltern auf einer Erwachsenebene zu klären);
- sie dazu zu befähigen, sich adäquate Mittel und Wege zur Erreichung ihrer selbstgesetzten Ziele auszuwählen (z.B. einen Alkoholentzug vorzunehmen, um die Chance auf einen Job nutzen zu können);
- die Teilnehmer zu motivieren, dass es sich lohnt, nicht wieder rückfällig zu werden, auch, indem sie ihnen die Erfahrungen aus der Haftanstalt immer wieder ins Gedächtnis rufen, die sonst schnell verdrängt zu werden drohen; sie zu ermutigen und zu bestärken, wenn sie (Teil-)erfolge erzielt haben und damit ihr Selbstwertgefühl positiv zu beeinflussen;
- sie aufzubauen, wenn sie Misserfolge zu verarbeiten haben, damit eine resignative Haltung vermieden wird, die in der Vorstellung münden könnte, es habe doch alles keinen Zweck;
- ihnen Gelerntes aus dem Training in Erinnerung zu rufen, denn es hat sich gezeigt, dass neue Lernschritte nicht oder nur ausnahmsweise in der Nachbetreuung erzielt werden können, während es gut gelingt, auf Lernerfolge aus dem Gruppentraining zurückzugreifen. Die Teilnehmer müssen darin bestärkt werden, im Gruppentraining Erlerntes in Alltagshandeln umzusetzen und dieses zu stabilisieren;
- sie immer wieder daran zu erinnern, dass sie selbst über ein Instrumentarium verfügen, das es ihnen ermöglicht, rechtzeitig Gefahrensituationen zu erkennen und sich aus Gewalttätigkeiten herauszuhalten, wenn sie auf ihre Körpersignale und ihre Gefühlsreaktionen achten;
- sie dazu anzuhalten, in sich hineinzuschauen, das eigene Handeln zu reflektieren und die eigene Reaktionen zu kontrollieren;

- sie auf bestehende Schwierigkeiten hinzuweisen, ohne sie zu entmutigen;
- ihnen Informationen darüber geben, wo sie sich im Bedarfsfall fachmännische Hilfe holen können;
- sie darin zu bestärken, sich vertrauenswürdige Personen in ihrem sozialen Umfeld zu suchen, mit denen sie rechtzeitig über ihre Probleme reden und nach legalen Lösungen suchen können;
- ihnen vehement die Gefahren und Folgen von Alkohol- und Drogenkonsum bzw. –missbrauch zu verdeutlichen, und sie gegebenenfalls dazu motivieren, sich in eine Therapie- oder Selbsthilfegruppe zu begeben oder wenn nötig sogar in stationäre Behandlung;
- sie darin zu bestärken, sich sinnvolle Freizeitbeschäftigungen (z.B. Sport) zu suchen, durch die sie sich gegen Langeweile und Anreigungsarmut schützen können, oder die es ihnen ermöglichen, ein Stück weit Abstand zu der alten Clique zu bewahren;
- sie zu ermutigen, auch folgenschwere Veränderungen ihres Lebens vorzunehmen, wenn es keine andere Möglichkeiten gibt (beispielsweise einen Wohnortwechsel, wenn absolut keine Chance besteht, am alten Wohnort einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu erhalten);
- die Auseinandersetzung über unterschiedliche Weltanschauungen und Ideologien nicht abreißen zu lassen, auch wenn die Teilnehmer weiterhin in Kontakt zur rechtsextremen Szene geraten. Wichtig ist es gerade bei den Mitläufern, den Kontakt zu überzeugten Demokraten nicht abreißen zu lassen. Gegen rechtsextreme Überzeugungen und gewalttätiges Handeln kann, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht direkt und unmittelbar eingewirkt werden, kurzfristige Veränderungen stellen erfahrungsgemäß eher die Ausnahme dar. Je geringer die Chancen zur Auseinandersetzung zwischen den Teilnehmern und demokratischen Kräften ihres sozialen Umfeldes sind, je stärker sie ausgegrenzt werden, desto intensiver werden sie sich zu ihrem rechtsextremen Umfeld hingezogen fühlen, um sich dort die Anerkennung und Selbstbestätigung zu holen, die ihnen woanders verwehrt werden. Und die Trainer/innen haben sich für die Teilnehmer als wichtige Vertreter der Erwachsenenwelt und Repräsentanten des demokratischen Systems erwiesen.

11.4 Methoden und Vorgehensweisen der Trainer/innen in der Nachbetreuung

Bei der Durchführung der Nachbetreuung hat sich gezeigt, dass es keine einheitlichen Methoden bzw. Vorgehensweisen geben kann, die für alle Trainer/innen gleichermaßen verbindlich sind. Vielmehr wurde die Notwendigkeit deutlich, eine Vielzahl von Möglichkeiten offen zu halten, um die Gestaltungsspielräume für die Nachbetreuung nicht zu eng zu begrenzen. In welcher Weise die Nachbetreuung durchgeführt wird, musste davon abhängig gemacht werden, welche Bedingungen jeder einzelne Teilnehmer nach der Haftentlassung vorfindet.

Zu berücksichtigen sind im jeweiligen Einzelfall

- der Wohnort des Teilnehmers (Stadt, Kleinstadt, dörfliche Umgebung),
- die aktuelle Wohnungssituation (z.B. Leben in der elterlichen Wohnung, einer eigenen Wohnung oder einer gemeinsamen Wohnung mit Partnerin) ,
- das soziale Netz, das zur Verfügung steht (familiäre Unterstützungssysteme, bestehende Partnerschaft, Freundeskreis),
- die finanzielle Situation (z.B. eigenes Einkommen, Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung, Höhe bestehender Schulden),
- die berufliche Lage (z.B. höchster erreichter Schulabschluss, abgeschlossene Berufsausbildung, Arbeitsplatz vorhanden, Lehrstellen-, Arbeitsplatzsuche notwendig, Kontakte zur Arbeitsvermittlung, längerfristige Arbeitslosigkeit),
- die Strukturierung des Tagesablaufs und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (z.B. Arbeitszeit, Hobbys, persönliche Interessen),
- der Umgang mit schwierigen Situationen und mit der Gewaltproblematik,
- der Grad der Einbindung in die rechtsextreme Szene, bzw. Art, Umfang und Intensität der Kontakte zu alten Kumpels,
- das mögliche Aufbrechen alter Konflikte,
- der Grad der Rückfallgefährdung,
- bestehende Alkohol-Drogenproblematik /-sucht,
- die Belastbarkeit des Teilnehmers, bestehende physische und psychische Probleme (z.B. Selbstgefährdung, Depressionen, Angst, Einsamkeit, Rückzugsverhalten, Tendenzen zur Selbstisolation).

Die Interviews mit den Trainer/innen, die die Nachbetreuung übernommen haben, haben ergeben, dass sich im Rahmen des Nachbetreuungsprojektes gewisse Unterschiede hinsichtlich der Form der Betreuung entwickelt haben, die sich sowohl aus dem Selbstverständnis der Trainer/innen als auch aus den unterschiedlichen Bedürfnissen der Teilnehmer erklären lassen. Kurz zusammengefasst können sie wie folgt beschrieben werden:

I. Das Modell der gemeinsamen Telefonfernbetreuung. Hierbei halten zwei Trainer, die auch das Gruppentraining zusammen in der Haftanstalt durchgeführt haben, gemeinsam die Kontakte zu den Teilnehmern. Beide Trainer sind allen Teilnehmern bereits aus dem Gruppentraining in der Haftanstalt bekannt, und beide fühlen sich in gleicher Weise für die betreuten Jugendlichen verantwortlich, auch wenn festgelegt ist, wer schwerpunktmäßig den Kontakt hält. Beide Trainer informieren sich laufend gegenseitig über den Stand der Entwicklung, tauschen ihre Erfahrungen aus und können sich gegenseitiges Feedback geben. Ein weiterer Vorteil dieses Betreuungsmodells liegt darin, dass es jederzeit möglich ist, sich gegenseitig zu vertreten, wenn einer der beiden Trainer wegen Krankheit, Urlaub oder sonstiger Gründe für die Teilnehmer nicht erreichbar ist. Der Kontakt zu den Teilnehmern erfolgt überwiegend telefonisch, persönliche Kontakte finden in der Regel zu Dritt statt.

Bei diesem Modell gibt es drei Aufgabenschwerpunkte für die Trainer:

1. die Teilnehmer zu motivieren, straffrei und gewaltfrei zu leben,
2. positive Entwicklungen zu erkennen, den Teilnehmern zu verdeutlichen und sie durch positives Feedback zu verstärken,
3. bei auftauchenden Konflikten kurzfristig beratend zur Verfügung zu stehen - soweit dies aus der Ferne möglich ist - und im Notfall auch schnell persönliche Treffen zu initiieren.

Betreut werden können in dieser Form alle Teilnehmer, die relativ selbständig sind und einen eher lockeren Kontakt zu den Trainer/innen wünschen und benötigen.

II. Das Coaching-Modell. Es ist ein Modell, das sich vor allem für Teilnehmer eignet, die über ein relativ hohes Bildungsniveau, soziale und Sachkompetenz verfügen und auf ein relativ stabiles Unterstützungssystem zurückgreifen können.

Kontakte zwischen Teilnehmer und Trainer finden überwiegend in persönlichen Begegnungen statt, ergänzt durch häufige Telefongespräche, es ist also eine relativ

intensive Form der Betreuung, mit langsam abnehmender Tendenz gegen Ende der Betreuungszeit. Der Akzent liegt vor allem auf der Beratung der Teilnehmer und der gemeinsamen Entwicklung realistischer, langfristiger Perspektiven. Praktische Hilfestellungen bei aktuellen Alltagsproblemen haben geringere Relevanz, wichtiger ist das gemeinsame Gespräch, die ernsthafte Auseinandersetzung über Themen, die für den Teilnehmer von Bedeutung sind, die wohlmeinende Unterstützung des Teilnehmers bei der Klärung von ungelösten Fragen, beim Aufzeigen und Abwägen der Konsequenzen bestimmter Handlungsweisen, bei der kritische Reflexion des eigenen Verhaltens und der eigenen Haltung, bei der Herbeiführung notwendiger Entscheidungen, bei der richtigen Einschätzung von Problemlagen und – soweit erforderlich - bei der Beschaffung von Information über rechtliche Konsequenzen von anstehenden Entscheidungen.

III. Das Modell der intensiven Einzelbetreuung. Dieses Modell eignet sich besonders für Teilnehmer, die auf wenig Rückhalt durch Dritte hoffen können, die aus schwer gestörten Familienverhältnissen kommen und in der Zeit nach der Haftentlassung nicht auf tragfähige familiäre Strukturen oder andere verlässliche soziale Netzwerke zurückgreifen können.

Bei diesem Modell übernehmen die Trainer für eine begrenzte Zeit quasi die Rolle von Ersatzeltern bzw. bieten sich als Projektionsfläche an, um den jeweiligen Teilnehmern zu ermöglichen, den offenbar stagnierenden Abnabelungs-, Reifungs- und Entwicklungsprozess des Jugendalters nachträglich wieder in Gang zu setzen. Typische Zurückweisungen und Ambivalenzen in der Beziehung zwischen Trainer und Teilnehmer gehören dabei ebenso dazu wie kurze Momente fast kindlicher Verhaltensweisen der Teilnehmer, die langsam abgelöst werden können durch reifere Verhaltensweisen, wenn eine Nachreifung erfolgt ist. Den Trainer/innen geht es darum, den jungen Haftentlassenen neue emotional getragene Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, ihnen sowohl Empathie als auch eine gewisse Form von Geborgenheit zu gewähren und damit die Chance zu geben, alte Erfahrungen zu korrigieren und neue Handlungsmöglichkeiten zu erwerben und letztlich unabhängiger und erwachsener zu werden.

Trotz der bestehenden Unterschiedlichkeiten in der konkreten Umsetzung der Nachbetreuung gibt es aber eine Reihe von handlungsleitenden gemeinsamen Überzeu-

gungen der Trainer/innen, die die Art und Intensität der pädagogischen Beziehungen bestimmen.

Dazu gehört die Grundüberzeugung, dass es bei der Nachbetreuung vor allem darauf ankommt, den Teilnehmern die freie Entscheidung für oder gegen eine Teilnahme zu ermöglichen. Eine erzwungene Entscheidung zur Teilnahme an der Nachbetreuung kann keinesfalls Grundlage des Arbeitsbündnisses auf Zeit sein, das zwischen Trainer/innen und Teilnehmern geschlossen werden muss.

Mehr noch als das Training in der Haftanstalt ist die Nachbetreuung dem Freiwilligkeitsprinzip verpflichtet. Die Teilnehmer müssen die Bereitschaft mitbringen, während des gesamten Jahres im Kontakt mit den Trainer/innen zu bleiben, auch wenn die Praxis gezeigt hat, dass die Initiative bei der Kontaktaufnahme (vorwiegend aus finanziellen Gründen) in der Regel von den Trainer/innen ausgeht, die den (telefonischen/Handy-) Kontakt jeweils hergestellt haben. Dennoch liegt es in der Entscheidung der Teilnehmer, ob sie mit den Trainer/innen in Kontakt treten, denn sie können jederzeit das Gespräch verhindern, weil auf dem Handy-/Telefondisplay leicht erkennbar ist, wenn die Trainer/innen anrufen.

Die Nachbetreuung ist ein dialogischer Prozess, bei dem es darauf ankommt, das gemeinsame Gespräch zwischen Teilnehmer und Trainer immer wieder zu ermöglichen und auch in extrem schwierigen Situationen nicht gänzlich abbrechen zu lassen.

Die Trainer/innen müssen sich jedem einzelnen Teilnehmern sehr persönlich zuwenden, das ernsthafte Interesse an seiner Person immer wieder deutlich hervorheben und ihre Bereitschaft signalisieren, offen und ohne Vorfestlegungen auf ihn zuzugehen. Sie müssen mit den Teilnehmern eine kontinuierliche, ernsthafte Auseinandersetzung führen, ihnen Verständnis entgegenbringen, sie mit notwendigen Ansprüchen konfrontieren oder ihnen als „Stimme der Kritik“ entgegentreten. Es geht eben gerade nicht darum, alles kommentarlos zu akzeptieren, vielmehr übernehmen die Trainer eine Art Ersatzfunktion für eine nicht oder nicht hinreichend vorhandene Fähigkeit zum inneren Dialog, die die Teilnehmer erst noch erwerben wollen/müssen. Diese Fähigkeit brauchen sie aber, um langfristige und kurzfristige Entscheidungen zu treffen und dabei Risiken abzuwägen, die Konsequenzen des eigenen Handelns gedanklich vorwegzunehmen, Zukunftsperspektiven zu entwickeln, sich etwas zuzutrauen und die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Das

alles setzt die Bereitschaft zur Veränderung und die Fähigkeit zu kritischer Reflexion voraus. Beides kann mit Hilfestellung der Trainer/innen gelingen und ist in etlichen Fällen auch gelungen.

Gemeinsam ist auch die Überzeugung der Trainer,

- dass jeder Teilnehmer eine zweite Chance erhalten soll, diese aber besser nutzen kann, wenn er dabei individuell abgestimmte Hilfestellung erhält,
- dass aus den Unterstützungsangeboten keine neuen Abhängigkeiten entstehen dürften und die Teilnehmer von Anfang an Verantwortung für ihr Tun und Handeln übernehmen müssen,
- dass jeder Teilnehmer ein Instrumentarium zur Verfügung haben muss, das ihm die Möglichkeit bietet, für ihn bestehende Gefahrensituationen selbst rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Konsequenzen zu ziehen.
- Sich aus Gefahrensituationen zu entfernen, muss von den Teilnehmern als Zeichen von Stärke und Souveränität, nicht als Zeichen von Unmännlichkeit und Schwäche gedeutet werden,
- es muss immer wieder deutlich gemacht werden, dass Gewalt nicht als Mittel der Auseinandersetzung geeignet ist und Gewalttätigkeit nicht bagatellisiert oder als Zeichen von Männlichkeit interpretiert werden darf.
- Überlegenheitsgefühle sollen aus dem Gefühl heraus entstehen, über die Fähigkeit zu verfügen, Konflikte erfolgreich lösen und dabei auf die Anwendung von Gewalt verzichten zu können;
- Es ist notwendig, die Kommunikation aufrecht zu erhalten zwischen rechtsextrem orientierten Jugendlichen bzw. solchen, die in die rechtsextreme Szene abzudriften drohen, und ernstzunehmenden erwachsenen Personen mit demokratischen Überzeugungen. Die Auseinandersetzung über unterschiedliche Weltanschauungen und Wertvorstellungen muss geführt werden, aber dabei darf es keine Kampfszenarien um die Frage geben, wer die richtige (politische/ideologische) Überzeugung vertritt;
- Jeder Teilnehmer kann die Bereitschaft und Fähigkeit zur Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen entwickeln, wichtig ist, dass solche möglichen Veränderungen von seiner Umgebung auch wahrgenommen und entsprechend gewürdigt werden. Die meisten Teilnehmer sind dringend auf ein positives Feedback angewiesen, weil es ihnen sicher signalisiert, dass die Anstrengungen sich

lohen, an sich zu arbeiten und sich zu verändern. Dieses positive Feedback vermitteln die Trainer/innen auch stellvertretend für andere wichtige Bezugspersonen der Teilnehmer, die dazu möglicherweise nicht bereit oder in der Lage sind.

- Es gehört zu den Aufgaben der Betreuer, die Teilnehmer immer wieder zu motivieren, Probleme aktiv anzugehen, sie nicht zu verdrängen und sich nicht in die Passivität zu flüchten. Dazu gehört auch die Förderung der Bereitschaft, sich für die Erreichung von Zielen anzustrengen und immer wieder neu eigenständige Lösungswege zu suchen.
- Dem Aufbau bzw. der Wiederherstellung von sozialen Netzwerken (Familie, wohlmeinende Freunde) kommt große Bedeutung zu, wenn es darum geht, der Rückkehr in alte rechtsextreme Gruppierungen vorzubeugen. Ausgrenzung, Isolation oder Abbruch der Kommunikation zu anders denkenden Personen oder Personengruppen erhöhen die Bereitschaft, den Kontakt zu den alten Kumpels oder Cliques wieder aufleben zu lassen. Dies spielt vor allem in ländlichen Gegenden eine große Rolle, wo es oftmals kaum Gelegenheit gibt, Kontakte zu alten Bekannten zu vermeiden.

11.5 Die Bewertung des Nachbetreuungsangebotes durch die Teilnehmer und Trainer/innen

Das Nachbetreuungsangebot wird von allen befragten Teilnehmern als eine unterstützende Leistung im Prozess der Stabilisierung nach der Haftentlassung gesehen, mehr kann es realistisch betrachtet wohl auch nicht sein. Seine Bedeutung erhält das Projekt nach der Überzeugung aller Befragten durch die enge Kombination mit dem vorgeschalteten Haftentlassungstraining im Gefängnis. Denn bereits während der Verbüßung der Haftstrafe leitet das Gruppentraining einen Veränderungsprozess bei den Teilnehmern ein, der mit der Entlassung aus der Haftanstalt allzu früh unterbrochen werden würde, schliesse sich nicht die ergänzende Nachbetreuung an. Das Gruppentraining allein ist dafür zu kurzfristig angelegt, denn die Lernschritte, die während des Gruppentrainings im Gefängnis erfolgen, müssen während der Legalbewährung auf ihre Alltagstauglichkeit hin geprüft und gefestigt werden (können). Den Teilnehmern wird mit der Nachbetreuung die Möglichkeit geboten, mit dem

Rückhalt durch den Betreuer erste Erfahrungen zu machen, die ihnen zeigen, dass es gelingen kann, gute Vorsätze in neue Verhaltensweisen zu transferieren und dauerhaft beizubehalten. Mit der Sicherheit, den Kontakt zu dem Betreuer jederzeit aufnehmen zu können, wenn auch in der Regel zunächst nur telefonisch, können die Teilnehmer mit größerer Zuversicht beginnen, sich in der Realität außerhalb des Gefängnisses wieder zurecht zu finden, ohne sofort in alte Verhaltensmuster zurückzufallen. Ob es dabei um Erfolgserlebnisse geht, die man dem Betreuer berichten will, oder um schief gegangene Versuche und man den Betreuer braucht, um über das eigene Scheitern reden zu können, beides ist wichtig, wie die Beteiligten versichert haben. Es ist den Trainer/innen immer wieder gelungen, die Teilnehmer emotional aufzufangen, wenn diese nicht sicher waren, ob sie es schaffen würden, straffrei und gewaltfrei zu leben, auch wenn dies oftmals schwierig erschien.

Alle Befragten haben das Gruppentraining in der Haftanstalt als einen unverzichtbaren Vorläufer und Wegbereiter für das Nachbetreuungsprogramm beschrieben, beide Angebote wurden als Bestandteile eines Gesamtkonzeptes gesehen. Ohne die enge Verknüpfung von Training und Nachbetreuung können nachhaltige Veränderungen in Einstellung und Verhalten nicht erreicht werden. Denn während des Gruppentrainings werden Lern- und Veränderungsprozesse ermöglicht, die später, d.h. hier konkret im Rahmen der Nachbetreuung, nicht mehr nachgeholt werden können.

Die Voraussetzung für eine Nachbetreuung in der hier praktizierten Form ist also unabdingbar die Teilnahme an dem deutlich intensiveren und klar strukturierten Angebot des Gruppentrainings, bei dem überhaupt erst einmal ausreichende soziale und kommunikative Kompetenz vermittelt werden. Egal in welcher Intensität und mit welcher Schwerpunktsetzung die Nachbetreuung durchgeführt wird, die Trainer/innen sind darauf angewiesen, dass die Teilnehmer ihre Angelegenheiten weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich regeln können. Vorübergehende intensive Betreuungsphasen - vor allem unmittelbar nach der Haftentlassung oder in Krisensituationen - können zwar ermöglicht werden, es muss aber für alle Beteiligten klar sein, dass dieses Nachbetreuungskonzept keine Rundumbetreuung bieten kann und intensivere Betreuungssequenzen nur kurzfristig und mit rasch abnehmender Tendenz erfolgen können. Ohne die Bereitschaft der Teilnehmer selber aktiv zu werden, sich um Wohnung, Arbeit, Sicherung ihrer finanziellen Basis etc. zu kümmern, kann die

Nachbetreuung nicht gelingen. Jedem Teilnehmer muss klar sein, dass es von Anfang an in seiner alleinigen Verantwortung liegt, sein Leben in den Griff zu bekommen, die Trainer/innen können zwar Hilfestellung leisten, sie können, wollen und dürfen aber die Probleme der Betreuten nicht für diese lösen, um nicht das Phänomen erlernter Hilflosigkeit zu erzeugen. Die Nachbetreuung darf kein pädagogischer Schonraum sein, sie ist aber notwendig und geeignet, punktuell die Entwicklung der Teilnehmer in ihrer Alltagsrealität zu unterstützen und die Teilnehmer darin zu bestärken, die Verantwortung für ihre eigene Person und ihr eigenes Handeln übernehmen.

Eine gewisse Frustrationstoleranz muss dabei von allen Beteiligten entwickelt werden, denn der Übergang vom Leben in der Haftanstalt (mit den damit verbundenen Reglementierungen und Zwängen) zu einem Leben, in dem ziemlich übergangslos viel Eigenständigkeit und Initiative gefordert wird, stellt hohe Anforderungen an die Teilnehmer.

Für alle Trainer/innen ist von Anfang an klar, dass sie keine Kontrollfunktion gegenüber den Teilnehmern übernehmen werden, und dies auch nicht können, selbst wenn sie es gewollten. Was sie an Informationen über die aktuelle Lage der Teilnehmer erfahren, basiert auf Freiwilligkeit, Ehrlichkeit und Auskunftsbereitschaft der Teilnehmer selbst. Es ist ein Erfolg der Trainer/innen, dass es ihnen gelungen ist, ehrliche Auskünfte und Informationen zu erhalten. Ihre Strategie ist darauf angelegt, immer die Balance zwischen Bestätigung und Konfrontation zu halten. Die Trainer/innen geben den Teilnehmern durch Telefonate und bei persönlichen Begegnungen Rückmeldungen, ohne dass diese eine Herabsetzung ihrer Person befürchten müssen, selbst wenn zuvor etliches schief gegangen ist. Die Teilnehmer können im Gespräch mit den Trainer/innen über ihre Erfahrungen und Gefühle reflektieren, können mit ihnen gemeinsam beraten, was für sie in der jeweiligen Situation das Beste ist, welche Fehler sie möglicherweise gemacht haben, welche Alternativen denkbar sind bzw. gewesen wären, und ob und in welchem Umfang sie weiterhin Unterstützung brauchen. Dabei bieten sich die Trainer/innen als neutrale Ansprechpartner/innen an, denen gegenüber man auch deshalb Offenheit riskieren kann, weil ihnen gegenüber nicht dieselben Rücksichten genommen werden müssen wie gegen-

über den Eltern, die man schonen möchte und deren Hoffnungen man nicht zerstören will, wenn etwas schief gegangen ist.

Obwohl die Nachbetreuung vorwiegend über Telefon bzw. Handy-Kontakte erfolgt, setzen persönliche Treffen dennoch deutliche Akzente, weil sie eine größere Nähe zwischen den Teilnehmern und ihren Trainer/innen ermöglichen und wichtig sind, um das notwendige Maß an Vertrautheit immer wieder herzustellen. Persönliche Begegnungen müssen in einem Flächenstaat wie Brandenburg aber die Ausnahme bleiben, weil sie lange Wege erforderlich machen und einen hohen zeitlichen Aufwand benötigen. Teilnehmern, denen es gelingt, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen, wäre es vermutlich gar nicht möglich, die Zeit für persönliche Treffen regelmäßig aufzubringen. Es ist jedoch deutlich geworden, wie wichtig es ist, bei begründeten Anlässen möglichst kurzfristig persönliche Treffen zu organisieren oder persönliche Kontakte zu intensivieren. Sie werden notwendig, auch das hat sich gezeigt, wenn besondere Ereignisse eintreten oder es besondere psychische Belastungssituationen bei einzelnen Teilnehmern gibt (z.B. plötzliche Kündigung des Arbeitsplatzes, Trennung von der Partnerin, Tod eines nahen Angehörigen), oder wenn Situationen eskalieren und ein Rückfall in erneutes Gewaltverhalten droht oder bereits erfolgt ist. Dann ist die Möglichkeit immens wichtig, sich zügig oder in kürzeren Intervallen zu treffen, um in einen direkten Dialog treten zu können. Nach Klärung der jeweiligen Situation kann dann der gewohnte Abstand wieder hergestellt werden, mit dem sich auch der Grad an Selbständigkeit des Teilnehmers wieder erhöht.

Eine intensive persönliche Begleitung einzelner Teilnehmer vor allem zu Betreuungsbeginn ist vor allem dort praktiziert worden, wo es Teilnehmern an jeglichem familiären Rückhalt fehlte. Dann gilt es, drohender sozialer Isolierung vorzubeugen, um der Gefahr zu begegnen, dass die Teilnehmer aus der Isolation heraus Kontakte zu alten Freunden aus der rechten Szene wieder aufleben lassen oder bewusst suchen. In solchen schwierigen Einzelfällen ist es den Trainer/innen gelungen, einen Halt gebenden Rahmen zu bieten und die Teilnehmer zur Aktivierung neuer sozialer Unterstützungssysteme zu ermutigen, und damit ein neuerliches Abgleiten in die rechte Szene zu verhindern. Dabei ist es wichtig, deutlich die Risiken aufzuzeigen, die mit der Rückkehr in die rechtsextremen Gruppierungen verbunden sind bzw. sein können.

Ohne die bereits während der Haft entstandene vertrauensvolle Beziehung zwischen Teilnehmern und Trainer/innen ist das Nachbetreuungsangebot allerdings nicht denkbar, denn sie bietet die sichere Basis, auf der es möglich wird, auch unter der Bedingung großer räumlicher Entfernung die Kommunikation zwischen Teilnehmern und Trainer/innen aufrechtzuerhalten. Diese muss in einer Intensität erfolgen, die es möglich macht, offen über Schwierigkeiten und Probleme zu reden, und das größtenteils mittels telefonischer Kontakte. Die Intensität der Betreuung wird letztlich durch die Teilnehmer bestimmt, die das ihnen offerierte Angebot entweder zu ihren Gunsten nutzen konnten, nämlich wenn sie bereit sind, mit ihren Trainer/innen den Kontakt immer wieder aufzunehmen und die Auseinandersetzung zu suchen, oder sich zu entziehen, wenn es ihnen unangenehm wird, mit den Fragen der Trainer/innen konfrontiert zu werden. Nur selten sind Teilnehmer, die sich für das Nachbetreuungsangebot entschieden haben, den Kontakten mit den Trainer/innen ausgewichen, die allermeisten haben die Chancen genutzt, die sich durch die Nachbetreuung für sie ergeben haben. Es hat sich eher eine andere Frage gestellt, nämlich wie sich nach einjähriger Nachbetreuung die Trainer-Teilnehmer-Kontakte schonend beenden lassen, und wie die Trainer/innen damit umgehen, wenn die Teilnehmer auch nach dem Ende der Nachbetreuungszeit immer wieder Kontakt zu den Trainer/innen aufnehmen wollen.

Dass die Trainer/innen ihre Rolle in der Nachbetreuung unterschiedlich interpretiert und gestaltet haben und sich unterschiedliche Betreuungsmodelle entwickelt haben, ist ihren speziellen persönlichen und fachlichen Voraussetzungen geschuldet. Die Differenzen zwischen den einzelnen Modellen sind jedoch nicht sehr gravierend, weil das Projekt in seiner Anlage keinen allzu großen Handlungsspielraum bietet. Die bestehenden Unterschiede lassen aber auch jeweils erkennen, dass das Beziehungsgefüge zwischen den Trainer/innen und den Teilnehmern immer stark bestimmt ist durch besondere Sympathien oder begünstigende persönliche Faktoren beim Aufeinandertreffen eines Teilnehmers mit seinen speziellen Bedürfnissen und einem Trainer bzw. einer Trainerin, der/die diesen Bedürfnissen in besonderer Weise entsprechen kann. Dies traf beispielsweise für solche Fälle zu, in denen Teilnehmer, die ein stärkeres Interesse an der Auseinandersetzung über rechtsextremistische Positionen mitbrachten, einem Trainer zugeordnet wurden, der sich in solchen Auseinan-

dersatzungen als besonders streitbarer Gesprächspartner erwiesen hatte und selber Gefallen an der offenen politisch-ideologischen Konfrontation fand.

Auch dass ein Teilnehmer, der zwischen Angst und Bedürfnis nach Zuwendung und Nähe hin und her gerissen war, mit einer Trainerin zusammentraf, die darauf in adäquater Weise eingehen konnte, scheint den Erfolg dieses speziellen Falls auszumachen.

Und schließlich zeigt das Zusammentreffen eines psychisch relativ stabilen Teilnehmers, der intellektuelle stärker als andere gefordert werden konnte, mit seinem Trainer, der ihm mittels eines Coachings neue Orientierungen eröffnete und für ihn zu einer wichtigen Identifikationsfigur wurde, wie wichtig die Person des Trainers jeweils war. Offen bleibt allerdings die Frage, wie die jeweils günstigsten Passungen zwischen Trainer/in und Teilnehmer erreicht werden können.

Insbesondere in den Interviews mit den Teilnehmern ist die zentrale Bedeutung der Trainerpersönlichkeit für den Nachbetreuungserfolg nochmals sehr deutlich geworden. Für die Teilnehmer ist es wichtig, einen Ansprechpartner hinter sich zu wissen, der sich Zeit nimmt, der wirklich zuhören kann, der echtes Interesse an der Person des Teilnehmers signalisiert, der die Fragen der Teilnehmer ernst nimmt und sie ernsthaft beantwortet und der auch nach den Beweggründen fragt, wenn es darum geht, Fehler aufzuarbeiten oder aktuelle Probleme zu bewältigen.

Die Trainer, und hier sind ausdrücklich die männlichen Trainer gemeint, sind auch diejenigen, von denen man lernen kann, wie wichtig es ist, über seine Probleme zu reden und anderen zuhören zu können, ohne Gesichtsverlust und ohne sich selbst als schwach oder unmännlich zu erleben. Die Möglichkeit, Konfliktregelung ohne Gewaltanwendung zu praktizieren, bei Provokationen gelassen zu bleiben und Kommunikation auch mit Andersdenkenden aufrechtzuerhalten, lernen manche Teilnehmer im Lauf des Trainings als Stärke umzudeuten. Der Trainer wird ein Stück weit zur Identifikationsfigur für einige Teilnehmer und erlangt zusätzliche Bedeutung, weil er ein Gegenmodell darstellt zu dem Bild vom harten Typen, der nicht redet sondern handelt, seine Probleme gern mit Gewalt regelt, keine Gefühle zeigt, keinen Schmerz kennt.

Die Tatsache, dass die Trainer/innen in der Nachbetreuung nicht permanent anwesend sind, ist von den Teilnehmern in der Regel als Herausforderung erlebt worden,

weniger als Problem, denn daraus entstand von Anfang an der Zwang, Verantwortung für sich selbst und sein Handeln zu übernehmen.

Auch aus Teilnehmersicht ist das Gruppentraining in der Haftanstalt für das Gelingen der Nachbetreuung von großer Bedeutung. Was man dort lernt, ist, in sich rein zu hören, über sich nachzudenken und Probleme nicht mit sich allein auszumachen. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und das nüchterne und ehrliche Abwägen der Konsequenzen des eigenen Handelns werden für die Teilnehmer als notwendige Bedingungen für ein Leben ohne Gewalt erkennbar. Gäbe es den Vorlauf durch das Training nicht, durch das man ein Stück Selbsterkenntnis erlangt hat, hätte die Nachbetreuung wenig Wirkung, ja wäre oftmals gar nicht möglich, weil bei vielen Teilnehmern die notwendigen kommunikativen Kompetenzen nicht vorhanden wären.

Die Funktion der Trainer besteht nach Einschätzung der Teilnehmer darin, ihnen Hilfestellung bei ihren Bemühungen zu bieten, wieder in das normale Alltagsleben zurückzukehren und nicht erneut in alte Verhaltensweisen zurückzufallen. Die Trainer geben Ratschläge, sagen ihre Meinung und bieten die Möglichkeit, auch über Misserfolge sprechen zu können. Mit einer Person, der man emotional nicht so stark verbunden ist, ist es für die Teilnehmer leichter gewesen, über sich selbst und ihre Gefühle zu sprechen als mit nahen Angehörigen oder anderen wichtigen Menschen, bei denen man eher Gefahr läuft, Hoffnungen und Wünsche zu enttäuschen.

In aktuellen Gefährdungssituationen wurde es von den Teilnehmern als wichtig erlebt, möglichst umgehend Kontakt mit den Trainer/innen aufnehmen zu können, auch wenn dies gar nicht immer geschehen ist. Allein die Tatsache, dass diese Möglichkeit besteht, vermittelt ein Gefühl der inneren Sicherheit und Stärke, ebenso wie die Gewissheit, dass da jemand ist, der einem den Rücken stärkt. In Fällen, in denen es tatsächlich einen erneuten Rückfall in Gewalttätigkeiten gegeben hat, war der schnelle Kontakt zum Trainer wichtig, um so bald wie möglich seine innere Haltung zurück zu gewinnen und sich nicht als Opfer zu erleben, sondern die eigenen Anteile an der Eskalation der Gewalt zu analysieren und die Verantwortung dafür übernehmen zu können. Die Betreuung hat aus Sicht der Teilnehmer dazu beigetragen, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass man als ehemaliger Häftling jeglicher Gefahrensituati-

on aus dem Weg gehen und sich auch deutlich von alten Freunden aus der rechten Szene abgrenzen muss.

Eine wichtige Aufgabe kommt den Trainer/innen zu, wenn sich die Teilnehmer dazu entschlossen haben, sich von ihren alten Kumpels zu distanzieren. Hier hat sich gezeigt, dass die Teilnehmer ihre Trainer/innen als wichtige Autorität respektieren, die Klarheit und Eindeutigkeit in der persönlichen Haltung beweisen und als authentisch erlebt werden. Die Teilnehmer brauchen erwachsene Persönlichkeiten, zu denen sie eine positive Beziehung haben, die sie davor bewahren, wieder in das rechte Milieu abzurutschen, und die ihnen Alternativen aufzeigen können zum „Rumhängen und Saufen in der Freizeit“: Sport, neue Aktivitäten, neuer Freundeskreis, neue Interessen. Der Entschluss, die alten Kontakte zur rechtsextremen Szene nicht wieder aufzunehmen bzw. sich aus ihnen zu lösen, wurde von den Betroffenen als ein langwieriger Prozess beschrieben, der mitunter bereits unmittelbar nach der Straftat begonnen hat, manchmal auch während der Verbüßung der Haftstrafe. Sich von alten Kumpels fern zu halten, bedeutet mitunter, ein hohes Maß an Isolation und Gefühle von Einsamkeit zu ertragen, gerade im ländlichen Raum, wo jeder jeden kennt und es wenig Alternativen zu den üblichen Treffpunkten und Begegnungsorten gibt. Training und Nachbetreuungsangebot wurden auch in diesem Zusammenhang wieder als eng miteinander verknüpfte Angebote gesehen, deren besondere Bedeutung darin liegt, dass sie dabei helfen, den einmal gefassten Beschluss, sich aus der rechtsextremen Szene zu lösen oder auf deutliche Distanz zu bestimmten Personen innerhalb der rechten Szene zu gehen, zu verfestigen und umzusetzen. Der erste Schritt – die gedankliche Auseinandersetzung mit der getroffenen Entscheidung - erfolgt während der Zeit der Inhaftierung, bei dem zweiten - und im Zusammenhang mit dem Nachbetreuungsprogramm wichtigeren - Schritt geht es darum, die Kontakte zu den alten Freunden/Kumpels nach der Haftentlassung in einer Weise zu gestalten, die es zulässt sich zu distanzieren, ohne deshalb neue Konflikte heraufzubeschwören. In diesem Zusammenhang zeigt sich sehr deutlich, dass viele Teilnehmer während des Gruppentrainings gelernt haben, kritische Situationen als solche zu erkennen und rechtzeitig entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Ihre Risikobereitschaft ist offensichtlich deutlich gesunken, sie beschrieben in den Interviews mehrfach, wie es ihnen gelungen ist, sich aus Situationen zu entfernen, bei denen abzusehen war, dass es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen könnte. Es gelang ihnen erfolg-

reich, die Folgen ihres eigenen Verhaltens einzukalkulieren und sich bei Provokationen zu schützen, auch aus Angst, als ehemalige oder auf Bewährung entlassene Häftlinge identifiziert und härter sanktioniert zu werden als andere.

11.6 Grenzen der Nachbetreuung

Die Grenzen der Nachbetreuung werden dort erkennbar, wo die Probleme der Teilnehmer so gravierend sind, dass sie therapeutische Hilfe oder intensive Betreuung über einen längeren Zeitraum benötigen.

Massive Alkoholprobleme gehören zu den größten Schwierigkeiten, die in der Nachbetreuung hervortraten. Teilnehmer, die schwer alkoholkrank sind und nach der Haftentlassung fast sofort wieder in ihr Suchtverhalten zurückfallen, können von den Trainer/innen mit dem vorhandenen Hilfeangebot nicht erreicht werden. Mehrere Beispiele haben gezeigt, dass es bei hilflosen Appellen an die Vernunft der Teilnehmer bleiben musste, die sich als völlig uneinsichtig und unfähig, ihren Alkoholkonsum einzuschränken, erwiesen haben und für die das hier zur Verfügung stehende Instrumentarium nicht ausreichte.

Ein zweiter Problemkomplex tut sich auf, wenn soziale Netzwerke völlig fehlen und damit zusammenhängende Isolationstendenzen der Teilnehmer zu Tage treten und sich verstärken. Es kann nicht Aufgabe der Trainer sein, durch die Nachbetreuung zum Ersatz für fehlende primäre Bezugspersonen zu werden, selbst wenn es phasenweise zu intensiven Betreuungsleistungen kommt. Das Bedürfnis der Teilnehmer nach Zuwendung und Zugehörigkeit kann weder zeitlich noch emotional gestillt werden, wenn es ihnen nicht gelingt, tragfähige Beziehungen zu anderen Personen ihres näheren Umfeldes aufzubauen. Je stärker die Teilnehmer aber auf sich allein gestellt sind und unter den damit zusammenhängenden Einsamkeitsgefühlen leiden, desto wichtiger ist es, andere soziale Systeme zu aktivieren, um eine Rückkehr in die rechtsextreme Szene zu verhindern. Andererseits wurde auch deutlich, dass darauf geachtet werden muss, nicht eine zu hohe Betreuungsdichte entstehen zu lassen, so dass sich die unterschiedlichen Akteure gegenseitig Konkurrenz machen.

Der dritte Problemkomplex ergibt sich aus der derzeit extrem angespannten Arbeitsmarktsituation in Brandenburg. Viele Teilnehmer verfügen kaum über eine aus-

reichende Berufsausbildung, um nach der Haftentlassung eine den Lebensunterhalt sichernde Arbeitsstelle zu finden, zumal durch den Gefängnisaufenthalt zusätzliche Hürden aufgebaut werden. Noch weiter werden die Chancen vermindert, eine angemessen bezahlte Stelle zu finden, wenn Alkohol- oder Drogenprobleme hinzukommen. Die Teilnahme am Gruppentraining und die anschließende Betreuung nach der Haftentlassung kann keine Arbeitsvermittlung bieten, sie kann aber zu einer Verbesserung der Chancen beitragen, wenn es gelingt, den Teilnehmern soziale Verhaltensweisen zu vermitteln und sie zu motivieren, Schul- und Berufsabschlüsse nachzuholen und Schlüsselkompetenzen zu erwerben, die für den Arbeitsmarkt wichtig sind. Die Wirkungen dauerhaft vorliegender Arbeits- und Chancenlosigkeit kann von keinem Nachbetreuungsangebot dieser Art ausgeglichen werden.

12 Zusammenfassung und Bewertung

Mit dem Programm „Demokratisches und soziales Handeln als Schlüsselqualifikation für Beruf, Ausbildung und gesellschaftliche Integration“ ist ein wichtiges pädagogisches Angebot für den Jugendstrafvollzug entstanden, das sich innerhalb der Jugendhaftanstalten an eine hoch problematische Zielgruppe wendet, nämlich an junge Gewalttäter, die mehr oder weniger stark in die rechtsextreme Szene eingebunden sind oder waren und deren Straftaten oftmals in Zusammenhang mit ihrer rechtsextremistischen Orientierung erfolgt sind.

Neu dabei ist einerseits die pädagogische Grundhaltung der Mitarbeiter/innen, die sich von einem humanistischen Menschenbild ausgehend mit einem Trainingsangebot an die jungen Insassen innerhalb der Haftanstalten wenden und ihnen dort ein Angebot unterbreiten, das sie freiwillig nutzen können. Es hat sich gezeigt, dass Freiwilligkeit im Zwangskontext der Haftanstalt durchaus möglich ist und es den Trainer/innen gelungen ist, das Vertrauen der Trainingsteilnehmer zu gewinnen.

Neu ist weiterhin der ganzheitliche Blick auf die jungen Straftäter, an die sich das Angebot richtet. Sie werden nicht auf ihre Straftat reduziert und nicht lediglich als Gewalttäter oder als Rechtsextremisten gesehen, vielmehr werden alle Facetten ihrer Persönlichkeit berücksichtigt, und sie werden mit ihren Erfahrungen, Wünschen, Interessen, Hoffnungen, Ängsten und Problemen ernst genommen. Diese Bereitschaft der Trainer/innen, sich mit den Teilnehmern in eine ernsthafte Auseinander-

setzung zu begeben, ist für viele Teilnehmer etwas, das sie bis dahin noch nie in dieser Weise erlebt haben, weder bei den eigenen Eltern, noch bei Lehrern, in den Gleichaltrigengruppen, den Cliques oder Kameradschaftsgruppen, in denen sie sich bisher bewegt haben. Der ganzheitliche Blick auf die jungen Häftlinge begründet auch den Verzicht auf kampfbetonte und auf Provokation ausgerichtete Auseinandersetzungen, die oftmals als demütigend und abwertend erlebt werden. Die meisten Trainingsteilnehmer haben damit bereits genügend Erfahrungen gesammelt, auch bieten die ernsthaften Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten genügend Momente der Herausforderung, die aus der Situation entstehen und bewältigt werden müssen.

Neu ist der nicht-konfrontative Ansatz der Trainingsarbeit, der die persönliche Gewalttataufarbeitung in den Kontext biografischer Erlebnisse stellt. Das Erkennen und Verbalisieren selbst erlebter Viktimisierungsprozesse ermöglicht das Verändern/Unterbrechen des Gewaltkreislaufs. Soweit konfrontative Methoden und Techniken eingesetzt werden, handelt es sich dabei um demütigungsfreie Methoden („no-touch-Prinzip, Verzicht auf Kampfbeziehungen zwischen Trainer/innen und Teilnehmern).

Neu ist auch die enge Kombination verschiedenartiger Elemente des pädagogischen Angebots, das sowohl die Teilnahme an Trainingsgruppen vorsieht, als auch Einzelgespräche mit den Trainern sowie die punktuelle Einbeziehung von Eltern und anderen Angehörigen.

Neu ist zudem, dass das Angebot nicht an den Mauern der Haftanstalten endet, denn nach der Haftentlassung der Teilnehmer bieten die gleichen Trainer/innen, die die Angebote in der Haftanstalt durchgeführt haben, eine auf ein Jahr befristete Nachbetreuung und Begleitung an, die den Übergang in den Alltag unterstützen und erleichtern soll.

Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse des Programms nochmals in aller Kürze zusammengefasst:

1. Die Trainer/innen müssen als externe Mitarbeiter/innen in die Haftanstalten kommen, damit sie relativ frei von der üblichen Hierarchie und den Zwängen des Haftalltags agieren können. Unter dieser Voraussetzung bieten sie den Teilnehmern ein Arbeitsbündnis an, für das diese sich freiwillig entscheiden können, das dann aber zu einer verbindlichen, regelmäßigen und aktiven Teil-

- nahme verpflichtet. Grundvoraussetzung für die Trainingsteilnahme muss auf Seiten der Teilnehmer die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zum Einlassen auf einen Veränderungsprozess sein.
2. Die Trainingsdurchführung erfordert klare Regeln des Verhaltens und der Kommunikation, die gemeinsam mit den Teilnehmern zu Beginn ausgehandelt und festgelegt werden müssen, und auf deren Einhaltung alle gemeinsam achten und bestehen müssen.
 3. Die Trainer/innen sind in vielfacher Hinsicht auf die Akzeptanz und Kooperationsbereitschaft der Mitarbeiter/innen in den Haftanstalten angewiesen, denn diese haben eine wichtige Funktion, etwa bei der Vorauswahl der Trainingsaspiranten, bei der Weitergabe von Informationen über die Teilnehmer oder bei der Bereitstellung der notwendigen Rahmenbedingungen (Zeiten, Räume, Materialien). Aber auch im Haftalltag ist ihr Einfluss nicht zu unterschätzen, beispielsweise wenn es darum geht, Veränderungen bei den Teilnehmern positiv wahrzunehmen und durch eigenes Handeln und Verhalten zu verstärken. Für die Trainer/innen ist damit die Anforderung verbunden, auf die Mitarbeiter/innen der Haftanstalten zuzugehen, ihnen Informationen über Ziele, Zweck und Vorgehensweise des Trainings zu vermitteln, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, als sei mit dem Training eine Bevorzugung der Teilnehmer verbunden oder es geschehe hinter den verschlossenen Türen des Trainingsraumes etwas Geheimnisvolles und Undurchschaubares.
 4. Die Trainer/innen müssen eine positive Grundhaltung gegenüber den Teilnehmern entwickeln können, auch mit dem Bewusstsein, dass es sich bei ihnen in der Mehrzahl um rechtsextreme Gewalttäter handelt. Eine Grundhaltung, die den Teilnehmern signalisiert, „ich mag Dich, aber ich verurteile das, was Du getan hast“, ist eine wichtige Voraussetzung, um einen emotionalen Zugang zu den Teilnehmern zu finden, der wiederum die Voraussetzung bietet für das Einleiten eines positiven Veränderungsprozesses.
 5. Das Trainingsangebot zielt vor allem auf junge Gewalttäter ab, die der rechtsextremen Mitläuferszene zuzurechnen sind. Zielgruppe des Programms sind

damit junge rechtsextremistisch orientierte Häftlinge ohne feste ideologische Überzeugung, ohne ein geschlossenes Weltbild, aber mit der Bereitschaft zur Unterordnung unter Führungspersonen. Sie sind gewohnt und bereit, sich mit einfachen Erklärungsmustern zufrieden geben ohne zu fragen, was richtig oder falsch ist. Von der rechtsextremen Szene erhoffen sie sich oftmals Freundschaften oder Familienersatz, ohne selber tatsächlich politisch interessiert und aktiv zu sein. Sie lassen sich aber benutzen, indem andere ihre Gewaltbereitschaft für sich einsetzen und sie Straftaten begehen lassen. Für diesen Typus des Mitläufers kann das Beziehungsangebot der Trainer/innen Alternativen eröffnen, kann neue Wege aufzeigen, die es lohnenswert erscheinen lassen, sich aus der bisherigen Lebenssituation zu lösen. Dass dies gelingen kann, zeigen mehrere Beispiele aus dem Programm.

6. Teilnehmer aus dem harten Kern der rechtsextremen Szene können in der Regel mit dem Programm nicht erreicht werden. Trotzdem waren in fast allen Trainingsgruppen einige überzeugte Rechtsextremisten zu finden, denn die Gruppenzusammensetzung sollte heterogen sein, und durch das Aufeinandertreffen ganz unterschiedlicher Persönlichkeiten gestaltet sich der Gruppenprozess intensiver. Das Training selbst ermöglicht dann bereits die Erfahrungen von Gleichheit und Unterschiedlichkeit und bietet den Trainer/innen die Gelegenheit zu zeigen, dass es zu den demokratischen Grundregeln gehört, Andersdenkende zu respektieren und Andersartigkeit auszuhalten.
7. Beziehungs- und Bildungshunger sind bei vielen Teilnehmern vorhanden, ohne dass dies immer sofort erkennbar ist. Beides ist gleichermaßen wichtig, allerdings muss offenbar zuerst das Bedürfnis nach einer vertrauensvollen und sicheren Beziehung zwischen Trainer/innen und Teilnehmern gestillt werden, ehe das ebenfalls vorhandene Bedürfnis nach Bildung und Lernen zum Tragen kommt und eine ernsthafte, sachliche, (und auch) themenzentrierte Auseinandersetzung erfolgen kann. Viele Teilnehmer haben in ihrer Kindheit und Jugend vor allem negative Erfahrungen mit erwachsenen Beziehungspersonen gemacht und suchen deutlich erkennbar nach Lob und Anerkennung durch die Trainer/innen. Haben sie beides bekommen, dann haben sie es sichtlich genossen. Ihr Bedürfnis nach Kontakten zu wohlmeinenden Erwachsenen ist groß, das

Bedürfnis nach Konfrontation ist demgegenüber vergleichsweise gering ausgeprägt. Nicht wenige Teilnehmer haben durch die Trainer/innen erstmals in ihrem Leben erfahren, was es bedeutet, als Person ernst genommen zu werden und für andere wichtig zu sein. Auch haben viele zum ersten Mal erlebt, wie hilfreich es sein kann, wenn die eigenen Stärken und Schwächen offen benannt werden (dürfen). In der Beziehung zu den Trainer/innen liegt für sie die Chance, sich selber besser kennen zu lernen, die eigenen Möglichkeiten, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Ressourcen zu erkennen, aber ebenso die eigenen Defizite und Fehler einzugestehen und sich dadurch auch persönlich weiter zu entwickeln. Dies kann ein erster Schritt sein, die Teilnehmer auch emotional zu erreichen und sie dahin zu führen, den Panzer aufzubrechen, den etliche um ihre Gefühle gelegt haben.

8. Mit der Dreigliederung des Trainings in Aufarbeitung der Vergangenheit, Auseinandersetzung mit der eigenen Person in der Gegenwart und Blick auf die Zukunft wird eine breite Plattform geschaffen für die Auseinandersetzung mit den bestehenden Problemen, denen sich die Teilnehmer während der Haftzeit und danach stellen müssen. Die Trainer/innen führen die Teilnehmer zur Auseinandersetzung mit Fragen nach den Hintergründen und Ursachen für die Entwicklung ihres gewalttätigen Verhaltens, nach der Anziehungskraft, die für sie von der rechtsextremistischen Szene ausgeht, nach der Gewalttat selbst und ihren Folgen für die Opfer und deren Angehörigen, aber auch nach den Konsequenzen, die sich für die Teilnehmer aus der Straftat ergeben haben. Sie helfen ihnen, sich der Frage zu stellen, was das Leben in der Haftanstalt für sie bedeutet und mit welchen Folgen sie zu rechnen haben, die sich aus der Straffälligkeit für ihre Zukunft ergeben werden.
9. Das Training beinhaltet immer Aspekte politischer Bildung, weil es für die Teilnehmer darum geht, sich mit eigenen Erfahrungen und neuen Informationen auseinanderzusetzen und im Dialog mit den Trainer/innen auch ernsthafte Fragen zu stellen und ernst gemeinte Antworten zu erhalten. Das Spektrum zu behandelnder Themen ist daher breit angelegt, um die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der Teilnehmer nach inhaltlicher Auseinandersetzung mit den Trainer/innen befriedigen zu können. Es gehören all jene Themen dazu, die sich auf

die Biografie der Teilnehmer beziehen, auf ihren persönlichen Werdegang, der schließlich zu der/den Straftat/en geführt hat, auf ihre politisch-ideologische Orientierung, auf ihre Werthaltungen und Weltanschauungen und auf ihre Erfahrungen in den Peergroups. Ebenso erfolgt in den Trainingsgruppen die Auseinandersetzung mit tagespolitischen Ereignissen, werden historische Zusammenhänge aufgezeigt oder es geht um die Bedeutung unterschiedlicher Jugendkulturen. Debatten zu führen und kontrovers über solche Themen diskutieren zu können, denen andere Erwachsenen üblicherweise eher ausweichen, gehört zu den wichtigsten Erfahrungen während der Trainingsarbeit. Den Teilnehmern zu mehr Selbstbewusstsein, Selbstreflektiertheit und Unabhängigkeit in ihrer Meinungsbildung zu verhelfen ist dabei wichtiger, als gegen ihre rechts-extremistischen Überzeugungen zu argumentieren.

10. Während des Trainings ebenso wie in der Nachbetreuung gehört es zu den Aufgaben der Trainer/innen, die Teilnehmer in ihrer Entwicklung zu beobachten, ihre Eigenheiten und Interessen zu erkennen, diese aufzugreifen und zusätzlich sensibel zu sein für Situationen, die Veränderungschancen für die Teilnehmer enthalten. Die Trainer/innen benötigen diesbezüglich methodisches Geschick und ein hohes Maß an Wissen und Sensibilität, um solche Situationen zu erkennen und zu nutzen. Genauso gehört aber die Bereitschaft der Teilnehmer dazu, den Trainer/innen zu vertrauen und auf ihre Angebote einzugehen, mit ihnen neue Erfahrungen zu machen und sich auf ihre Bemühungen um Veränderungen einzulassen. Viele Beispiele aus dem Programm zeigen, dass dies gelungen ist.
11. Bereits zu Beginn des Trainings muss Übereinkunft darüber hergestellt werden, dass Trainer/innen und Teilnehmer die gleichen Ziele verfolgen. „Verantwortung übernehmen - Abschied von Hass und Gewalt“ ist als ein gemeinsames Ziel für alle formuliert worden, andere Ziele müssen jeweils individuell ausgehandelt werden, je nachdem, welche Voraussetzungen jeder einzelne Teilnehmer mitbringt und in welche Lebenswelt und Zukunft er entlassen wird. So stellt sich die Zukunft beispielsweise für einen Teilnehmer völlig anders dar, der über eine qualifizierte Berufsausbildung verfügt und auf eine (Re-)Integration in die Erwerbsarbeit hoffen kann, als für einen Teilnehmer, der voraussichtlich damit le-

ben muss, dass sich gering vergütete, zeitlich eng befristete oder ungelernete Tätigkeiten mit Phasen der Arbeitslosigkeit immer wieder abwechseln werden. Je klarer die angestrebten Ziele in jedem Einzelfall definiert werden, umso besser kann es gelingen, dem Teilnehmer Teilschritte bei der Zielerreichung aufzuzeigen, erste Erfolge zu benennen und auch zu überprüfen, welche Resultate durch die Zusammenarbeit der Beteiligten erzielt wurden.

12. Das im Rahmen des Programms entstandene Curriculum bietet viel Gestaltungsspielraum für die Trainingsdurchführung. Die Wahl der jeweils angemessenen Methoden und Techniken für die Trainingsarbeit in den unterschiedlichen Gruppen, die Reihenfolge der zu behandelnden Themen und die jeweilige Akzentsetzung bleiben den Trainer/innen überlassen. Mit jedem Teilnehmer gemeinsam realistische Lebenspläne zu entwickeln, seine Vorstellungen, Wünsche, Ängste und Hoffnungen, seine Ideen und Zielvorstellungen dabei zu berücksichtigen und auf die jeweilige Lebenssituation hin zu konkretisieren, erfordert diese große Offenheit, Variabilität und Flexibilität. Die Trainer/innen benötigen ein breites Methodenrepertoire, das in unterschiedlichster Weise zum Einsatz kommen kann, müssen dabei aber jeweils berücksichtigen, dass die Grenzen zwischen Training und Therapie nicht verwischen oder überschritten werden.
13. Die Gruppe selbst wird im Training als Instrument genutzt, durch das die Teilnehmer die Chance erhalten, eine Vielzahl neuer und positiver Erfahrungen mit und in Gruppen zu machen, wie sie sie bisher in ihren Kumpel- oder Freundesgruppen nicht machen konnten. Dazu gehört vor allem die Erfahrung eines respektvollen und gewaltfreien Miteinanders, die Erfahrung, dass Anderssein oder eine andere Meinung zu vertreten das legitime Recht jedes Einzelnen ist und dass bei aller Andersartigkeit der Individuen auch immer Ähnlichkeiten zu erkennen sind. Ziel ist es, wie eine Trainerin es formuliert hat, „aus einen zusammengewürfelten Haufen von Gefangenen eine Gruppe zu bilden, die miteinander arbeiten und soziale Kompetenzen entwickeln kann, in der jeder seine Individualität entdecken und ausleben kann“. Um solche Erfahrungen zu ermöglichen, ist es notwendig, die Zusammenstellung der Gruppe darauf hin zu kontrol-

- lieren, dass nicht stark machtorientierte, extreme Rechte die Gruppe dominieren und den beginnenden Gruppenprozess stören.
14. Weiterhin muss die Trainingsgruppe die Gelegenheit bieten, neue Kommunikationsformen einzuüben. D.h. insbesondere, die Teilnehmer lernen mit Unterstützung der Trainer/innen, sich verbal differenzierter auszudrücken, die Mimik und Gestik anderer richtig zu deuten, auf die eigenen Körpersignale in unterschiedlichen Gefühlslagen zu achten und verbale und nonverbale Signale miteinander zu kombinieren und richtig zu interpretieren. Die oftmals festgestellte „Sprachlosigkeit“ der Teilnehmer muss überwunden und ihre häufig gering ausgebildete Kompetenz zu angemessener Interaktion und verbaler Kommunikation verbessert werden, zumal dies auch eine wichtige Voraussetzung ist, um nicht immer wieder in gewalttätiges Verhalten zurückzufallen. Der Ausbau der kommunikativen Kompetenzen ermöglicht Alternativen zu gewalttätigem Konfliktverhalten, wenn es gelingt, die verbalen Fähigkeiten so weit zu verbessern, dass verbale Konfliktregelungen möglich werden. Die Trainingsgruppe muss Übungsmöglichkeiten hierfür bieten. Die Trainer/innen können dann die Teilnehmer zu der Erkenntnis führen, dass nicht jede Auseinandersetzung mit Sieg oder Niederlage der Beteiligten verbunden ist, sondern dass es vielfach möglich ist, Kompromisse einzugehen, mit denen alle leben und durch die schwierige Situationen gelöst und gewalttätige Auseinandersetzungen vermieden werden können.
 15. Im Rahmen des Trainings befassen sich die Teilnehmer auch mit der eigenen Geschlechtsrolle, die bei den jungen Männern oftmals eng verknüpft ist mit einem sehr konservativen Familienbild. Die Überhöhung der männlichen bei gleichzeitiger Abwertung der weiblichen Geschlechtsrolle gehört mit zu den Mechanismen, mit denen sie ihr beschädigtes Selbstwertgefühl auf Kosten anderer aufpolieren. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsrolle sollen sie die Erfahrung machen können, dass es legitim und möglich ist, als Mann die eigene Rolle anders zu interpretieren als in der üblichen Machowaise. Die Teilnehmer sollen erkennen, dass es keineswegs unmännlich ist, Konflikte in einem Verständigungsprozess auszuhandeln und gewaltfrei zu lösen, dass es außerdem nicht nur erlaubt, sondern erforderlich ist, über sich selbst und seine Gefühle nachzudenken, mit anderen darüber zu reden und dennoch nicht als

- Schwächling und unmännlich zu gelten. Die männlichen Trainer werden hier manchmal als Orientierungspersonen, mitunter als Identifikationsobjekte betrachtet, weil sie eine andere Art von Männlichkeit repräsentieren.
16. Die Arbeit in einem Zweierteam ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Trainingsarbeit. Sie ermöglicht den immer wieder notwendigen Perspektivewechsel auf die Entwicklung in der Gruppe, die Übernahme unterschiedlicher Rollen im Trainingsverlauf, und sie bietet darüber hinaus auch die Möglichkeit, sich bei der Behandlung bestimmter Themen auf unterschiedliche Positionen zu begeben. Ebenso ist es möglich, von der Rolle Desjenigen, der den Gruppenprozess steuert, zu wechseln in die Rolle des eher distanzierten Beobachters. Die Zweierteams bieten zugleich eine gewisse Auswahlmöglichkeit für die Teilnehmer bei den Beziehungsangeboten, denn nicht jede/r Trainer/in kann zu jedem Teilnehmer eine gleich gute Beziehung aufbauen und umgekehrt. Weiterhin schafft die Arbeit im Team die Möglichkeit zu einer ständigen Reflexion der Entwicklungen in der Gruppe und zu kritischer Distanz gegenüber dem eigenen professionellen Handeln.
 17. Eine große Herausforderung bedeutet es für die Trainingsarbeit, das richtige Maß von Distanz und Nähe zu halten. Die Trainer/innen müssen jeweils abwägen, wie weit sie, um das Vertrauen der Teilnehmer zu erwerben, ihre professionelle Distanz (vorübergehend) aufgeben können, und dabei die Gefahr einer zu großen Identifikation mit den Teilnehmern im Auge behalten. Dieses Problem kann vermutlich nicht endgültig gelöst werden, deshalb ist die kontinuierliche Zusammenarbeit von zwei Trainer/innen in einer Gruppe ein wichtiges Regulativ, das in seiner Schutzfunktion nicht unterschätzt werden sollte. Die gemeinsame Arbeit der Trainer/innen in festen Teams ermöglicht eine Kontrolle des Distanz-und-Nähe-Verhältnisses, wirkt als Korrektiv und entlastet die Trainer/innen vor allzu hohen Ansprüchen der Teilnehmer.
 18. Die Trainer/innen können bei den Teilnehmern Veränderungen anregen, können sie unterstützen, sie können die Teilnehmer motivieren, ihnen Mut zusprechen, sie können auch mit ihnen heftig streiten, oder sie, wenn die Situation sich ergibt, in kumpelhafter Weise in den Arm nehmen. Sie können ihnen Informatio-

nen geben, ihnen Wissen vermitteln, mit ihnen kontrovers diskutieren, sie, wenn es sich ergibt, auch provozieren. Sie können ihnen zeigen, dass es nicht nur verboten, sondern sogar erwünscht ist, wenn Menschen sich mit sich selbst auseinandersetzen, sich über ihre Gefühle bewusst werden und diese auch gegenüber anderen äußern. Darauf, was die Teilnehmer aus all dem machen, haben die Trainer/innen keinen Einfluss. Die Teilnehmer selbst sind es, die den Veränderungswillen mitbringen und die Veränderungen umsetzen müssen. Was die Trainer/innen bewirken können, ist daher zwangsläufig begrenzt.

19. Die nach der Haftentlassung einsetzende einjährige Begleitung und Unterstützung der Teilnehmer ist eine Fortsetzung des während des Gruppentrainings eingeleiteten Lern- und Veränderungsprozesses unter veränderten Bedingungen. Sie ist darüber hinaus eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit, gewachsene Beziehungen zwischen Teilnehmern und Trainer/innen nicht abrupt beenden zu müssen und damit die immer wieder erlebten Trennungs- und Verlusterfahrungen der Teilnehmer ein weiteres Mal zu wiederholen, wie sie es schon oft erlebt haben. Die Aufrechterhaltung der pädagogischen Beziehung zu den Trainer/innen bietet den Teilnehmern die Erfahrung von Verlässlichkeit und Kontinuität zu einem vertrauten und respektierten Erwachsenen. Weit stärker noch als bei der Teilnahme an den Trainingsgruppen in den Haftanstalten basiert das Nachbetreuungsangebot auf dem Prinzip der Freiwilligkeit.
20. Beziehungsfähigkeit der Teilnehmer hat sich als ein ganz entscheidender Punkt für die Zusammenarbeit mit den Trainer/innen in der Zeit der Nachbetreuung herausgestellt. Nur in den Fällen, in denen eine tragfähige Beziehung zwischen Trainer/in und Teilnehmer entstanden ist, lassen sich die Teilnehmer auf das Nachbetreuungsangebot ein und bleiben über den vereinbarten Zeitraum hin auch dabei, was sich als wesentlicher Faktor zur Rückfallvermeidung erwiesen hat.
21. Die Trainer/innen bieten sich während des ersten Jahres nach der Haftentlassung als verlässliche Kontaktpersonen und Gesprächspartner an, mit denen die Teilnehmer, da sie deren Vertrauen genießen, auch in und über prekäre Situationen reden können. Ein ständiger unmittelbarer Kontakt ist nicht möglich, not-

wendig und erstrebenswert, wichtiger sind die Gewissheit und das Bewusstsein der Teilnehmer, jederzeit jemanden erreichen zu können, auf den sie sich verlassen können, der den Kontakt nicht abbricht, der Rückenstärkung bietet, der mit ihnen „Klartext redet“, mit ihnen „durch Dick und Dünn“ geht, und der auch bei Rückschlägen Zuversicht zu vermitteln vermag.

22. Vor allem in der Anfangsphase kann es mitunter notwendig werden, ganz handfeste Hilfe zu praktizieren, beispielsweise in Fällen, in denen ein Teilnehmer keine Familienkontakte hat und nicht auf ein tragfähiges soziales Netz zurückgreifen kann. Allerdings kann dies nicht andauernd sondern nur in Ausnahmefällen stattfinden, denn hier sind die Grenzen des Möglichen schon bald erreicht. Wichtiger ist die Kontaktvermittlung zu geeigneten, wohlwollenden Personen und Institutionen im Umfeld der Teilnehmer, zu Ämtern und eventuell auch zu speziellen (Therapie-)Einrichtungen und Kontaktstellen vor Ort.
23. Die Hauptaspekte der Nachbetreuung liegen eindeutig auf Motivierung, Zuhören, Verstehen, Ermutigung, Beratung, Coaching, gemeinsamer Planung, psychischer und emotionaler Unterstützung. Anlässlich telefonischer und persönlicher Kontakte werden die Teilnehmer immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, ihr Leben aktiv zu gestalten, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, die Konsequenzen ihres Handelns vorab zu kalkulieren und sich im Zweifelsfall aus Gefahrensituationen herauszuhalten, die in einen Rückfall in gewalttätiges Verhalten münden könnten.
24. In kritischen Situationen (z.B. bei Rückfall in gewalttätiges Verhalten) müssen die Teilnehmer schnell Kontakt zu den Trainer/innen aufnehmen können, persönliche Kontakte sind hier wichtig, um das Vertrauensverhältnis zu stabilisieren und die Kommunikation nicht endgültig abbrechen zu lassen. Wie sich gezeigt hat, besteht in Krisensituationen bei den Teilnehmern ein großes Bedürfnis nach intensiver Auseinandersetzung mit den Trainer/innen, um den Ursachen für ihr Verhalten auf die Spur zu kommen und ein neuerliches Abdriften in strafträgliches Verhalten zu stoppen. Durch die gemeinsame Detailanalyse der entstandenen Krise oder akuten Gefahrensituation, durch Anwendung von zuvor erstellten Notfall-Plänen und die Gewissheit, auf die Unterstützung durch die

Trainer/innen auch in kritischen Situationen weiterhin hoffen zu können, ist es einigen betroffenen Teilnehmern nachweislich gelungen, sich zu ihrer Verantwortung für die entstandene Situation zu bekennen und wieder Kontrolle über ihr eigenes Verhalten und die weitere Entwicklung der Situation zu erhalten. Im Dialog mit den Teilnehmern können die Trainer/innen realistische Auswege aufgezeigt, Schadensbegrenzungen vornehmen und durch ernsthafte Auseinandersetzungen mit den Teilnehmern diese dazu befähigen, die Lage schnell wieder in den Griff zu bekommen.